

Korrespondent.

Bezugpreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.

Abnahme von mehreren Exemplaren, bei Bestellung ins Haus durch unsere Kuriere in
Märkten und auf dem Lande entgegen zu nehmen; durch die Post 1.20 Mk. unter 42 Pf.
Nachzahlung. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal zur Zeit der Ferien ausserordentlich.
— Wiederum unserer Originalenommenen ist mit bester Druckqualität versehen.
— Die Redaktion übernimmt Entlohnungen überlassen wir keine Druckarbeiten.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

8 seitig illust. Unterhaltungsblatt

m. neuest. Romanen und Novellen.

4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.,
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: Für die erste Zeile eines jeden Tages für Werbung und
Anzeige 10 Pf., danach halber Preis. Einmalige Anzeigen
20 Pf., im Vorauszahl 40 Pf. Die Anzeigen sind
Werbung für Unterhaltungen und Unterhaltungen. Die Anzeigen sind
bestenfalls zu bezeichnen, nach dem Inhalt mit dem Inhalt.
— Anzeigenpreis für die ersten 6 Zeilen eines jeden Tages.
Anzeigen bei Bezahlung 5 Pf. für den Restbetrag bis 10 Pf. wöchentlich.

Nr. 234.

Sonntag den 5. Oktober 1913.

40. Jahrgang

Die Verpflichtung zur Politik.

Am letzten Donnerstag hielt vor den Freunden der „Christlichen Welt“ in Eisenach der Herausgeber dieses Blattes, Professor Dr. Rade-Merseburg, einen Vortrag über die Frage: „Welche Verpflichtung haben wir zur Politik?“ Es handelte sich hier nicht um einen Parteivortrag, aber die Ausführungen Rades enthalten so viele markante Gedankengänge, daß hier von ihnen Notiz genommen werden soll. Wir sind im Besitze des Vorlautes des Vortrages und geben hier einige besonders bemerkenswerte Stellen wieder. Rade führte u. a. aus:

„Politik ist kein Geheimnis und kein Privilegium irgend eines Standes oder Berufes. Nicht des Klerikers oder der Kirche, nicht des Adels oder der Aristokratie, nicht der Diplomaten oder der Parlamentarier! Die Frage, die wir uns stellen, erhebt sich für uns in dem Augenblick, wo wir uns klar werden, daß es keine Erb- und Berufswelt gibt, mit der die öffentlichen Geschäfte unseres Volkes von unseren besessenen Staatsmännern geleitet würden. Es hat unserer politischen Erziehung gefehlt, daß wir durch das politische Genie Bismarcks eine Zeit lang über diesen Tatbestand getäuscht worden sind. Die ganze Generation, die ihn erlebte, ist recht daran, sich seinen Phänomen zu beugen. Aber die darauf folgende — und die reicht bis heute — stand nun gelendet und vertraute dem Schicksal eines Toten, wo sie alle Ursache hatte, selbstständig in die Verantwortung und Bearbeitung seines Erbes einzutreten. Die entschlossenen Bismarckverächter, die noch heute nichts gelten lassen wollen als sein Andenken, sind die größten Verhinderer einer wirklichen Erziehung des deutschen Volkes jener Generation zu politischer Reife. ... Es handelt sich darum, daß ein Volk, welches ein Genie in den Sattel gesetzt hat, nun selber reiten muß, und daß es darum sich nicht in den phantastischen Unfinstern einbilden darf, als müßte es immer von Genies regiert werden. Nein, es ist für sein Geschick selbst verantwortlich. Und es fragt sich nun, wie es dieser Verantwortung gerecht werden soll.“

Rade fährt fort, daß in der inneren Politik ja die Kritik auch von Seiten des Volkes seit lange ziemlich lebendig sei; in Sachen der äußeren Politik seien wir bis vor kurzem sogar zur Kritik „zu blöde“ gewesen — und zwar mit deshalb, weil man sich den offiziellen Bericht der Staaten untereinander wie ein Geheimwissen vorstellte, das nur innerhalb einer bestimmten Kaste zu haben sei. Heute fange man an zu begreifen, daß mancher Kaufmann, Reisende und Journalist in diesen Dingen besser Bescheid wisse, als mancher Botschafter und Minister. Gewiß werde die Diplomatenzeit nun der Vorzug einer gewissen Routine, einer unerschütterlichen Tradition besitzen, den wir dem Vaterlande erhalten wissen wollen. Aber die Beschränkung unserer auswärtigen Politik auf diese Kreise ist unumgänglich geworden, negativ durch den oft geführten Beweis ihrer Flexibilität, positiv durch die wachsende Teilnahme und das wachsende Verständnis der auswärtigen Dinge.

Rade erklärt, man werde dem Volke, dem man Patriotismus als Pflicht zumutet, auch Politik als Pflicht zumuten müssen. Er unterlief dann die Frage, wie man zu einem eigenen selbständigen politischen Urteil kommen könne, empfiehlt dabei die Lektüre von Zeitungen verschiedener Richtungen und den Anschluß an eine der im Staate wirkenden politischen Parteien. Er schilbert kurz das Wesen dieser Parteien und verlangt von seinen Hörern, daß sie gerade aus politischem Idealismus heraus auch sich an der politischen Arbeit mitbeteiligen sollten.

Von dem Programm dieses politischen Idealismus aus tritt er ein für die Gemeinsamkeit unseres Staatsvolkes: „Einer für alle, alle für einen. Abgesehen ist jeder Partikularismus, jede Privilegienwirtschaft, jede Aristokratie- und Klassenpolitik.“ Hinsichtlich des Verhältnisses zur Sozialdemokratie lehnt Rade daher den einseitigen Klassenkampf derselben

ab. Aber er macht den kirchlichen Mächten zum Vorwurf, daß sie es nicht verstanden haben, der Sozialdemokratie eine andere Wendung zu geben. Die Folge sei eine zur politischen Unfruchtbarkeit verurteilte, in sich verfestete und verhärtete sozialdemokratische Partei, die mit ihrer Idee des Sozialismus im ganzen wenig mehr anzufangen weiß, abgesehen davon als je von verwandten Geistern im Volke.

„Erste Worte spricht Rade über die Abhängigkeit von der Bürokratie. Bei den Wahlen wird, so führt er aus, von oben ein Druck auf die Masse ausgeübt, durch den der Wille des Geistes in sein Gegenteil verkehrt wird. Durch den Druck, der von den Landräten usw. auf die Gemeindevorsteher und von den Gemeindevorstehern auf die Gemeinde geübt wird, bringt man eine totale Fälschung der Stimmabgabe zustande: „Es ist mir unangenehm, daß nicht ein Schrei des Entsetzens von allen Guten im Lande laut wird über eine solche preussische Landtagswahl. Denn durch die Verfassung zur freien Stimmabgabe berufene Staatsbürger wird durch die Praxis um dieses Recht einfach betrogen. Welche moralischen Konsequenzen mag der von dieser Erfahrung betroffene kleine Mann ziehen?“

Als das Symbol der Herrschaft materieller Interessen im Deutschen Reich bezeichnet Rade den Schutzoll. Zwar sagt er nichts dagegen, daß eine schwache Landwirtschaft oder Industrie in kritischen Zeiten oder gegen die Schutzsysteme anderer Nationen durch Eingangszölle lebensfähig erhalten wird. Aber er fährt fort: „Der Schutzoll ist eine schwere Belastung für ein Volk und geradezu eine sittliche Gefahr. Denn indem ein Stand merkt, daß in der staatlichen Gehegung ein Faktor vorhanden ist, der ihm mit Sicherheit Gewinne zuführt, die er in Kraft eigener Arbeit nicht erzielen kann, wird in ihm die Begehrlichkeit geweckt, auf diesem angenehmen und mühsigen Wege größere Gewinne zu erzielen. Es ist geradezu entsetzlich, was für eine Konkurrenz fordernder Ständeverbände heute auf den Staat eintritt. So wirkt der Schutzoll als schrankenloser Förderer der Begehrlichkeit.“

Die deutschen Idealisten müssen, so schließt Rade, treu mitan, wenn die Deutschen ein politisches Volk werden sollen. Wir aber sehen aus den Ausführungen Rades, daß sein schöner deutscher Idealismus mit innerer Notwendigkeit hinüber zu den Zielen der liberalen Weltanschauung.

Sachfengänger und Kriminalität.

Die Zahl der ausländischen Arbeiter auf deutschen Gütern, der sogenannten Sachfengänger, wächst von Jahr zu Jahr. Eine der unliebsamsten Folgen unserer Wirtschaftspolitik, die auf die künstliche Erhaltung des Großgüterarierums bedacht ist und für eine wirtschaftliche, tiefgreifende innere Kolonisation — trotz noch so schöner Worte des Herrn v. Wangenheim! — außerordentlich wenig übrig hat! Daß die Überflutung Deutschlands mit slavischen Elementen ein großer Uebelstand ist, kann mit Händen gegriffen werden. Auf ein Moment aber ist bisher bei all den zahlreichen Betrachtungen über den Zugang aus dem Osten noch nicht genügend hingewiesen worden. Es ist dies die durch jene Elemente herbeigeführte starke Belastung unserer Gerichte mit Strafsachen aller Art. Die „Berliner Volkszeitung“ erwarb sich kürzlich ein Verdienst damit, in einem Artikel diese Seite der Angelegenheit unter die Lupe genommen zu haben. Es wurde dajesthi im wesentlichen folgendes ausgeführt:

„Wohin diese Russen und Galizier kommen, da drücken sie das Kulturniveau um ein beträchtliches herab, besonders wenn es der Herr Amtsvorsteher beim Herrn Landrat durchgehen kann, daß sich der eine oder andere Polze anständig machen darf, was nicht so selten ist. Die Gerichte in Pommern, Mecklenburg, Sachsen usw. wissen ein Lied von der Kriminalität dieser Menschen zu singen. Es wäre eine lohnende Aufgabe für die liberalen Parteien im Reichstag oder im preussischen Abgeordnetenhaus, den Reichsanzler

und Ministerpräsidenten über diese Belastung der Gerichte zu interpellieren. Da würde eine berechtigte Staatskritik zustande kommen. Es gibt Amtsgerichte, die durch die Polenprozesse jede Lust zur Arbeit verlieren könnten. Die Angeklagten stellen sich da vielfach als Menschen heraus, denen jedes Rechtsgefühl abgeht, für die Diebstahl und Wessertage nichts Entsetzliches sind und die sich im Gefängnis gut verjort vornehmen. Und was für Arbeit ein einziger Termin macht! Da mögen der Stanislaus oder Kadislaus doch noch so gut „Dritlich“ gelernt haben, vor der Strafammer oder den Schöffen besterhe sie kein Wort. „Ein Königreich für einen guten Dolmetscher“ ruff schon der Untersuchungsrichter — aber wer soll ihm den so schnell besorgen? Die kaum noch erträgliche Belastung unserer Gerichte mit dergleichen Prozessen sollte Grund genug sein, einer weiteren Ausdehnung dieser händlerischen Praxis, die Landarbeitertage zu „lösen“, mit gesetzgeberischen Mitteln entgegenzuarbeiten.“

In dem Artikel wird der Arbeitsplan des Schmutzgerichts in Güttrou vom Februar dieses Jahres erwähnt, auf dem von 26 Angeklagten nicht weniger als 8 Polen, Galizier oder Russen waren, die von den 12 Verhandlungstagen ein volles Drittel in Anspruch nahmen. Es handelte sich hierbei um Raub, Brandstiftung, Mordversuch, Mord, Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und Verleitung zum Meineid. Dabei soll der Staatsanwalt geltend gemacht haben, daß der Prozentsatz dieser „Schmutzprozesse“ diesmal noch außerordentlich günstig sei. Den Geheißenen sollen die Verhandlungen gegen diese slavischen Leute völlig zuwider sein, und den Richtern wird es nicht viel anders gehen.

Durch diese vielen Prozesse gegen ausländische, kulturell minderwertige Elemente wird unsere Kriminalitätsziffer unbedenklicherweise in die Höhe getrieben, und es erwachsen dem gesamten Lande eine Unmenge von Kosten, die völlig unproduktiver Natur sind. Alles dies aber zur höheren Ehre der Aufrechterhaltung der Wahrung des Großgüterarierums, das den ausländischen Arbeiter nicht entbehren kann und im gegebenen Falle ja auch, wie einer der Herren anfündigte, zu den chinesischen Kulis greifen würde!

Für das Erbrecht des Reiches

tritt der Vater dieser gesetzgeberischen Idee, Justizrat Bamberger, wieder einmal mit Energie ein, und zwar in der neuen Nummer der „Deutschen Juristenzeitung“. Er behauptet, daß die durch Beschluß des Reichstages auf der Beschäftigung bestehende Gesetzeslage der Regierung über das Erbrecht des Staates zu schärfen sei; das sei durchaus nicht der Fall. Die Erbrechtsfrage ist erst hinter sämtliche Nachkommen der Geschwister erledigt. Die Nerven und Nichten, der Ansp der lahenden Erben, sollen das testamentarische Erbrecht auch künftig genießen. Der Erbteil und die Erbanteile bleiben als Rechtsfähigkeit bestehen. Und die weiteren Verwandten, die grundsätzlich als Erben ausgeschlossen werden, erhalten einträgliches Vorrrecht eingeräumt. Nach der finanziellen Seite hin werden von 5700 Millionen Mark, die jährlich im Deutschen Reich zur Vererbung kommen, noch nicht 21 Millionen der Gesamtheit überleben. Beförderer konnte, so meint Bamberger, die Reform nicht gefastet werden. Bamberger weist Einwände gegen die Steuer zurück und führt dann aus: „Die Regelung des Erbrechts nach dem Bedürfnis der Gegenwart gehört zu den höchsten Aufgaben eines Kulturstaates. Denn es handelt sich um die Feststellung der Grundfälle, nach denen sämtliche wirtschaftliche Güter von einem Geschlecht auf das folgende übertragen, nach denen die Interessen der Familien und die der Gesamtheit, auch die Interessen der Beschäftigten und ihrer Familien, gerecht abgewogen und berücksichtigt werden, unter gebührender Würdigung des Staats- und Reichsgedankens im Sinne seiner heutigen Ziele. Bei der vorliegenden Aufgabe der Gesetzgebung handelt es sich insbesondere darum, die materiellen Gütergüter für den Todesfall besser und gerechter zu verteilen, als dies bisher nach der übernommenen übermäßigen Vorsicht und der Verfalltheit des römischen Rechts möglich gewesen ist.“

Die Lage auf dem Balkan.

Serbiens Ministerpräsident Pašić ist auf der Rückreise von Paris in seine Heimat am Donnerstagabend in Wien eingetroffen und hat dort einen kurzen Aufenthalt genommen, um sich mit dem Leiter der

Christlichen Textilarbeiterverbandes, Köhling, hat eine Schrift veröffentlicht, in der er gegen den ersten Vorhaben des Verbandes, den Vertrauensabgeordneten Schiffer, der zugleich Vorsitzender des Gesamtarbeiterverbandes der christlichen Gewerkschaften ist, höhere Befähigungen erhebt. Danach solle dieser sich wiederholt Befugnisse aus der Rolle des Textilarbeiterverbandes angeeignet haben; der Zentralvorstand habe dann beschlossen, die Sache zurückzugeben und den Selbsttrag auf das Konto der Lohnbewegung in Wachen zu buchen. Es ist wohl zweifellos, daß Herr Schiffer und der Zentralvorstand zu diesen Befähigungen das Wort erheben werden.

(Die Beurteilung des Amtsrichters S. Mittel) zu einer empfindlichen Selbsttätigkeit wäre weniger auffallend, wenn sie nicht von einer Begründung begleitet wäre, die der Sache und der Person des Angeklagten offenbar keineswegs gerecht wird. Mittel wird als ein Mann hingestellt, den man als vernünftigen Menschen nicht bezeichnen könnte, während der doch unabweislich etwas eigenwillige Hauptmann Kammer als ein Muster volkstümlicher und sonstiger Tugenden hingestellt wird. Es fehlt jedes Verständnis für die inneren Motive des Vergehens Mittel. Dieser mag etwas von Michael Kohlhaas an sich haben; aber er löst einen Kampf um das Recht des Staatsbürgers gegenüber der in die Staatsverwaltung eingetretenen Militärbürokratie. Es ist tief bedauerlich, daß die Kleinräuber diesen Kampf um Recht zu wenig gewürdigt haben.

(Über einen „preussischen Wahlrechtsbund“) schreibt man uns: „Haben die Verhandlungen des sozialdemokratischen Parteitag in Jena einer der größten Wahlen in Preußen recht wenig genügt, so ist es um so verständlicher, wenn aus liberalen Kreisen heraus erneut der Wunsch erwacht, die Wahlrechtsbewegung in Fluß zu bringen. In der „Wacht“, der Wochenzeitung für die liberale Arbeit- und Arbeitgeberbewegung, wird in der neuesten Nummer ein Aufruf veröffentlicht zur Gründung eines preussischen Wahlrechtsbundes. Ein solcher Bund soll Wahlrechtsfreunde aller Parteien umfassen, die das Ziel der Erzielung des allgemeinen Wahlrechts für Preußen erstreben. Es ist besonders in England üblich, für die Erläuterung wichtiger politischer Fortschritte selbständige Organisationen zu schaffen, die nur das eine Ziel verfolgen und deshalb über die Parteigrenzen hinaus alle wahren Freunde dieses Zieles umfassen können. Es wäre wünschenswert, wenn sich im Wolle eine genügende Opferwilligkeit für einen solchen Wahlrechtsbund finde. Denn das ist doch schließlich die erste Aufgabe: Ein großzügiger Wahlrechtskampf muß finanziert werden. Hier kann jeder die Wärme seiner Überzeugung in Geld ausdrücken. Jedenfalls verdient die Anregung der „Wacht“, in Erwägung gezogen zu werden.“ — Wir glauben ja allerdings nicht, daß ein solcher allgemeiner Wahlrechtsbund über die Parteien hinaus in Preußen möglich wäre. Die Anschauungen darüber, was man mit der Reform erstreben will, sind zu verschieden. Für die fortschrittliche Volkspartei ist es sicher nach Lage der Dinge das gegebene, ihren Wahlrechtskampf selbst zu führen, wenn auch natürlich in möglichst guter Nachbarschaft mit solchen Parteien, die überhaupt ernstlich eine Wahlreform wollen.

(Einen Verstoß gegen das Koalitionsrecht) bedeutet folgende Verfügung, die von der königlichen Eisenbahndirektion Elberfeld vorerzählter Zeit erlassen worden ist:

„Fortan sind alle Veränderungen in der Organisation der Fachvereine, in der Besetzung der Vorstandsämter, des örtlichen Geschäftsbereichs, des Fachorgans usw., ausgenommen jedoch Mitglieder- und Wagnis, auf dem Dienstwege sofort nach Eintritt der königlichen Eisenbahndirektion Elberfeld mitzuteilen. Die Übernahme von Ämtern in Fachvereinen bedarf, wie ausdrücklich betont wird, der Genehmigung der königlichen Eisenbahndirektion. Die Verschlingung zur Melburg aller vorerwähnten Veränderungen erstreckt sich auf sämtliche im Direktionsbezirk vorhandenen Verbände, Bezirke und Ortsvereine usw. Für die rechtzeitige Meldung ist der betz. Vorsitzende verantwortlich.“

Diese Verfügung ist, so schreibt der „Gewerksverein“, auf keinen Fall in Einklang zu bringen mit den gesetzlichen Bestimmungen und muß unbedingt beseitigt werden. Wie kann diese Eisenbahndirektion sich beanspruchen, daß sie die Genehmigung bei Übernahme von Ämtern in Fachvereinen erteilen darf! Dazu hat sie kein Recht. Dann besteht außerdem aber auch die Gefahr, daß namentlich an kleineren Orten ängstliche Gemüter sich scheuen, ein Amt im Vorstand zu übernehmen. Die weitere Folge ist, daß die Existenz von Eisenbahnvereinen an solchen Orten überhaupt gefährdet wird. Das bedeutet aber eine Einschränkung des Koalitionsrechtes, das den Eisenbahnern ungeschwächt erhalten bleiben muß, namentlich da sie ja auf das Streikrecht verzichten müssen. Wir erwarten deshalb, daß obige Verfügung sogleich wieder aufgehoben wird. Jedenfalls muß im Ganzen Gelegenheit genommen werden, die Sache zur Sprache zu bringen, damit solche Übergriffe vermieden werden.

(Mutige Kämpfe der Schutztruppe in Südwestafrika) Das Ergebnis der Verhandlungen der Schutztruppe in Südwestafrika im Monat September im Bezirk Großfontein im Norden von Deutsch-Südwestafrika zu einem offenen Aufbruch der Schutztruppe, der nur durch das schnelle und energiegelasse Eingreifen der Schutztruppe im Keime erstickt wurde. Wegen vollendeten Giftmordes an dem Farmer Max Müller auf Klein-Suis und wegen eines Giftmordes auf dem Farmer Andreas Thomas auf Farm Wilscheld wurden 12 Schutzleute von der Polizei verhaftet und dem Bezirksamt vorgeführt. Hier zeigten sie sich offensichtlich aufjähig und erklärten mit frecher Stirn,

den alten Farmer Müller gemeinschaftlich vergiftet zu haben. Angehts der bedrohlichen Lage taten sich die Farmer der bedrohten Gegend zusammen, um einer Bande von Schutzleuten, die schon seit längerer Zeit die Farmer durch fortwährende Mißhandlungen angriffen, das Handwerk zu werden. Um Schutztruppe kam es zu einem regelrechten Kampf mit der Bande, welche die Farmer mit vergifteten Pfeilen empfangen. Diese machten daraufhin von ihren Waffen Gebrauch und erschossen mehrere Schutzleute. Die von Manjande zu Hilfe gesandte Schutztruppe nahm eine gründliche Säuberung der ganzen Gegend vor, wobei 15 Schutzleute erschossen und eine ganze Anzahl gefangen genommen wurden. Die Gefahr erscheint gegenwärtig beseitigt, da die Truppe nach den neuesten Meldungen bereits wieder an ihren Standort zurückgekehrt ist. — Über die Kämpfe der Schutztruppe mit Schutzleuten erzählt das Deutsche Telegraphen-Bureau, daß es sich dabei lediglich um eine stärkere Patrouille der dritten Kompanie gehandelt hat, die auf Anweisung des Gouverneurs den nordöstlichen Teil des Bezirks Großfontein, in dem sich die Klagen über das Treiben der Schutzleute in letzter Zeit vermehrt hatten, abhuden und von dem hermitischen gefährlichen Geheiß jähren sollte. Bei der Streife wurde ein großer Erfolg deshalb nicht erzielt, weil nur auf den Farmer beschäftigte Schutzleute als Führer der Patrouillen dienten, die selbstverständlich ihre Stammesgenossen nicht verraten wollten und deshalb als Führer verlagten. Infolgedessen gelang es den verfolgten Schutzleuten, in den meisten Fällen rechtzeitig zu entkommen. Auf der Fahrt wurden drei Mitglieder einer Herde erschossen. Zwei Weiber mit einem Kinde wurden festgenommen.

(Kämpfe mit Eingeborenen auf Neuguinea) Nach Meldungen aus Neuguinea hat eine Patrouille acht Anführer der Eingeborenen, die den Mineralogen Werner, einen Deutsch-Amerikaner, ermordet und aufgefressen haben, verhaftet. Die Patrouille hat, die in der Gegend der Patrouille an der Wärdland sich, vier Eingeborene erschossen und mehrere verwundet.

Gerichtsverhandlungen.

Kalle, 2. Okt. In der heutigen Schürgerichtssitzung nahm wieder einmal der blasse Mauermeister Wilhelm Kalle die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich. Er ist inzwischen von den Folgen seines Selbstmordversuches wieder hergestellt. Besondere Erwähnung verdient die Schürgerichtssitzung von heute bis zum Schluß dieser Sitzungsperiode, also nach drei Tagen, zu beschäftigen haben. Sie betreffen nämlich Meinel beim Aufbruch des

Magdeburger, 2. Okt. Wegen fahrlässiger Tötung verurteilte die Strafkammer den Handlungslehrling Kietz zu einer 10 Monate Gefängnisstrafe. Kietz hatte am 24. Juli das 60 Jahre alte Fräulein Gieren mit dem Hade umgefahren. Die Dame erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen sie starb.

Stur, 2. Okt. Die heutige Strafkammer verurteilte heute den Bankhelfer Strauß und Haberlein, das im November v. J. feilerte und dessen Hauptinhaber sich erschossen haben, wegen Kontursvergehens zu fünf Monaten Gefängnis.

10 Jahre Zuchthaus wegen Sittlichkeitsvergehens. Der 40 Jahre alte Kaufmann Johann Salmon in Vanbau, der einen sechsjährigen Knaben an sich gelockt und ihn nach Vornahme unglücklicher Handlungen in schwerer und niederträchtiger Weise verletzte, wurde vom Schürgericht zu zwei Jahren zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Vor dem Schürgericht Würzburg stand die 29jährige Glasmacherehefrau Majak, die ihren Mann, der sie unmenslich behandelt, erschlagen hat, nachdem er das Bett aufgeschritten und ihr mit Umbringen gedroht hätte, wenn sie die Federn nachts über nicht wieder ganz sauber aufstecken würde. Die dem 6. Kinde entgegenstehende Frau wurde aus dem Bette geschleift und mißhandelt. Eine wahre Stufenleiter von Qualen zeigte sich dem Gericht. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis; sieben Wochen Unterhüchenschaft wurden angeordnet.

Wescher über das Telephonamt. Vor dem Kreisgericht in Würzburg hat sich der betante Herrenreiter Rittmeister des zweiten Ulanenregiments in Ansbach Fürst Wrede zu verantworten, weil er bei einer Beschwerde über mangelhafte telephonische Verbindung einem Winterwäcker erklärt hatte, es sei ein Unfall. Das Ergebnis des Polizeiverfahrens sowie der Oberprokurator in Würzburg, den Ansbach zurückzuführen, hat er entfallen abgelehnt. Fürst Wrede verteidigte sich selbst sehr geschickt. Die Verhandlung ergab in der Tat Mängel, insbesondere werden zu Ferngesprächen veraltete Apparate benötigt. Der Vorwurf, daß die Telephonisten sich mit Romanen beschäftigen, konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Der Vorsitzende festhielt, daß Fürst Wrede später, um seinen weiteren Beschwerden vorzubeugen, beantragt wurde, worauf vom Richter der Zwischenruf fiel, das sind ja recht nette Zustände. Das Urteil lautete auf 30 Mark Geldstrafe. Zugunsten des Angeklagten fielen die festgestellten Mängel im Fernverkehr in die Waagschale.

Vom Landgericht Würzburg an der Donau wurde der Weber Kötz wegen fünfzehn Klagen und achtzehn sonstigen Diebstählen zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Paris, 3. Okt. Die Geschworenen von Beauvais (Dep. Oise) sprachen den Landwirt Portier, der seinen Vater auf das Anstehen seiner Mutter geschossen hatte, frei. Die Verhandlung ergab, daß der Ermordete, der eine zeitlang im Anstehen untergebracht worden war, seine Frau und seine Kinder in grauenvoller Weise gequält und unaufrichtig mit dem Tode bedroht hatte.

Vermischtes

(Ein schwerer Raub) wurde im Hause Dürrstraße 13 zu Wittenberg bei Berlin verübt. Dorthin hatte ein etwa 17jähriger Junge unaufrichtig die Schwester des Schornsteinfegermeisters Baumt verlockt, die für ihren Bruder die laufenden Quartalsgehälter kassierte. Der freche Raub muß wohl mit den Gewohnheiten des Schornsteinfegermeisters vertraut gewesen sein. Im Treppentrat

er dem jungen Mädchen entgegen, warf es zu Boden und entriegelte ihm die Handtasche, in der sich etwa 200 Mark sowie eine goldene Uhr befanden. Auf einem Fahrrad, das er vor dem Hause hatte stehen lassen, entkam er in der Richtung nach Steglitz.

(Die Klage der Eisenbahnarbeiter) im Kaufhaus) wobei, wie berichtet, vier Personen getötet und über hundert schwer verletzt worden, ist, einem Telegramm des „B. Z.“ aus Odessa zufolge, auf schlechtes Schmelzmaterial zurückzuführen. Der russische Verkehrsminister hat an der Unfallstelle erschienen und hat persönlich an der Untersuchung teilgenommen. Auch der Prinz von Oldenburg trat an dem Orte ein, der infolge der noch überall umherliegenden zerstörten Leidentelle einen furchtbaren Anblick bietet. Es wurde festgestellt, daß viele Bahnhöfe vollständig verfallen waren. Die Wägen liegen sich mit Leichtigkeit herausziehen. Das Publikum hat Schmelzmaterial mitgenommen, um sie als Beweismittel für seine Schadensersatzansprüche zu verwenden.

(Wegen Einbruchs) in das Gold- und Silbergeschäft von Rosenbrod in Hamburg ist der 27jährige Maler Vollhard aus Hamburg in der Nacht zum Freitag in Altona verhaftet worden. Die Verhaftung ist sämtlich bei ihm vorgefallen worden.

(Ein furchtlicher Unglücksfall) ereignete sich Mittwoch nachmittag in Weihenstephan bei Berlin. Vor dem Hause Charlottenburgerstraße 55 gingen zwei Kinder über den Damm, als ein Kavalier angefahren kam und beide Kinder in Gefahr brachte. Das eine wurde aufgefressen, umgeworfen und verletzt. Das andere stieß in der Mitte gegen das Rad eines nordwärtsfahrenden Wagens. Die Kleine, die siebenjährige Tochter des Kaufmanns Scholz, wurde ungerissen und von den Pferdehufen getroffen. Auch die Käder des Wagens gingen dem bedauernswerten Kinde über die Köpfe hinweg. In hoffnungslosem Zustand wurde die Kleine ins Krankenhaus eingeliefert.

(Elektrifizierung der Gottfahrbahn) Die Generaldirektion der schlesischen Bundesbahnen wird demnach beim Verwaltungsrat die Umgestaltung des Dampfverkehrs auf der Gottfahrbahn in den elektrischen auf der Strecke von Eickfeld bis Wellina beantragen. Die Kosten für diesen Plan werden, dem „Wohlfahrtsblatt“ zufolge, auf 57,7 Millionen berechnet. Die Schweiz ist verpflichtet, die deutsche Industrie zum Wettbewerb zuzulassen.

(Jagdunfall.) Der in Jenseburg wohnhafte Jägermeister Steemann ist in der Nacht zum Donnerstag im Walde erschossen aufgefunden worden. Man vermutet einen Jagdunfall.

(Die Breslauer Skandalaffäre) In der Breslauer Skandalaffäre, in die 13 Personen verwickelt sind, von denen fünf, wie gemeldet, vorläufig wieder freigelassen wurden, wird die gerichtliche Verhandlung voraussichtlich bereits im Oktober erfolgen. Gegen einen Teil der Angeklagten ist Termin für die Mitte des Monats angelegt worden.

(Palms Wertsamkeit für die Weltausstellung in San Francisco) Wiemanns R. R. aus Berlin meldet, weil Generaldirektor Wallin von der Hamburg Amerika Linie seit Mittwoch mit dem selbstvertruetenden Direktor Gulbermann von der Hamburg Amerika Linie in Berlin, um über die letzten Verhandlungen wegen einer privaten Beteiligung der deutschen Industrie an der Weltausstellung in San Francisco zu treffen. Nach Mitteilungen privater Kreise, die an dem Zustandekommen der Beteiligung an der Ausstellung direkt interessiert sind, darf jetzt bereits das Zustandekommen einer deutschen Ausstellung auf der Weltausstellung in San Francisco als gesichert gelten.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Ed. Höpner in Merseburg.

Reklamebild



Jede verständige Mutter gibt ihren Kindern Kathreiners Malzaffee. Kathreiners Malzaffee erhält die Kinder frisch und kräftig und macht den Kleinen die Milch schmackhaft. Taufende von Ärzten empfehlen ihn.

G. Schaible, Möbelfabrik, Halle a. S.

Größte Auswahl in Wohnungs-Einrichtungen

Ausstellung und Verkauf in allen Etagen der beiden Häuser Grosse Märkerstrasse 26 und Alter Markt 1.
 — Beachten Sie bitte meine Schaufenster! —
 Billige Preise. — Transport nach allen Orten Deutschlands frei. — Billige Preise.

Café und Konditorei Zorn

Neu eröffnet 1. Etage.
 Telefon für Konditorei 1265
 Telefon für Café 6848

Halle a. S., Leipziger Strasse 93.

Neu eröffnet 1. Etage.
 Telefon für Konditorei 1265
 Telefon für Café 6848

Konditorei
 Kaffee- und Tegebäck,
 Torten — Baumkuchen — Eis
 nur allerbeste Qualität.
 Confiserie.
 Schokoladen — Konfitüren
 in reicher Auswahl
 nur beste Marken.
 Bestellungen und Versand werden
 pünktlich und prompt ausgeführt.

Durch Hinzunahme der 1. Etage, die in zeitgemäßer Weise ausgebaut und ausgestattet ist, wird mein Café nunmehr allen Anforderungen — eines grossstädtischen Verkehrs gerecht —
 Täglich von 3 1/2 bis 11 1/2 Uhr abends findet in den oberen Räumen
Unterhaltungsmusik
 in apertem und stimmungsvollem Rahmen statt.
 Neu eingerichtet:
 Billardsalon. — Spielzimmer. — Damensalon.

Modernes vornehmes
Konditorei-Café
 I. Ranges.
 — Prima warme Getränke. —
 Täglich wechselnde
Eis-Spezialitäten
 Echte Biere.
 — Weine erster Firmen —

Mit herzlichem Dank für das mir seither bewiesene Wohlwollen und Vertrauen bitte ich höflichst, mir solches auch künftig zuteil werden zu lassen. Zu einer Besichtigung meiner erweiterten Lokalitäten lade ich ergebenst ein.
 Halle a. S., im Oktober 1918.
 Hochachtungsvoll
Carl Zorn.

Sehenswürdigkeit von Halle.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
 Patentanwälte: Jng. O. Sack. Dr.-Jng. F. Spielmann.

Ofen reinigen, fehen, umfehen,
 sowie alle Mauerarbeiten prompt und billigst.
 G. Horn Jun., Johannisstr. 7.



GEFÜLLTE SCHEUNEN
 gibt ein gut gedüngtes Boden mit
Reudener Düngemitteln.
 Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat und alle handelsüblichen Sorten fabriziert in erstklassigen Qualitäten und liefert überallhin
Chem. Düngefabrik Gebr. Klinkhardt
 Draschwitz-Reuden, Post- u. Bahnstation Reuden b. Zeitz.
 Wo nicht durch Händler, Genossenschaften u. landw. Vereine erhält, bitten, sich direkt an uns zu wenden. Wir werden gern Interessenten Bezugsquellen dafür nennen. Landwirte, verlangt überall Reudener Düngemittel.



Bergmann Metalldraht-Lampen
 mit gezogenem Leuchtdraht sind unverwundlich.

Klavierstimmen und Reparaturen
 werden ausgeführt.
 Rudolf Medert, Oper-Burgstr. 11
 Betr. von Ritter, Hof-Bianco-Fabrik.

Für den Herbst

Unerreicht

sind und bleiben
 meine Auswahl — meine Preise

Fesche zweireihige **Ulster**

Preislage M. 18,00 bis M. 50,00

Solide Paletots

Preislage M. 15,00 bis M. 48,00

Chice Herren- u. Burschen-Anzüge

moderne ein- und zweireihige Formen, letzte Moderscheinungen in grösster Auswahl

Preislage M. 14,00 bis M. 53,00

Winter-Joppen
 - mit und ohne Falte -

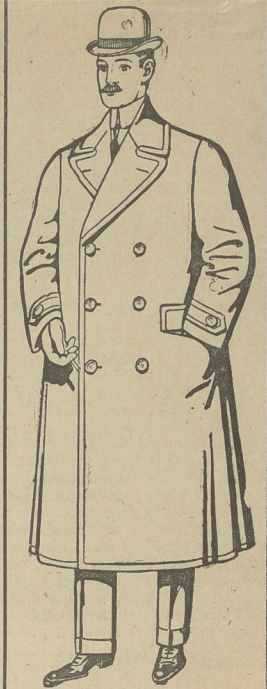
Loden-Pelerinen
 - in allen Längen -

Bozener Mäntel
 - imprägniert -

Knaben-Ulster von M. 3,50 an

Blaue Pyjacks von M. 3,00 an

::: Erprobte Stoffe, moderne Farben, bekannt gute Verarbeitung :::



Oskar Zimmermann, Merseburg, Markt 13.

Telephon 289. :: Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein. :: Telephon 289.

Siehe 3 Beilagen.



Erste Beilage.

Deutschland.

— (Eine Kommission für das Einführungsge-
setz zum neuen Strafgesetzbuch) wird noch im
Oktober zusammentreten. Sie besteht aus sechs Mit-
gliedern. Vom Reichsjuristen gehören ihr an Geh.
Oberregierungsrat Dr. Joel, vom preussischen Justiz-
ministerium Geh. Oberjustizrat Corman, ferner Reichs-
gerichtsrat Ebermayer, Kammergerichtsrat Dr. Kleine,
Ministerialrat Meyer-Winigen und Professor Dr. von
Frank Rabinig.

— (Vom bayerischen Zentrumsmint-
sterium Hertling) werden abzuwartende wichtige Dinge
bekannt. So wird der „Frank. Zig.“ aus Unterfranken
gemeldet: „Unter den von der bayerischen Regierung
angekauften Braunhölzlerbergwerken be-
findet sich auch der Bayersberg bei Wilschhofheim (Wöhrn).
Hier war ehemals ein Kohlenbergwerk, das seit Jahren
geschlossen ist. Im Innern des Berges wütet ein
stündlicher Brand, von dem oft herausfliegende
Dämpfe Kunde geben. Die ganze Umgebung spricht
davor, daß die dort vorhandene Braunkohle mächtig und
nicht zu gebrauchen sei. Der bekannte Zentrumsführer
Müller-Zulba hatte den Bayersberg vor etwa einem
Jahre für ein Jahr von einem Herrn aus Hannover gekauft,
und nun hat ihn ihm das bayrische Verkehrsministerium
abgenommen, ihm außerdem aber Terrain bei Klagenfurt
zu Wertungen überlassen, das sehr wertvoll sein soll.
Man ist hier auf den Kaufpreis für den Bayersberg ge-
spannt und sieht den Landtagsverhandlungen mit Inter-
esse entgegen.

— (Die Rüstungstreiber) geben keine Ruhe.
Die „Neinlich-Weißfällische Zeitung“ schreibt: „Wie
daraus zu sehen (!) war, erheben sich jetzt Stimmen
in leitenden militärischen Kreisen, die Ergänzungen
zu den in diesem Sommer vom Reichstage bewilligten
Heeresvermehrungen zu verlängern. Es liegt in der
Natur der Sache, daß solche Forderungen kommen mußten,
da man den durch die Heeresvermehrung notwendig
werdenden Ergänzungsbedarf im voraus nicht so genau
übersehen konnte. Man wird es aber den führenden
Stellen unserer Heeresverwaltung Dank wissen, wenn
sie begehren auf die Ergänzungen bringen, die zur
Vervollständigung des Heeres bedarfs dienen.“ Wer
sind denn diese leitenden militärischen Kreise, auf die sich
die „Neinlich-Weißfällische Zeitung“ so geheimnisvoll
beruft?

— (Die „Kreuzzeitung“) erbt ein großes Ge-
schimpf über den fortschrittlichen Landtagswahl-
auftritt in Baden. Sie bekreuzet — und welche
Wahrheit wird von der „Kreuzzeitung“ nicht bestritten?

— daß die Fortschrittliche Volkspartei auf dem Gebiete
der Wirtschaftspolitik den Ausgleich der Interessen aller
Klassen und Stände anstrebt. Sie schimpft darüber, daß
die Fortschrittler sich Freunde der Landwirtschaft nennen,
obgleich die liberale Presse von neuem agrarischen Zoll-
wucher gesprochen habe, als sich die deutschen Obst-
und Gemüsegärtner mit ihren Zollwünschen an die
Herrschaft wandten. Falls die „Kreuzzeitung“ bean-
spruchen sollte, daß man ihre Worte ernst nimmt, so tritt
sie also für die Ausfüllung des „schändlichen“ Zolltarifs,
d. h. Arm in Arm mit den Überagierten für den Un-
löslichen Zollack ein. Das konervative Blatt behauptet
ferner, daß die Fortschrittliche Volkspartei alljährlich
den „Fleischnotrummel“ injunziere (!), daß die
Partei die „Totengräberin des gewerblichen Mittel-
standes“ sei, weil sie die Zünftleien der Reaktionäre
nicht mitmache, wahrscheinlich auch, weil sie, was die
„Kreuzzeitung“ verweigert, gegen die agrarischen mittel-
standsfreundlichen Wirtschaftsausschüssen Front
macht. — Doch wir haben nicht die Absicht, schreibt die
„Frei. Zig.“, ein Blatt wie die „Kreuzzeitung“ irgendwie
zu belehren oder zu überlegen; das wäre fruchtloses Be-
mühen. Nur zur Charakteristik des Blattes wollen wir
wieder einmal einen kleinen Beitrag liefern.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 2. Okt. Nach der Zeitsche des Studenten
Bühning, der im stillen Wasser hinter der Alabaster-
ertrunken ist, hatte man acht Tage hindurch vergeblich
gesucht. Am neunten Tage wurde, als der Vater, ein
Forstbeamter, von auswärts gekommen war, ein noch
mühsames Absuchen des Wassers vorgenommen. Hierbei
wurde die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche
gefunden. Sie wurde zunächst zum Südfriedhof und
von da nach der Obduktion mit der Bahn in die Heimat
geschafft. Wahrscheinlich liegt Selbstmord wegen
schwerer Krankheit vor.

† Magdeburg, 2. Okt. In sämtlichen hiesigen
Brauereien sind die Arbeiter in eine Lohnbewe-
gung eingetreten. Sie fordern eine wöchentliche Zulage
von 3 Mk., Verkürzung der Arbeitszeit, Bezahlung der
Sonntagsarbeit und der Überstunden sowie Sommer-
ferien von sechs Tagen. Eine Brauerei soll bereits den
Forderungen entsprechend die Arbeiter beschäftigt, andere
haben sich nur zu einer Lohnerhöhung von 2 Mk. bereit
erklärt. Die Verhandlungen scheitern noch. In einer
Verammlung der Arbeiter, die für Freitagabend angelegt
ist, soll sich entscheiden, ob zu einer Arbeitseinstellung
geschritten wird.

† Nauendorf, 2. Okt. In der vergangenen Nacht
wurde dem Bahnhofsvorsteher die Kasse geraubt. Den
Tätern fielen etwa 400 Mk. und Wechselgeld in die

Hände. Außerdem fehlen noch 10 bis 12 Kisten Zigaretten.
Ein Geldarm und ein Schußmann waren alsbald zur
Stelle mit einem Polizeijahnd. Von den Tätern fehlt
jede Spur.

† Greiz, 1. Okt. Wie in Gemütskur und Gera,
so ist auch in Greiz die Textilindustrie seit einigen
Monaten ganz mangelfast beschäftigt. Von den circa
10 000 Beschäftigten fehlt die gute Hälfte fast. Es gibt
Berichte, in denen von 1500 Beschäftigten keine 200 gehen.
Insofern gegeben haben wiederholt Kontingentausgaben
stattgefunden und auch sogar das Kontingentpersonal wird
nie und da schon von den Räumigungen betroffen. Die
Ursache des schlechten Geschäftsganges liegt nicht allein
in den Wirren des Ballans, sondern auch an der Wobe,
die infolge des Wetterbefehrs der engen Rände nur
die Hälfte des sonst gebrauchten Stoffes benötigt. Man
hofft, daß die Geschäftslage sich bald bessert, wofür schon
mancherlei günstige Anzeichen vorhanden sind. Sollten
sich diese Hoffnungen nicht erfüllen, dann wäre eine wirt-
schaftliche Krise im Winter unabwendbar.

† Leipzig, 3. Okt. Wie wir bereits berichtet, be-
absichtigt die österröschische Heeresverwaltung
auf dem Schlachtfeld bei Leipzig fünf Den-
kmäler aufzustellen, welche den räumlichen Anteil der
österreichischen Truppen an dem Befreiungskriege der ver-
bündeten Armeen zum Ausdruck bringen sollen. Zwei
dieser Denkmäler werden bestimmt bis zum 18. Oktober
fertiggestellt sein, und zwar soll das eine in Leipzig und
das andere in Marktleeberg errichtet werden. Die
Planierungsarbeiten sind bereits im Gange. Das zur
Verarbeitung gelangende Material — stütziger harter
Kalkstein — trifft am 8. Oktober in Leipzig ein, so daß
dann mit der Errichtung der Denkmäler begonnen werden
kann. Eine besondere Enthüllungsfest ist nicht vor-
gesehen. Die Gedenksteine werden sofort nach ihrer Fertig-
stellung der Öffentlichkeit übergeben. Die übrigen drei
Gedenksteine werden auch noch im Laufe dieses Monats
vollendet sein. Sie werden in Paunsdorf, an der
Elsterbrücke, in Schleußig und in Holzhausen
aufgestellt finden.

† Naunburg, 2. Okt. Die Stadtvorordneten be-
schlossen, die von der Stadt errichteten Kleinwoh-
nungshäuser in Naunburg, die insgesamt 68 600 Mk.
gekauft haben, für rund 57 000 Mk. zu verkaufen. Drei
der Häuser mit je einem Stück Gartenland kosten je 7000
Mk., zwei je 7500 Mk. Die beiden Zweifamilienhäuser
kosten je 11 000 Mk. Bei einer Anzahlung von 1000
Mk. sind für Verpflegung und Amortisation jährlich
350 Mk. zum mindesten für ein aus großer Wohnfläche
und 2 bis 3 Kammern bestehendes Einfamilienhaus zu
zahlen. Den Käufern werden aus der städtischen Spar-
kasse Darlehen bis zur vollen Brandflöhe gewährt

Ein Opfer.

Roman von Gräfin v. Büna.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie hätte er nur ihre Augen jemals so schön finden
können? Graublaue Augen mit merklich großer
Pupille, wenn sie erregt war, erhellten die Augen unter
den schönsten, fein gezeichneten Brauen fast schwarz! Heute
kam ihm die Pupille fast klein vor — wie ein Stei-
nabelfuß groß. Die Augen waren dadurch verändert, wie
erloschen — völlig glanzlos. Die ganze zarte Ge-
stalt, in dem schlichten grauen Kleid, mit dem glatt zurück-
geschobenen schwarzen Haaren, lag in dem verblühten
Licht grau und schattig da.“

„Der Schatten in meinem Leben.“ fuhr es ihm durch
den Sinn. Gleich darauf schämte er sich dieses häßlichen
Gedankens. Er hatte sie doch vor Jahren so liebreich
gefunden in ihrer schlichten Einfachheit! Daß sie nur für
ihren Vater sorgte, seine Interessen leitete, ganz für ihn
und die kleine Ilse lebte, gerade das zog ihn an. Sie
war so anders wie die übrigen Damen seiner Bekanntschaft,
die nur an Toilette, Käse und Sport dachte! Heute
machte er ihr zum Vorwurf, was ihm einst gefiel.
Merkwürdig ungerührt eigentlich.

„Du siehst sehr blaß aus, Irma.“ sagte er freundlich.
„So viel ich in diesen Eulenschicht lag leben kann, sehr
elend. Auch deine Augen kommen mir verdächtig vor.“
Du hast wohl wieder Morphium genommen?“

Sie wandte den Kopf unruhig zur Seite. „Der Arzt
hat es mir ja erlaubt, wenn ich Herzkämpfe habe.“

„Aber nur dann, sonst nicht.“

„Ich nehme es auch nur, wenn ich es nicht anders aus-
halten kann.“

„So — das sagen alle. Wenn du vernünftiger lebst,
mehr spazieren gehst, statt ewig zu lesen, wirst du ge-
sünder.“

„Das glaube ich nicht.“

„Natürlich glaubst du es nicht, weil du es nicht willst.“
Sagen. Anna meinte auch, ich sollte mich mehr um meine
Lebette kümmern.“

„So — meinte sie das? Ich bin sehr dankbar für den
Rat. Zu gewisser Beziehung hat sie Recht. Ich fürchte nur,
es wird nicht viel helfen.“

„Folge du deinem, aber laß mit meine Freiheit wie bisher.
Es ist das Einzige, was ich noch verlange.“

„Sehr bedauern.“ In der Ehe nur nicht ganz durch-
führbar. De ich sehe, wie du dich durch dein unvernünftiges
Leben elend machst, ist es meine Pflicht, dem zu
steuern.“

Er sprach sehr rasch und sah von ihr fort in eine Ecke.
Die Werbung, die das Gespräch genommen, kam ihm sehr
gelegen. Jetzt ließ sich der Plan, die Bibliothek zu ver-
kaufen, gut anbringen.

„Am besten wäre es, man verkaufte die Bücher — da
wäre dir die Verladung aus dem Wege geräumt.“

„Meine Bücher — Vaters Bücher verkaufen?“ Sie
lächelte. Das war etwas ganz undenkbares.

„Warum nicht? Es ist ein totes Kapital. Geld ist
uns nötig. Natürlich bekommt man nicht den vollen Wert,
aber es gibt immer noch gelehrte Herren (Karran hatte
er eigentlich sagen wollen), die für ihre Bücherpassion an-
ständig zahlen. Ich werde eine Annonce in die Zeitung
setzen, daß die Bibliothek ganz oder teilweise zu verkaufen
ist. Selbstverständlich kommt zu dir deine Lieblingsbücher
heraus und behalt.“

„Du überlegst — die Bücher sind unverkäuflich.“ sagte
sie kurz; ihr Atem ging schnell.

„Ich überlege durchaus nicht. Unsere Lage ist nicht sehr
sicherhaft. Wir ist eine Hypothek gefündigt worden. Ich
müß in einem halben Jahre vierzigtausend Mark aus-
zahlen. Borgen tut das kein Mensch mehr auf Glödenburg.
Natürlich bekomme ich nicht die Hälfte für die Bücher,
aber es ist immerhin etwas.“ Für das andere schaffte
ich schon Rat.“

„Ich verkaufe die Bücher nicht.“

„So, du verkaufst sie nicht? Damit ist die Sache für
dich erledigt — nicht wahr?“ Ihr bestimmter Ton reizte
ihn unheimlich. „Du ich vor Sorgen nicht ein noch aus
weiß, das geht dich nichts an! Wenn du dich nur weiter
über die Entscheidung des Menschengeschicks im allge-
meinen unterrichten kannst. Das ist die Hauptsache! Der
einzelne spielt keine Rolle dabei — auch wenn es zufällig
dein Mann sein sollte.“

„Wir wollen uns keine Ränimisse machen, daß wir
einander so fremd geworden sind. Kannst du es mit ver-
denken, daß meine Bücher mir alles waren in den letzten
Jahren? Jetzt habe ich freilich Ilse, aber auch sie.“

Sie sprach den Satz nicht zu Ende. Ein schmerzlicher
Zug legte sich um ihren Mund.

„Du hast doch meinen Vater gekannt, Kurt.“ fuhr sie
bittern fest, da er sich ohne zu antworten, abschleudert
abwandte, „du weißt, wie er und ich zusammen lebten,
gemeinsam arbeiteten! Hast du dir nie gesagt, wie
gegnenlos einarm und verlassen ich ohne ihn bin; wie

mit sein geistig anregender Verkehr, seine Erklärungen
schlen mühen? Ich verleihe jetzt, alles zu lesen, was er
schrieb, emitt las. Die Bücher enthalten Anmerkungen,
Stiche von seiner Hand. — Das alles mag für andere
keinen Wert haben — mir ist es unerlässlich.“

„Dein Vater war ein trasser Egoist.“ antwortete er
schroff. „Seiner Bücherpassion hat er kein ganzes Ver-
mögen geopfert und dadurch dich, sein einziges Kind, blut-
arm zurückgelassen.“

„Er müßte wohl, worauf ich den größten Wert lege.“

„Dann hätte er dich nicht heiraten lassen sollen.“

„Das mag abgesehen, nach ihm also keinen Vor-
wurf! Wenn du anfragen müßt, klage mich an — meinen
Vater laß aus dem Spiel.“

„Ach was — dich und mich anklagen, ist Unsin! Wir
waren eben jung und dumm! Er hätte verständiger sein
müßen.“

„Du bereust also unsere Heirat so sehr?“

„Dann rech ich gar nicht. Du bereust alles um; leug-
nen läßt es sich aber doch nicht, daß ich dir meine Karriere
geopfert habe! Jetzt, wo ich ein kleines Opfer von dir
fordere — ein paar alte Bücher — da willst du natürlich
nicht.“

„Ein paar alte Bücher...“ Irma sah zu den Schränken
hinan.

„Ja, oder viele alte Bücher — meinetwegen.“

„Es ist alles, was ich besitze.“

„Schlimm genug. Mit seinem Schreiben hat dein
Vater nichts verdient! Wozu also die ganze Bekehrtheit.“

„Es war kein Geschäftsmann. Er verkaufte seine Weis-
heit nicht...“ Er gab umsonst.“

„Rundschiff! Erhabener Standpunkt! Ich kann
freilich die Wichtigkeit seiner Lehren nicht erfahren.“

„Laß meinen Vater in Ruhe.“ Irma ließ ihren Stuhl
zurück. Auf ihren blauen Wangen brannten ein paar rote
Flecke. „Du hast ihn nie verstanden, kommtst ihn gar nicht
verleiben. Seine Erkenntnisse sind die Früchte eines ar-
beitsvollen, gedankentrichen Lebens — das meint ihr mit
ein paar banalen Phrasen widerlegen zu können! Ich
strette nicht mit dir.“

„Ich danke auch für gelehrte Vorträge — und bedauere
zugleich, selbst ohne deine Einwilligung gezwungen zu sein,
den Verkauf der Bücher einzuleiten. Du mir es nicht frei-
willig, so werden sie, wenn Glödenburg ganz veräußert
ist, im Hamisch mit deaktualisiert — das wirst du doch wohl
auch nicht wollen?“

„Wie es keine andere Hilfe?“

„Mein. Meine Geldwärter haben mich abgewiesen.“

(Fortsetzung folgt.)

† Zwidau, 3. Okt. In der Falschmünzerangelegenheit werden die weiteren Ermittlungen in der Hauptstadt von jetzt ab in Berlin vorgenommen. Gehtern wurde unter dem Verdacht der Beihilfe ein diesjähriger Kassenbote verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Das Gericht von dem Selbstmord eines in die Sache bewidmeten bedingt sich nicht.

† Königstein, 3. Okt. Laut Beschluss des Reichstages ist mit dem 2. Oktober die Kommandantur auf der hiesigen Festung eingezogen worden. Zur Leitung der Festungsgeschäften wird ein Major kommandiert, der abwechselnd dem 12. und 19. Armeekorps entnommen wird.

† Sehlade, 2. Okt. Nachdem die feierliche Erweihung stattgefunden hatte, wurde gestern die neu erbaute Bahnhofs- und Breitengebäude — Sehlade — Dietersdorf dem Verkehr übergeben. Die Strecke ist 32 Kilometer lang.

Die Hundertjahrfeier in Martenburg.

Martenburg (Sib) 3. Okt. Im feierlich geschmückten Ebdorf Martenburg wurde heute das neue Denkmal enthüllt. An der Feier nahm als Vertreter des Kaisers Erzengel von Lindenfeld teil. Gegen 12 Uhr bewegte sich der Festzug nach dem bei der 50. Jahrestag 1863 errichteten alten Denkmal, an dem Generaljunkerleutnant Heinrich aus Magdeburg seinen Festgottesdienst abhielt. Am neuen Denkmal begrüßte sodann Graf v. Hohenhausen, der Besitzer des Schlosses Martenburg, die Ehren Gäste, und Graf v. York von Martenburg (Klein Ost) hielt die Rede. Nach der Enthüllung übergab Kreisfarer Berncke das Denkmal der Gemeinde Martenburg. Am Schluß des Festaktes erliefen Ortsfarer Berncke den Kaiserorden 4. Klasse und Kaufmann Rabold das Allgemeine Ehrenzeichen. Abends wurde das Festspiel „Alt-Martenburg“ aufgeführt. Am 4. Oktober findet ein Kinderfest für die ganze Umgebung und am 5. Oktober ein Gärtenfest statt.

Unfall-Chronik.

† Rastenberg i. D., 3. Okt. Beim Maschieren ist gestern früh auf schreckliche Weise Frau Dr. Erdener verbrannt. Vermutlich hat sie beim Feueranzünden Petroleum benutzt, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Auf ihren Hilferufen eilten zwar sofort ihre Familienangehörigen und Hausgenossen herbei, aber die Verunglückte war nicht mehr zu retten. Sie erlag alsbald ihren schrecklichen Brandwunden.

† Wittenfels, 3. Okt. Auf der Begleitung unterhalb Wittenfels wurde gestern nachmittags ein Luftautomobil aus Kalmbach, das sich gerade auf dem Bahndamm befand, als die Schranken herabgelassen wurden, von dem D Zug 1110 Wittenfels-Münsterberg überfahren und getrimmert. Der Chauffeur und zwei Knaben, die sich in dem Automobil befanden, konnten sich rechtzeitig durch Wurfen retten. Die Luftautomobile und mehrere Personenwagen des Zuges wurden beschädigt. Der Zug konnte nach kurzem Aufenthalt die Fahrt mit vermindertem Geschwindigkeit bis Wittenfels fortsetzen, wo er mit dreiviertelständiger Verspätung eintraf.

† Wilschowsbera, 3. Okt. Heute nacht wurde auf der Landstraße bei Hitzbach der Ruisider Segelzug von hier fort aufgefunden. Er hatte einen Unfallschicksal nach Dresden zu befehlen und ist wahrscheinlich in der Schlaftrunkenheit vom Wagen gefallen und überfahren worden. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit sechs Kindern. Das sechste Kind wurde erst heute nacht geboren.

† Kallenstein, 3. Okt. Eine schwere Gasexplosion hat sich am Mittwoch abend in der ersten Stunde Mollstraße ereignet. Dort war der bisherige Wohnungsinhaber ausgezogen und hatte die Gaslampe abgedreht, aber derselben, das Gasrohr zu verdrücken. Als abends das Hauptrohr im Hause geöffnet wurde, konnte das Gas entweichen. Die Familie des neuen Wirtes, Handelsmann Klein, hatte die Petroleumlampe angezündet, und als diese von dem ausströmenden Gas erreicht wurde, erfolgte eine von donnerähnlichem Krach begleitete Explosion, durch die Wände, Türen und Fenster des Hauses schwer beschädigt wurden. Als Passanten in die Wohnung eilten, fanden sie die Ehefrau Obermaier bewußlos mit brechen den Gliedern im Zimmer vor. Das Feuer, welches bereits Gasdampf und Möbel ergriffen hatte, wurde gelöscht und die schwerverletzte Frau sofort ins Krankenhaus gebracht. Ein 13jähriger Sohn, der unter das Sofa getrieben war, war bewußlos, jedoch unversehrt.

† Reichenbach i. Vogtl., 3. Okt. Heute früh 7¼ Uhr stieß an dem hiesigen oberen Bahnhof ein Wagenzug auf eine in voller Fahrt mit dem von Zwidau kommenden langsam einströmenden Güterzug 6214 zusammen. Beide Lokomotiven wurden stark beschädigt. Der vordere Lokomotivwagen wurde vollständig zerstört, zwei Wagen sehr stark beschädigt und einige Wagen aus dem Geleis geworfen. Von dem Zwidauer Hauptbahnhof wurde der in den nächsten Tagen folgende Zugführer Oberstführer Wunderwald, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, getötet. Man fand bei ihm nur geringe Verletzungen. Er ist aber, da die Trümmer des Wagens in Brand gerieten, durch den sich entzündenden Rauch erstickt. Der Führer der Reichenbacher Maschine, Kleinert, wurde im Gesicht verletzt und durch ausströmenden Dampf verbrannt. Man brachte ihn in seine Wohnung. Von den zwei Lokomotiven, in denen sich die Post aus Leipzig nach Zwidau befand, die dann mit Verletzung 218 weitergeführt wurden, entgleitete der erste. Der Wagen wurde stark beschädigt. Die in den Wagen diensttuenden Beamten kamen mit dem Schrecken davon.

Merseburg und Umgegend.

4. Oktober.

** (Auszeichnung.) Dem Lehrer und Küster Anton B. a. l. h. hier, früher in Spottberg bei Naumburg, ist anlässlich seines Übertritts in den Ruhestand der Absterben der Inhaber des Königlich-hausordens von Hohenzollern allerh. verliehen worden.

** Zur Jahrhundertfeier der Schlacht bei Leipzig hat der preussische Evangelische Oberkirchenrat auf jezt für Breiten die Abhaltung von Festgottesdiensten am 18. Oktober angeordnet. Wittenfels 12 Uhr soll von allen Kirchen großes Singfest erfolgen. Auch am folgenden Tage, Sonntag den 19. Oktober, soll in allen Kirchen — jedenfalls im Hauptgottesdienst — in der Predigt und im Kirchengebet der großen vaterländischen Erinnerung gedacht werden.

** Neuausprägung von 5-Mark-Stücken. Der Bundesrat hat beschlossen, in diesem Jahre 5-Mark-Stücke im Wert von 20 Millionen Mark auszugeben. Bei der Preisabgabe hat sich eine vermehrte Nachfrage nach diesen Stücken herausgestellt, die von der Industrie bei Lohnzahlungen in steigendem Maße Verwendung finden. Die 5-Mark-Stücke bilden hierbei einen Ersatz für die nur in beschränkter Zahl vorhandenen Kronen. Die Ausprägung der 10-Mark-Stücke wird als währungspolitischen Maßregeln, besonders in Zeiten hohen Bankdiskonts, in gewissen Grenzen gehalten. Die Neuausprägung von 5-Mark-Stücken für 20 Millionen Mark war vom Bundesrat beschlossen, ehe noch die Ausgabe von 120 Millionen Mark neuer Reichsbanknoten zur Bildung der Goldreserve stattfand. Durch die neuen Reichsbanknoten wird nun allerdings ein Zahlungsmittel im Werte von 10 Mark in erheblichem Umfange in den Verkehr gebracht, denn 10-Mark-Scheine werden für 100 Millionen Mark ausgegeben werden. Trotzdem aber ist an der beschlossenen Ausprägung der 5-Mark-Stücke nichts geändert. Man will jedoch auch das mit dem Mark an dieser Abgabe auf eine ganze Reihe von Jahren hinaus gedrückt werden. Im Jahre 1907 beschloß der Bundesrat eine Prägung von 20 Millionen Mark in 5-Mark-Stücken. Seit dem Jahre 1908 mit der Ausprägung der 3-Mark-Stücke begonnen wurde, sind 5-Mark-Stücke nicht mehr hergestellt. Die nach dem Umlagegesetz festgesetzte Quote von 20 Mark Silbergeld auf den Kopf der Bevölkerung ist noch nicht erreicht und wird auch durch die Neuprägungen nicht erreicht werden, denn sie stellt sich gegenwärtig auf rund 17 Mark.

† Am Sonntag den 28. September fand die Prüfung an der heiligen Schmeldebeschulung statt. Die Meister der Zinnung waren zahlreich erschienen. Geprüft wurde in Lesarten, Fußschlagen, gewerkschafts Rechnen und Berufskunde. Die Prüfung fand in diesem Jahre den Charakter einer besonderen Feier angenommen, mit ihr verbunden war nämlich das 25-jährige Jubiläum der Schule. Aus kleinen Anfängen hat sich der jetzigen Wäite entwickelt. Im Jahre 1889 besuchten die Schule 7, nach 25 Jahren 40 Lehrlinge; die höchste Schülerzahl weist das Jahr 1910 auf, nämlich 49. Nach der Deklamation des Gedichtes „Der seltsame Glühde Schmelde“ (Begrüßung Schmelde-Beim) überreichte Schmeldemeister Schmidt-Böhm im Namen der Schmeldeleitung unsern Dankesworten dem Gründer der Schule, Obermeister Engel, und dem Oberprokurator Genjert, der 25 Jahre hindurch an der Schule unterrichtete, sinnige Geschenke. Zum Schluß richtete Bädermeister Klappenbach als Vertreter der Handwerkerkammer an beide Jubilare anerkennende, wahrnehmbare Worte.

** Unsere neue Garnison macht sich bis jezt recht wenig bemerkbar. Vordringlich ist das Kommando anscheinend noch mit der inneren Organisation des Bataillons beschäftigt und der äußere Dienst wird erst wieder mehr in Erscheinung treten, wenn die Reste des Bataillons eingetroffen sind. Die Führung des letzteren ist dem Major v. Baumbach übertragen; Stabsmajor ist v. Hopfing; Stabskapitänleutnant v. Langendorff und v. Wildau. Als Kompanieführer fungieren die Hauptleute v. Menges (9.) Händeln (10.), Wöbke (11.) und v. Kehler (12.).

** Das städtische Elektrizitätswerk macht heute bekannt, daß die Stromlieferung morgen, Sonntag, wegen durchgehender Betriebsarbeiten von 9 bis 11 Uhr unterbrochen wird.

** Abholung von Paketen in der Wohnung. Den Paketbesitzern dürfen auf ihren Bestellungen gefahrene Pakete ohne Wertangabe zur Abgabe bei der Postanstalt übergeben werden. Es ist auch gestattet, bei der Postanstalt die Abholung von Paketen aus der Wohnung schriftlich zu bestellen. Für derartige Bestellungen über die Postanstalt wird keine Gebühr erhoben; sie können in die Briefkästen gelegt oder die bestellenden Boten mit gegeben werden. Die Paketbesitzer nehmen die Pakete entweder innerhalb der Häuser selbst, welche sie zum Zweck der Bestellung oder Abholung betreten, oder an derjenigen Stellen entgegen, wo ihr Zufuhrort jweilig hält. Für jedes mitgenommenen Paket wird eine Gebühr von 10 Pf. erhoben.

** Stiegenkränze und Ehrenurkunden vom Deutschen Turnfest in Leipzig. Der Ortsratsumschuß gibt bekannt, daß der 15. Oktober als überster Termin für die Abholung und den Umlauf von Kränzen usw. festgesetzt ist. Stiegenkränze, Wäntche und Federbetten werden nicht mehr befristet. Die übriggebliebenen Festpakete werden zum Preise von 1.80 M. für 100 Stück (genügend) dortortfrei abgegeben. Bestellungen und Geldsendungen sind an Georg Bernbard, Leipzig, Neiser Straße 36, zu richten.

** Die Spannsverleigerung eines Teils der Grundstücke des Landwirts Paul Glash von hier erstigte gestern vor dem Amtsgericht Merseburg. Befristeter für das Hausgrundstück U.markt 25 blieb Frau Agnes Glash mit 19000 M., für die in Gemarung

Merseburg liegenden Ackergrundstücke (13 Morgen groß) Henelebeißer Hofsch mit 14000 M., und für die in Gemarung Merseburg liegende Wiese (17 1/2 Morgen groß) Stadtrat F. H. mit 200 M. Der gerichtliche Zwang für das Hausgrundstück und die Wiese wurde nahezu erreicht, der für die Ackerpläne ebenfalls überförritten. Die Erteilung des Zuschlages erfolgte sofort. Die übrigen zur Masse gehörigen Acker- und Wiesengrundstücke gelangen Ende Oktober und Anfang November an hiesiger Gerichtsstelle zur Versteigerung.

† Fußballspiel. Sonntag fuhr die 1. Mannschaft des Tu. „Posteilen“ nach Weiskens, um gegen die gleiche Mannschaft des Tu. „Germania“ dort das fällige Retourspiel auszutragen.

** Der Ortsauschluß für Jugendpflege beschäftigt, wie im Vorjahre so auch in diesem Winter für die männliche Jugend in der neuen Turnhalle der Merseburger Schule eine Reihe von Vorträgen zu veranstalten. Es werden voraussichtlich sprechen die Herren Landrat Nitzsche am 2. November über Schornstein, Lehrer Hauswald am 7. Dezember über Blücher, Kreis-Schulinspektor Wind am 11. Januar über Siebenbürgen, Landrat Freiberger v. Wilmow 10. 8. 11. am 8. Februar über Amerika und Landeshauptmann Schulze am 8. März über Japan. Dem im vergangenen Winter gehaltenen Vorträge dürfen sich eines lebhaften Interesses und guten Besuchs erfreuen. Wir hoffen, daß die Bemühungen der oben genannten Herren, unsere Jugend eine bildende und deutschen Sinn und Geist gemäße Sonntagsfreizeit zu bereiten, anerkannt und auch in diesem Winter durch guten Besuch geföhrt werden. Zeit und Thema der Vorträge werden unter der Überschrift „Jugendpflege“ jedesmal einige Tage vorher im Annoncenteil noch einmal bekannt gegeben.

** Gattenspiel im Tiboli-Theater. Direktor Albert Süßner, der Leiter des Berliner Thalia-Theaters, ist bekannt durch seine Gattenspiele im Apollotheater in Halle, wird mit seinem Original-Repertoire morgen, Sonntag, abend im Tiboli einen einmaligen Gattenspielabend veranstalten. Der künstlerische Ruf der Direktion Süßner ist bekannt und gibt eine gewisse Garantie, daß etwas besonderes gegeben wird. Zur Aufführung gelangt die Roman-Positiv „Die Hölle“, Schauspiel in 4 Akten von Dr. Friedrich Mühlstein, bearbeitet nach dem auch von uns in jüngster Zeit veröffentlichten und bei unseren Lesern in guter Erinnerung liegenden Roman der bekannten Schriftstellerin S. Courtes-Mahler. In größeren Rollen sind beschäftigt die Damen Bais, Germer, Müller, Paulen und Soumann, sowie die Herren Hüffel, Schonegans, Schulz, Müller und Langendorf. Der Beginn der Vorstellung ist um 8¼ Uhr festgesetzt, der Vorverkauf befindet sich bei Herrn Frachner, Nahrungshandlung.

** Wohin gehen wir am Sonntag? Tanzenbergverein halten ab Abendverein „Gutenberg“ im Neuen Schützenhaus, „Phylharmonie“ im Casino, Musikverein im „Liedertafel“, „Schwäbisch“, „Siedelklub“ im Gasthaus Merseburg, „Kavalierball“ ist in der Turnhalle; Musikverein veranstalten Männerturnverein nach Schöpfung (D. R.), Allgemeine Turnverein nach Döllnitz, Athletenklub nach Schöpfung (3. R.), Gesellschaften „Gartenklub“ nach Merseburg (Schöpfung), „M. M. M.“ in Schöpfung, „Besucher“ in Schöpfung, „Tanzmusik“ in Schöpfung und „Sportverein“ in Schöpfung; Tanzenmusik findet statt in Trebnitz, Lössitz, Neißebau und Preßitz. (Näheres siehe Annoncenteil.)

Erntedankfest.

Des Jahres schönster Schluß entweicht. Die Natur wird kahl, der Wald erbleicht, der Wäglein wieder schweigen. Ihr Gotteskinder schmeiget nicht und laßt hinauf zum ewigen Licht Des Herzens Opfer steigen.

Des Herzens Opfer sollen die Erntedank zum Erntedankfest machen. Wie alle lebende Kreatur ist auch das Menschengeist darauf angewiesen, daß im Wechsel und Wandel der Zeiten nach dem alten Wort Sommer und Winter, Same und Ernte nicht aufhören. Aber der Mensch unterscheidet sich von aller Kreatur; er erhebt sich über sie hindurch, daß er danken kann. Der Ertrag der Ernte ist Naturgabe. Keine Naturgabe ohne Naturkraft. Aber keine Naturkraft ohne den, dessen schöpferische Allmacht alles ins Dasein gerufen hat und dessen Lebensodem alles durchweht. Keine Gabe ohne den Geber, von dem im letzten Grunde alle gute und vollkommene Gabe herkommt.

Wenn irgend etwas, so kann Saat und Ernte es uns zum Bewußtsein bringen, daß „ohn Gottes Güte all unser Tun umunnt und daß Gottes Segen alles gelegen ist.“ Segen ist der Wäße Preis. Ohne Mühe und Arbeit im Schweiße des Angesichts kein Erntedankfest. Es ist auch heute noch ein müheloses Schaffen, der Beruf des Landmannes, trotz aller technischen Fortschritte und Ertragsmehrfachen, die der erfindertische Menschengeist in seinen Dienst gestellt hat. Aber mag die Berechnung noch so klar und der Hände Arbeit noch so emsig gewesen sein, es ist vergeblich, wenn nicht Sonnenernte und fruchtbarer Fruchtbarkeit Dank sagen und Gebeten bringen, oder wenn gar verkehrendes Unwetter im Au die Hoffnung von Wochen und Monaten vernichtet. Darum, wenn wieder einmal alles Sorgen und Bangen über den Ertrag der Ernte sich behaupten fühlen muß, von Herzensgrunde dem gedankt, der freundlich ist und dessen Güte ewiglich währet!

Wie viel fröhlicher würden viele Menschen sein, wenn sie dankbar wären! Aber für Gutes, das ihm widerfährt, Gott zu danken nicht verümt, der wird nicht gleich mürrisch und verzagen, wenn Widriges seinen Weg freist. Das eine wie das andere nimmt er nicht als hlinches Schicksal, sondern als Schöpfung seines himmlischen Vaters. Die Dankbarkeit überträgt sich nicht in Geföhlen oder Worten, sie drängt zur Tat. Sie muß im Wohlsein und Mitteln Opfer bringen, die Gott gefallen. Sie wird als köstliche Frucht des Erntedankes erfahren dürfen, daß Geben seliger als Nehmen ist.

† Dürrenberg, 3. Okt. Der Kaiser verlieh den Oberleutnant Franz Abel zu Dittau, Karl Böhlitz und Wilhelm Wälder zu Neudöberitz, dem Oberleutnant Hermann Schömann zu Dürrenberg das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie Eduard Spiegel zu Neudöberitz, den Hauptleutnant Robert Weger und Franz Röhler zu Neudöberitz das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze.

§ Dürrenberg, 3. Okt. Bei der am Mittwoch in Nagelberg für von Herrn W. Hefel veranstalteten Treibjagd wurden 116 Hasen und 9 Hühner erlegt. — Bei der erstlänglichen Treibjagd des Herrn Dr. Seyler in der Gölzinger für wurden von 10 Schützen 50 Hasen und 33 Hühner zur Strecke gebracht.

Mücheln und Umgebung.

4. Oktober.
§ Oberetsch Städt, 3. Okt. Bei der gestern hier abgehaltenen Treibjagd des Gutsbesizers Holz wurden 207 Hasen und 70 Hühner erlegt. Die Anzahl der Hasen sieht gegen das Vorjahr um ca. 100 Stück zurück.
§ Wernsdorf, 4. Okt. Am gestrigen Freitagabend machten sich gegen sieben Uhr am Hilschen Firmament starke Gewitterschneitungen bemerkbar. Anschien entluden sich dieselben im Königreich Sachsen. Die tagsüber auch hier aufgetretene fast 10 mm erliche Wärme (17 Grad R. Schattentwärme) veranlaßte wohl die Erstschneitungen.
§ Wedra, 3. Okt. Zu seinem 30jährigen Amtsjubiläum als Amtsbücher und Vereinsbote des Landwirtschaftlichen Vereins wurde dem Amtsbücher Hippold durch den Königl. Landrat das allgemeine Ehrenzeichen in Silber überreicht.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

5. Oktober 1813.
Blüchers Entschlüsse. — Ahabeths „Instruktion“.
Vor schwerwiegende Entschlüsse war Blücher an diesem Tage, an dem er sein Hauptquartier nach Düben verlegt hatte, gestellt. Der schwedische Kronprinz und Bülow hatten die Elbe überschritten und es lag für die Latkraft eines Wülders nichts näher, als mit den vereinten Kräften gegen Leipzig zu marschieren und Napoleon anzugreifen, bevor er sein Zwiind vereinigen konnte. Die Lage war ganz eigenartig. Blüchers Anknüpf vor Leipzig konnte, wenn sie zu früh erfolgte, mehr schaden als nützen; er wäre dem Plane Napoleons entgegengekommen und der Versuch einer Schlacht ohne die Hilfe der Hauptarmee wäre mindestens zweifelhaft geblieben. So entschloß sich Blücher dem vorläufigen auf der Waude sitzen zu bleiben und sich abzuwarten zu verhalten. Am selben Tage wurde auch bei der Hauptarmee von Ahabeth eine Instruktion ausgegeben, welche die Aufstellung der Lage beim Oberkommando und seine Absichten für die nächste Zeit mitzuteilen bestimmt war. Selbst wenn man den in damaliger Zeit schwierigen Nachrichten dienst in Rechnung zieht, muß man sagen, daß noch die besten Leistungen nicht nur nicht förderlich, sondern geradezu nachteilig waren. Vom Oberkommando Blüchers und der Vereinigung der Nordarmee mit diesem wußte man im Hauptquartier noch nichts, wohl aber war es zweifellos, daß Napoleon sich in Richtung auf Düben bewegte und hätte den Strategen des Hauptquartiers ohne weiteres einleuchten müssen, daß der erste Stoß Napoleons Wülders und die Nordarmee treffen sollte. Dem gemäß hätte der Plan des Hauptquartiers dahin gehen müssen mit aller Macht und schnell Napoleon nachzuweichen und ihn in Richtung zu stellen, um dadurch Wülders Luft zu machen. Davon war aber in Ahabeths Instruktion keine Rede, vielmehr sollte weiter, wie bisher, in aller Gemächlichkeit und mit übertriebener Vorsicht vorgegangen und das weitere abgewartet werden.

Neues Gesetzt bei Jüha. — Vopen über die Caspaga.

Bei der Hauptarmee kam es an diesem Tage zu einem Gesetzt, und zwar wiederum bei Jüha, das für die Herrscher ist nicht ausstell und noch schlimmer hätte ausfallen können. Wülders hatte mit seinen Kräften die Truppen G. u. L. angestrichen, die ständige Anfertigung in der unmittelbaren Nähe lebenden überstehenden Wülders verschaffte dem französischen Führer einen leichteren Sieg; er war seinen Gegner mit erheblichen Verlusten über Schellenburg auf Walbitzchen und Grünhainigen zurück und hätte seinen Erfolg noch weiter ausbauen können, wenn er rechtzeitig genügende Unterstützung nachgeschickt hätte. Seine Hauptretete die Herrscher vor einer schweren Niederlage.

Es sei hier eine Stelle aus Bogens Entwurfsentwurf angeführt, die in geradezu plötzlicher Anschlaglichkeit die Situation jener Tage wiederholt: Menschlicher Wahrheitsgefühl nach hätten wir ohne das Zutreten fremder Einwirkungen noch lange vor Wittenberg weilen können; der Kronprinz geschicklich mit der Elbe vor der Front, seinem Quartier in Jüha ganz, und in der sogenannten Grossen Armee unter Schwarzenberg feste Einheit und Unternehmungsgelü. Glücklicherweise bildete der restlose Entschluß Wülders und Gneissenaus Schriftliche eine Vereinigung, die Kraft genug besaß, alle diese Hindernisse zu beseitigen, der ebenso früh gedachte als geschickt ausgeführte Marsch der Schließlichen Armee aus der Richtung gegen Wittenberg ist unbestritten eine der wichtigsten Handlungen dieser Periode und die Hauptursache der siegreichen Schlacht bei Leipzig.

Wetterwarte.

W. W. am 5. Okt.: Teilweise heiter, vielfach wolfig, warm, stellenweise Regen, Gewitterneigung. — 6. Okt.: Teilweise heiter, teils wolfig, vorwiegend trocken, Tag noch milde Luft, Abend und Nacht kühl.

Theater und Musik.

Stadttheater Halle. Die auf Grund der Vorzugsheine nicht abgelaufenen Eintrittskarten zur Volksvorstellung Sonntag nachmittags, welche die letzte Aufführung von „Fruin“ bringt, werden ab Sonntag an dem Nedermann verkauft. Die neue Operette „Dobert tanzt Wülders“, deren Erstaufführung für Sonntagabend angesetzt ist, gehört zu den erfolgreichsten Werken der Wiener Operettenszene. Der Komponist Leo Wülders ist für hier ein neuer Mann, trotzdem ihm die Melodien seines Erl-

lingswerkes auch in Halle schon populär geworden, und einige der Schläger, wie z. B. „Drumten am blauen Donaustrand“, ferner „E. Krählung der Liebe, du sonniges Glück“, sowie „Rätseln, Dübelen“ etc. werden schon längst auch bei uns geübt und getanzt. Das Wüldersrepertoire ist im Moment eine noch einmalige Aufführung von „Fruin“, der noch immer die gleiche Anziehungskraft bewahrt, Dienstag und Mittwoch die letzten Aufführungen des Schauspielers „Am Tage des Gerichts“ und von „Kritian und Jüha“, Donnerstag als 4. Schauspiel-Führer-Vorstellung „Mit Sara Sambon“ und am Freitag als Anhang von „Die drei Hühner“ und als 1. Vorstellung im Verdi-Haus „Ripetto“. In Vorbereitung in der Oper: „Tannhäuser“, „Der Troubadour“, Die weiße Dame, Das Mädchen aus dem Götterschloß; im Schauspiel: „Kleiner Kriemhild“, Die Hermannsschlacht und Ernste Schwärze.

Erstes Symphonie-Konzert des Stadttheater-Orchesters. 5. Okt. Am Dienstag den 7. Oktober, abends 8 Uhr, findet in der Halle ein solches diesjährige große Orchester-Symphonie-Konzert unter Leitung von Kapellmeister Weller statt. Über den Solisten Prof. Carl Reich seien einige kurze biographische Daten gestattet. Professor Reich ist, wie so mancher große Musiker, geboren in Ungar. Seine Studien absolvierte er in Wien und Paris und begann als Zehnjähriger die musikalische Konzeptschule, die ihn vor allem auch in Berlin internationale Erfolge brachte. Neben seiner solistischen Tätigkeit war Professor Reich mehrere Jahre Lehrer am Kgl. Konservatorium in Budapest und dann am Konservatorium in Amsterdam. Internationale Anerkennung fand Reich erst bei seiner ersten musikalischen Reise nach Wien, wo er eine Ueberfahrt über die gesamte Violin-Literatur gab. Die gelungenen Ausführung dieses Unternehmens erregte in den Fachkreisen, mit Almeister Joachim an der Spitze, ungeheures Aufsehen. Es erfolgte ein Auf einer Konzert-Tournee nach Amerika, und die unbändige Anerkennung, die Reich als einer der ersten unter den lebenden Geigern fand, wogung hin, seine Lehrtätigkeit ganz aufzugeben und nur noch als Solist zu wirken. Reich spielt am Dienstag das Beethoven-Konzert und vier ungarische Tänze von Brahms. Eintrittskarten und Abonnements gibt die Hofmusikalienhandlung Reinhold Koch, Alte Promenade 1a aus.

Vermischtes.

* (Feuer an Bord.) Der auf der Fahrt von Hamburg nach Baltimore befindliche Dampfer „Arcadia“ der Japan-Linie erhielt am 29. September kurz vor Wittenberg die drastische Meldung, daß dieses Schiff in Flammen stehe und schnelle Hilfe benötige. Die „Arcadia“ änderte sofort den Kurs und konnte nach wenigen Stunden die Mannschaft des brennenden Schiffes aufnehmen und nach Baltimore bringen. Das Urad trieb in 29 Grad 27 N. nördlicher Breite und 65 Grad 26 M. westlicher Länge. — Aus New York wird weiter gemeldet, daß der deutsche Dampfer „Arcadia“ der Hamburg-Amerika-Linie in Baltimore angekommen ist. In Bord sind 54 Personen von dem britischen Dampfer „Templeton“, der 800 Meilen von Cap Virginia entfernt, auf hoher See verbrannt und getötet ist. Der Schaden wird auf rund 700000 Dollars geschätzt.

(Der Schiffsarzt Napoleon.) Napoleon von 1813. Am 2. September spielte der Logenwart „Schiffahrt“ eine eigenartige Rolle. Besonders in seiner Unglücksjahre von 1812 an ist er nach Napoleons eigener Anschauung von großem Einfluß auf die Gestaltung seines Schicksals gewesen. Bemerkenswert ist, daß König, den Napoleon während seines ganzen Lebens getragen hat, bis zum Ende des Jahres 1813 verstorben war. Als fatalist glaubte natürlich Napoleon, daß die Schicksalschläge, die ihn trafen, auf das Verschulden des Königs zurückzuführen waren. Über die weiteren Schicksale des Königs ist folgendes verübt: Als Napoleon im Jahre 1814 in Fontenaybleau im Moment seiner Abwanderung einen nachsichtigen Besucher gemacht hatte, sich zu vergewissen, sagte er zum Doktor Corvillat, der ihn fragte: „Ich konnte nicht sterben, ich hatte nicht an meinen Talisman gedacht.“ Bei diesen Worten wies er auf seinen Ring hin. Nach diesem Lobe sollte das Kleinod auf seinen Sohn, den König von Rom, übergehen, aber der Abfertigung nach Wien sollte die Ringkette entgegen. So nach Wien kam, die Ringkette eintrug der Königin Hortensie auf Aufmerksamkeit und die Schichte ihn später dem Prinzen Louis. Dieser trug als Napoleon III. neben diesem Ring, den man in seiner Umgebung als den „Ring des Kaisers“ bezeichnete, nur noch einen zweiten Ring, den er von seiner Mutter geerbt hatte. Wenn Napoleon III. lebend mit jemand sprach, so faltete er die Hände auf dem Rücken und spielte mit diesem Ring, die die Finger gleiten ließ. Häufig ereignete es sich dabei, daß sie fielen und auf dem Parkett fortrollten, so daß man manchmal Mühe hatte sie unter den Möbeln wiederzufinden. Bei dem Tode Napoleons III. wollte man die beiden Ringe dem letzten Kaiser übergeben und verachtete deshalb, sie von den erkrankten Händen des Zaren abzustreifen. Allein der junge Prinz weigerte sich, dieses Ge anzunehmen, indem er sagte: „Nein, nein, ich will meinen Vater nicht herab!“ So wurde denn der Talisman Napoleons I. mit in die Gruft von Chislehurst gelegt, was die alten Österreicher des Papales als böses Omen für ihren jungen Prinzen betrachteten. In Genua lang hielten sie überzeugt, daß Prinz Louis niemals ein so glückliches Ende im Kaiserlande gefunden hätte, wenn er von dem Talisman seines Großvaters befreit gewesen wäre.

(Eine neue Verwendung des Radiums.) London, 3. Okt. Im Londoner Radium-Institut ist es nach langen Versuchen gelangt, die Dämpfe des Radiums zu zerlegen. Diese Dämpfe bedeuten den medizinischen Wert des Radiums. Man wird also, so hofft man nunmehr, Radiumbehandlungen vornehmen können, ohne im eigentlichen Sinne Radium zu sein. Die Dämpfe, welche in Wasser löslich sind, werden auch in Wasser gebrauchbar werden können. Versuche haben bereits gute Resultate ergeben, so bei Gicht, Rheumatismus, Arterienverengung und in der Hoffnung nun, daß Radiumbehandlungen jetzt auch für weniger Vermittelte zu ermöglichen sein dürften.

(U. S. V. H.) Der junge Hermann Delrich, ein Sohn des millionär in den letzten deutschen amerikanischen Millionenverloren, wurde in Venedig erschossen, weil er eine junge Dame namens Luise Singler angeblich durch Wülders verlegt hatte.

* (Der Mord des Neapolitaner Richters.) Der Befehl der Reichsanwalterschaft in Fall Amalillo lautet, daß der Richter Schmitt für den Tod der Anna Kummher verantwortlich ist. Während der Verhandlung hatte Schmitt einen Selbstmordversuch. Er verzerrte seinen Rosenkranz und schleuderte ihn unter die Bretter der Zeitungen.

Neueste Nachrichten.

Wittparf, 4. Okt. Der Kaiser ist um 8 Uhr 16 Min. früh von Rominten kommend auf der Station Wittparf eingetroffen und hat sich in das Neue Palais begeben.
St. Petersburg, 4. Okt. König Gustav, bei dem sich vor einigen Tagen ein Rückfall einer Magenkrankheit eingestellt hat, wird auf ärztlichen Rat einige Zeit das Bett hüten, um in der ärztlichen Behandlung besser unterzogen zu können. Nach dem letzten Bulletin gibt das Befinden des Königs keinen Anlaß zu Besorgnissen.

Zürich, 4. Okt. Graf Zeppelin kam gestern bei einem Spazierritt infolge Sturzes des Pferdes zu Falle und zog sich innere Verletzungen zu, die jedoch nicht erster Natur sind.

Zwischenfall an der deutsch-französischen Grenze.

Brion, 4. Okt. Am Freitag früh gegen 9 Uhr überschritt ein deutscher Hauptmann mit einer Wachschlingengehabe und drei Kavalleristen in Uniform aus Versehen die Grenze in der Nähe der ferme Villers au Bois, Gemeinde St. Marcel. Als sie sich dabei einige hundert Meter jenseits der Grenze befanden, wurden sie von auf dem Felde arbeitenden Landleuten darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich auf französischem Gebiet befänden. Der Offizier und die Reiter leiteten daraufhin sofort im Galopp über die Grenze zurück.
Weh, 4. Okt. Die zuständige Militärbehörde hält, wie Wolff Telegr. meldet, den aus Brion mitgeteilten Fall der Grenzverletzung für unwahrscheinlich, da es hier sonst keine amtliche Meldung vorliegt. Nachforschungen sind sofort eingeleitet worden.

Ruhe in Persien.

Tcheran, 4. Okt. Zwischen dem Prinzen Salar ed Dauleh und der Regierung des Schahs ist ein Übereinkommen getroffen worden, wonach dem Prinzen eine jährliche Pension von 100000 Toman bewilligt wird. Salar ed Dauleh wird seinen Aufenthalt in der Schweiz nehmen. Eine plötzliche Rückkehr des Prinzen nach Persien soll der Vertrag aufheben.

Zodesturz eines englischen Offizierslegers.

London, 4. Okt. Der Militärflieger Major McCrory, der kürzlich die ersten Fliegerstunden absolviert hat, ist bei einem Flug über die Saltburns-Bucht dem jähen Unfall zum Opfer gefallen. Als er in einer Höhe von 300 Fuß auf einem Eiert-Zweidecker flog, kippte die Maschine plötzlich vornüber und schleuderte ihn aus seinem Sitz zur Erde, wo er tot liegen blieb. Die Maschine landete alsdann fast unbeschädigt neben ihm.

Schiffsunglück.

Rio de Janeiro, 4. Okt. Der Dampfer „Borobora“ der Brasilianischen Post hat gestern den Schleppdampfer „Guarani“ von der Kriegsmarine, der den Anker des Geschwaders folgte, bei der Schiffsgrube in Grund gebohrt. Der Schleppdampfer hatte 51 Mann an Bord, darunter mehrere Fahnenführer zur See. Einzelheiten über das Unglück fehlen noch. Man glaubt, daß etwa 30 Personen ertrunken sind.

Rönigschütze.

4. Okt. Vor etwa 6 Wochen war ein 24jähriger Grubenarbeiter, der gelegentlich eines Zusammenstoßes mit der Polizei verhaftet worden war, im Morgens in der Zelle tot aufgefunden worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Mann auf der Wache mißhandelt wurde und einen tödlichen Selbstmord erlitten hat. Zwei Polizeibeamte sind verhaftet worden.

Getreide- und Produktenergebnisse.

Berlin, 3. Oktober.
Weizen lot. incl. 1910—1930 Mt.
Roggen lot. incl. 181—100 Mt.
Säfer fein 169,00—182,00 Mt., do. mittel 158,00 bis 168,00 Mt.
Weizenmehl Mt. 0 brutto 23,50—27,75 Mt.
Roggenmehl Mt. 0 und 1 19,80—21,90 Mt.
Gerste incl. lecht 146,00—160,00 Mt., do. schwer frei Wagen und ab Bahn 167,00—168,00 Mt., do. russische frei Wagen lecht 137,00—141,00 Mt.,
Roggenkleie netto ab Mühle exkl. Sad 10,25 bis 10,75 Mt.
Weizenkleie grob netto exkl. Sad ab Mühle 10,00 bis 10,50 Mt., do. fein netto exkl. Sad ab Mühle 10,00 bis 10,50 Mt.

Viehmarkt.

Leipzig, 2. Okt. Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig. Auftrieb: 163 Rinder, und zwar 62 Ochsen, 41 Bullen, 5 Kalben, 53 Kühe, 2 Fresser, 954 Kälber, 206 Schafe, 2100 Schweine, zusammen 3426 Tiere (Preisliste für 20 kg in Mark): Schlachtwicht: Ochsen, Qual.: I — 1 88, III 82, IV 75, V — Bullen, Qual.: I 88, III 84, IV 77, V —; Kalben und Kühe, Qual.: I — II 86, III 82, IV 77, V —; Fresser (gering gradabes Jungvieh) — Schweine, Qual.: I 76, II 76, III 74, IV 71, 66; Lebendgewicht: Kälber, Qual. I — II 82, III 67, IV 5, V —; Schafe, Qual.: I 47, II 44, III —, IV —, V —. Gefächts gang: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine mit.

Reklameteil.

Unter den vielen Volksmitteln gegen Syphilis findet bei der ärztlichen ein nach wissenschaftlichen Prinzipien hergestelltes Hühnerpräparat die weitestgehende Beachtung und ist der wärmsten Empfehlung würdig. Es sind die bewährten Kaiser's Wülders-Karamellen, welche den Reiz im Reizlosgen befehlen den zähen, zögernden Schleim lösen und den Auswurf erleichtern, sowie die bei chronischem Lungenkatarrh mit auftretenden atematischen Wüldersmitteln.

In der Buch-Abteilung:

Besonderer Gelegenheitskauf:
Weiche Filzhüte neue Form 195
 in allen feinen Farben.

Otto Dobrowitz, Gntenplan 8.

große Ausstellung der apartesten Modelle
 und Copien in
Damen- und Kinder-Hüten.
 :: **Pubertikel aller Art.** ::
 Für Wiederverkäufer
 besonders niedrige Vorzugpreise.

Bekanntmachung.

Die Stromlieferung ist am Sonntag den
 5. Oktober cc. wegen vorzunehmender Betriebs-
 arbeiten von vormittags 9—11 Uhr unterbrochen.
 Merseburg, den 3. Oktober 1913

Das städtische Elektrizitäts-Werk.
**Ausstuf der Allgemeinen Dreistrantentasse
 der Stadt Merseburg.**

Bei der am 28. September 1913 erfolgten Wahl der Verordneter
 wurden 834 Stimmen abgegeben. Eine Stimme war unglücklich. Für
 den Wahlvorschlagn wurden 339, für den Wahlvorschlagn II 494 Stimmen
 abgegeben. Auf Wahlvorschlagn I entfielen 10, auf Wahlvorschlagn 4
 14 Stimmen. Der Wahltermin für die Verordneter wurde nicht ab-
 gehalten, weil nur ein Wahlvorschlagn eingereicht und daher die auf
 den 5. den genannten Verordneter als gewählt gelten. Demnach sind
 folgende Vertreter besam. Gefammaner gewöhlt worden:

- A. Arbeitgeber.**
1. Fieble, Paul, Stadtrat.
 2. Dobrowitz, Otto, Kaufmann.
 3. Klauß, Arthur, Kaufmann.
 4. Engel, Fritz, Fabrikbesitzer.
 5. Waldf, Ernst, Fabrikbesitzer.
 6. Franzenheim, Mich., Schlosser.
 7. Fiebler, Theodor, Sattlermstr.
 8. Emanuel, Hermann, Drogist.
 9. Vollrath, Herm., Brauereibes.
 10. Gierl, Emil, Bierbrauer.
 11. Gimpel, Max, Brotback.
 12. Weidling, Alfred, Kaufmann.
 13. Fiebler, Otto, Fabrikbesitzer.
 14. Lange, Gustav, Restaurateur.
 15. Gierl, Paul, Kaufmann.
 16. Weidmann, Paul, Malermstr.
 17. Heberer, Leo, Wäblenbesitzer.
 18. Dr. Mademacher, Walter, Rechtsanwalt.
 19. Mademacher, Adolf, Tischlermstr.
 20. Gommel, August, Buchdrucker.
 21. Wibel, Conrad, Barbierber.
 22. Steiner, Heinrich, Stadtautob.
 23. Schulze, Paul, Buchbindermstr.
 24. Wehnert, Herm., Steinlegemstr.
 25. Heberer, Paul, Bädermstr.
 26. Raab, Aug., Schuhmachermstr.
 27. Fiebler, Otto, Schneidermstr.
 28. Gierl, Karl, Fabrikbesitzer.
 29. Müller, Herm., Klempnermstr.
 30. Scheibe, Heinrich, Tischlermstr.
 31. Krätzmar, Paul, Fabrikbes.
 32. Knapenbach, Albert, Schuhmachermstr.
 33. Seibitz, Max, Kaufmann.
 34. Köpfer, Max, Hotelbesitzer.
 35. Dörmann, Gust., Rohrbändl.
 36. Kohl, Paul, Kaufmann.

- B. Verordnete:**
- a) Vertreter von Wahlvorschlagn I:
1. Frommer, Hermann, Werkführer.
 2. Dörl, Wilhelm, Bureauangestellter.
 3. Krause, Max, Schriftföher.
 4. Rohle, Gustav, Arbeiter.
 5. Mollnau, Karl, Brauer.

- b) Verordnete von Wahlvorschlagn II:
1. Döfel, Otto, Lederarbeiter.
 2. Friedemann, Oskar, Dreher.
 3. Krieger, Mich., Geschäftsföhrer.
 4. Kneeder, Emil, Maler.
 5. Rapsch, Wilhelm, Tabakfab.
 6. Red, Otto, Schuhmacher.
 7. Rudolph, Otto, Korbmacher.
 8. Heffarth, Franz, Zimmerer.
 9. Ewert, Fritz, Lederarbeiter.
 10. Schöder, Otto, Schlosser.
 11. Goldschmidt, Karl, Metallarb.
 12. Spiegel, Richard, Schlosser.
 13. Horn, Adolf, Tischler.
 14. Hoffmann, Karl, Geschäftsföhr.
 15. Krüger, Albert, Faktor.
 16. Wastan, Gust., Kupferstmied.
 17. Wastan, Wilh., Fabrikarb.
 18. Rinn, Wilhelm, Fabrikarb.
 19. Schneider, Otto, Lohgerber.
 20. Weber, Eugen, Kontorist.
 21. Vimprecht, Johann, Brauer.
 22. Steinrück, Heinz, Steinl. Bol.
 23. Wefemann, Max, Korbar.
 24. Schäfer, Odo, Müller.
 25. Schierig, Karl, Arb.

- c) Verordnete von Wahlvorschlagn III:
1. Raab, Kurt, Fabrikarb.
 2. Hoffmann, Karl, Kart. Arb.
 3. Fiebler, Gustav, Arb.
 4. Lüdige, Otto, Former.
 5. Rüdiger, Karl, Klempner.
 6. Rüdiger, Otto, Former.
 7. Rüdiger, Karl, Klempner.
 8. Rüdiger, Otto, Former.
 9. Rüdiger, Karl, Klempner.
 10. Rüdiger, Otto, Former.
 11. Rüdiger, Karl, Klempner.
 12. Rüdiger, Otto, Former.
 13. Rüdiger, Karl, Klempner.
 14. Rüdiger, Otto, Former.
 15. Rüdiger, Karl, Klempner.
 16. Rüdiger, Otto, Former.
 17. Rüdiger, Karl, Klempner.
 18. Rüdiger, Otto, Former.
 19. Rüdiger, Karl, Klempner.
 20. Rüdiger, Otto, Former.
 21. Rüdiger, Karl, Klempner.
 22. Rüdiger, Otto, Former.
 23. Rüdiger, Karl, Klempner.
 24. Rüdiger, Otto, Former.
 25. Rüdiger, Karl, Klempner.
 26. Rüdiger, Otto, Former.
 27. Rüdiger, Karl, Klempner.
 28. Rüdiger, Otto, Former.
 29. Rüdiger, Karl, Klempner.
 30. Rüdiger, Otto, Former.
 31. Rüdiger, Karl, Klempner.
 32. Rüdiger, Otto, Former.
 33. Rüdiger, Karl, Klempner.
 34. Rüdiger, Otto, Former.
 35. Rüdiger, Karl, Klempner.
 36. Rüdiger, Otto, Former.
 37. Rüdiger, Karl, Klempner.
 38. Rüdiger, Otto, Former.
 39. Rüdiger, Karl, Klempner.
 40. Rüdiger, Otto, Former.
 41. Rüdiger, Karl, Klempner.
 42. Rüdiger, Otto, Former.
 43. Rüdiger, Karl, Klempner.
 44. Rüdiger, Otto, Former.
 45. Rüdiger, Karl, Klempner.
 46. Rüdiger, Otto, Former.
 47. Rüdiger, Karl, Klempner.
 48. Rüdiger, Otto, Former.
 49. Rüdiger, Karl, Klempner.
 50. Rüdiger, Otto, Former.

Merseburg, den 2. Oktober 1913.
 Der Vorstand der Gemeinshaftlichen Dreistrantentasse.
 Engel, Vorsitzender.

Flügel :: Pianinos
 Blüthner, Steinway, Ibach, Fearich,
 Irmler, Foerster
B. Döll, Halle a. S.,
 Gr. Ulrichstr. 33/34. Tel. 635
 Kauf. ———— Mieta.

Blüthner-Prefferei
 Nach und nach wird jederzeit
 sauber amertigt
Herm. Baar sen., Markt 3.

**Ortskrankenkasse des Maurer-
 gwerks Merseburg.**
 Donnerstag den 16. Oktober
 abends 6 Uhr
ordentl. General-Versammlung
 in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“
 Tagesordnung:
 Punkt 1. Revidieren-Wahl.
 Punkt 2. Verchiedenes.
 Der Schriftföhrer.

**Gemeinshaftliche
 Ortskrankentasse
 der Stadt Merseburg.**
Ordentl. General-Versammlung
 Dienstag den 7. Oktober 1913
 abends 8 1/2 Uhr
 im Restaurant „Eute Quelle“.
 Tagesordnung:
 1. Wahl des Ausschusses zur Beil-
 fang der Jahresrechnung 1913
 2. Beratung und Beschlußfassung
 über die Krankenordnung,
 3. Bericht über den Verbandstag
 in Erfurt.
 Zu dieser ordentlichen General-
 versammlung werden die Herren
 Vertreter ergebenst eingeladen.
 Merseburg, den 20. Sept. 1913.
 Der Vorstand.
 Engel, Vorsitzender.

Funkenburg.
 Sonntag den 5. Oktober
Großer Kavalier-Ball.
 Vollbesetztes Orchester der Stadtkapelle.
 Neueste Tänze.

Rennen
 auf der neuen Rennbahn
 in Halle a. S.
 am Kettstedter Bahnhof
 Sonntag den 12. Oktober 1913, von 2 Uhr ab.
5 Herren- und 2 Jockey-Rennen
 darunter Herbstpreis- u. Oktober-Handicap
 Alles andere siehe Plakate.

Tanzstunde Oberbeuna.
 Die Übungsstunde findet
 heute, Sonntag, nachmittag bei
 Herrn Bäsch, Niederbeuna, statt.
 G. Gering.

**Buchdrucker-Verein
 Gutenberg**
 (Alter Verein).
 Sonntag den 5. Oktbr.
 von nachm. 3 1/2 Uhr und
 abends 8 Uhr an
:: Tänzen ::
 im
 Neuen Schützenhaus
 sowie nachmittags Preis-
 tegeln.
 Dies unseren werten
 Gästen hiedurch zur
 Nachricht. Der Vorstand.

**Gesellschafts-Verein
 Enterpia**
 Sonntag den 5. d. M.
Ausflug n. Meuscha
 (Raffeschau).
 Daselbst von nachmitt. 3 Uhr
 und abends 8 Uhr an
Tänzen.
 Von nachmittags 3 Uhr an
großes Geflügel-Ausstegeln.
 Es ladet freundlich ein
 Der Vorstand.

Turnverein Schkopau.
 Zu unserer am 5. Oktober,
 abends 8 Uhr stattfindenden
**Abend-Unterhaltung und
 Refruten-Abchieds-Ball**
 laden wir Freunde und Gönner
 hiermit ein.
 Der Vorstand.

Philharmonie.
 Unser
Oktoberball
 mit starkbesetztem Orchester findet
 Sonntag den 5. Oktober nachm.
 und abends im neuerröbrierten
 Saale des
Casino
 statt. Dies unseren werten Gästen
 zur gefälligen Kenntnis.
 Der Vorstand.

Sonntag nachmittags 3 Uhr
 großes
Geflügel - Ausstegeln.

Neßtschau.
 Sonntag den 5. Oktober von
 abends 8 Uhr ab
Tanzmusik,
 wozu freundlich einladet
 D. Hoffmann, Gastwirt.

Breßch.
 Sonntag den 5. Oktober 1913
 laden zum
Radfahrer-Ball :::
 freundlich ein
 Der Vorstand, D. Händler.

Löpsch.
 Sonntag den 5. Oktober 1913
Erntedankfest
 Von nachmittags 3 Uhr an Tanz-
 musik. Es ladet freundlich ein
 Alb. Schmidt.

Trebnitz.
 Sonntag den 5. Oktober von
 nachmittags 3 Uhr ab
Ballmusik,
 wozu freundlich einladet
 Fr. Heber.

Zweite Beilage.

Zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmal

melbet der sächsische Landesdienst: Um verschiedenen, durch die Presse gehenden unrichtigen Nachrichten entgegenzutreten, führen wir in Nachstehendem außer den Verantwortlichkeiten und deren unmittelbaren Gefolgsleuten diejenigen hervorragenden Persönlichkeiten und außerordentlichen Militärdeputationen auf, die am 18. Oktober an der feierlichen Einweihung des Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig voranschicklich teilnehmen werden. Aus Preußen: die Generalleutnants, die Generalinspektoren der Armeideputationen, der Chef des Großen Generalstabes, der Kriegsminister, sowie die Kommandierenden Generale, ferner Major Graf von Wartenburg, Hauptmann Graf Fischer von Waldhaff und Leutnant Graf Wilton v. Dönnelich.

Aus Österreich: fünf Vertreter der Familie Schwarzenberg unter Führung des Fürsten Karl v. Schwarzenberg, ferner je ein Vertreter der kaiserlichen Familien Radetzki, Biandi, Nollot de Grenville, Wittgenstein und Sardan, weiter die österreichischen Militärdeputationen des Generalstabes Grafen v. Hörsing, dem Kriegsminister v. Krottschitz, sowie die Kommandeure derjenigen Regimenter, die an der Schlacht bei Leipzig hervorragenden Anteil genommen hatten.

Aus Rußland: Außer der unmittelbaren Begleitung des Großfürsten Nikolai noch der Baron des Reiches von Anhalt, attachierte Generaladjutant Baron Mendenhoff, der Oberst und Adjutant des Kaisers Fürst Wladimir, die russische Militärdeputation, bestehend aus 12 Offizieren unter Führung des Chef des Generalstabes, General der Kavallerie Aljksin.

Aus Schweden: Außer der persönlichen Begleitung des Kronprinzen noch der General von Bildt und eine schwedische Militärdeputation unter Führung des Obersten Toll.

Dem Königreich Bayern erscheinen die kommandierenden Generale der drei Armeekorps, der Kriegsminister und der Chef des Generalstabes. Vom Königreich Württemberg der Kriegsminister und der kommandierende General des württembergischen Armeekorps.

Volkswirtschaftliches.

Über Deutschlands Lösung auf der internationalen Arbeiterkonferenz in Bern wird offiziell geschrieben: Die Tatsache, daß das vorerwähnte Verbot der gewerblichen Nacharbeit jugendlicher Arbeiter bis zum

18. Lebensjahre nicht zum Beschluß erhoben ist, hat man in einem Teil der Presse auf die Haltung der deutschen Vertreter zurückgeführt. Diese Ansicht entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Für die Aushebung des Verbots der Nacharbeit bis zum 18. Jahr traten in erster Linie England, Frankreich und die Schweiz ein, weil in diesen Ländern eine solche Bestimmung bereits besteht. Sie ist dort jedoch durch eine große Zahl von Ausnahmen eingeschränkt, die sich sogar auf das Alter unter 16 Jahren erstrecken, daß man von einem generellen Verbot der Nacharbeit für Jugendliche in diesen Ländern tatsächlich nicht sprechen kann. Die Vertreter aller Staaten und zwar auch die von England, Frankreich und der Schweiz, waren aber der Ansicht, daß eine Herabsetzung des Schutzes für Jugendliche bis zum 18. Jahre ohne Zulassung von Ausnahmen undurchführbar sei. Derartige Ausnahmen eignen sich, wie übereinstimmend anerkannt wurde, nicht zu einer internationalen Regelung, weil die Verhältnisse in den einzelnen Ländern zu verschieden liegen. Aus diesem Grunde war mit Deutschland die überwiegende Zahl der Staaten der Ansicht, daß ein internationales Verbot der Nacharbeit bis zum 18. Lebensjahre nicht durchführbar sei, daß es aber statt dessen erbrebenswert wäre, bis zum 16. Lebensjahre ein möglichst uneingeschränktes Verbot allgemein durchzuführen. Bei dieser Übereinstimmung der Ansichten ist dann über den ursprünglichen Programmpunkt, das Verbot bis zum 18. Lebensjahre, überhaupt nicht mehr abgestimmt worden. Die zweite internationale Konferenz für einheitliche periodische statistische Berichterstattung über die Durchführung der Arbeiterbeschulung, die für die gleiche Zeit nach Bern einberufen war, um in einem internationalen Übereinkommen der an den Berner Arbeiterkonventionen beteiligten Staaten die Grundzüge für eine regelmäßige, vergleichbare Berichterstattung über die Durchführung der Schulpflichtgebote in den verschiedenen Vertragsstaaten festzulegen, ist mit Rücksicht auf die gleichzeitige Wiener Lösung der seit langem anstehenden Frage der Vereinigung des internationalen statistischen Instituts auf nächstes Jahr verschoben worden, da an beiden Tagungen vielfach die gleichen Staatenvertreter beteiligt sind. (Die Verhandlungen zwischen den Kräfteanstrengungen in dem Deutschen Arbeitsverband sollen im Laufe der nächsten Woche zum Abschluß kommen und den von allen Beteiligten gewünschten Frieden bringen. Augenblicklich stehen die Verhandlungen in sich birgt, so daß der Ausgang der Verhandlungen sich noch keineswegs mit voller Sicherheit voraussagen läßt. Aber man hat in beiden Lagern von dem Verlangen beiseite, zu einer Verständigung zu kommen. Der Vertragsentwurf enthält 40 Paragraphen. Darunter befindet sich unter anderem die Bestimmung, daß den einzelnen Staaten das Sollen zu übertragen sei, nach welchem

die die Ärzte anstellen und beschäftigen und daß das Honorar für Kopf und Jahr 5 M. betragen solle. (Gegen die gesetzliche Regelung des Zugabewesens hat sich der Zentralausschuß Berliner Kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine in seiner letzten Sitzung ausgesprochen. In einer an den Senat des Reichstages gerichteten Eingabe wird u. a. zur Beirückung der Stellungnahme angeführt, daß eine scharfe Umzeichnung des Begriffs „Zugabe“ nicht möglich sei, und sich daher der Durchführung des Gesetzes außerordentliche Schwierigkeiten in den Weg stellen würden. Zudem sei auch nicht zu betonen, daß die Zugabe ein wirksames Mittel gegen das Vorwurfwesen bedeutet. Demnach zu langem Ausschüssen im Zugabewesen könne auf Grund der jetzt bestehenden gesetzlichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs und des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb mit dem entgegengetreten werden.

Luftschiffahrt.

Der größte deutsche Heeresluftschiff. Das sächsische Kriegsministerium hat mit der Stadtverwaltung in Großenhain Verträge abgeschlossen, durch die in nächster Nähe der Stadt nicht weniger als 62 Hektar Gelände zur Errichtung eines Flugplatzes für die sächsische Armee geliefert sind. Dieser Flugplatz wird der größte des deutschen Reiches werden. Es werden dort 60 Flugzeuge stationiert. Im Zusammenhang damit steht der durch die Stadt erfolgte Ankauf der beiden benachbarten Rittergüter Maudorf und Zieschen.

Luftschiffahrt.

Am Donnerstag morgen 7 Uhr 26 Min. liegt in Leipzig der Militärluftkreuzer „J. 5“ unter dem Kommando des Hauptmanns Vohmüller zur Fahrt nach Potsdam auf, wo das Zeppelinfluggeschwader auf der Woche in Garnison bleibt. Um 9 Uhr hatte der Kreuzer den Potsdamer Luftschiffhafen erreicht. Sehr eriter Versuch, niedergegangen, mißlang, infolge des zu starken Auftriebes. Der Mannschaften vom 1. Garde-Regiment mußten die herabgeworfenen Hüllenteile loslassen, um nicht emporgeschoben zu werden. Beim zweiten Versuch, den Boden zu erreichen, stellten sich die gleichen Schwierigkeiten ein. Man verfiel auf die Landungsabteilung um 80 Mann und jagte die Arbeiter vom Werftbau und die Hochsolonne hinauf. Auch die vereinten Kräfte konnten das Luftschiff nicht fern werden, als es zum dritten Mal die Landung probierte. Es war mittlerweile 10 Uhr geworden. Aus einer Höhe von 70 Metern warf die Besatzung Töne herunter, alle Mannschaften hängten sich daran, ein höher Rud und das Schiff schwebte mit einer Geschwindigkeit auf 1000 Meter empor. Ein Sabot von der 11. Kompanie, der sich aus der Tauchlinie nicht rechtzeitig genug befreien konnte, erlitt eine harte Niederlage.

Grosszügige Abschlüsse bedingen billigere Einkaufspreise. Billigere Einkaufspreise gestatten billigere Verkaufspreise. Billigere Verkaufspreise erzielen grösste Umsätze.

Von diesen Grundsätzen ausgehend, werden wir in kommender Saison

Vorteile über Vorteile bieten!

Infolge unserer grossen Abschlüsse können wir in sämtlichen Abteilungen grosse Vorteile bieten und führen heute an:

Neue Kleiderstoffe.

Blusenstoffe aparte Neuheiten grosse Sortiment	2 00	1 50	95	65	PI.
Crepilles reine Wolle in vielen neuen Farben	2 85	1 95	1 65		
Kostümstoffe engl. Geschm., vorn. Neuh. Breite 110/130 cm	3 50	2 75	1 75	1 25	
Kammgarnstoffe i. viel n. Farb. pr. reine Wolle, Br. 130 cm	3 50	3 00	2 50	2 00	
Ramages aparte Neuheiten in grossen Farbensortimenten, Breite 95/110 cm	3 25	2 75	2 50		
Damentuche r. Wolle, nadelf. u. tropfenecht, Br. 110/130 cm	4 50	3 50	2 50	1 95	
Eoliennes faconnés flussendes halbe Gewebe, Breite 95/110 cm	4 50	3 75	3 25		
Cotelles für Röcke u. Jackenkleid, vorn. Neuheit, Breite 110/130 cm	4 50	4 00	3 85	3 50	

Damen-Konfektion.

Herbst-Kostüme aus neuen Stoffen, elegante Formen	35 00	27 50	15 50	11 75
Backfisch-Kostüme l. v. Stoffart u. Farb., n. Fass.	28 00	22 50	19 00	17 75
Herbst-Mäntel aus neuen und feingemusterten Stoffen	19 50	12 50	8 75	5 50
Backfisch-Mäntel aus einfarbigen und gemusterten Stoffen	17 00	12 50	9 50	5 75
Cutaway-Röcke mit Mieder-Riegel in neuen apart. Stoffarten	17 50	12 50	8 75	3 50
Backfisch-Röcke moderne Fassons in einfarb. gestreift u. kariert	7 50	4 50	2 75	1 90
Neue Tüll-Blusen mit plissiertem Jabot oder Spachtel-Einsatz.	12 50	8 50	5 75	2 75
Neue Seiden-Blusen m. pliss. Tüll-Rüsche in modernen Farben	9 75	7 50	5 90	4 50

Damen- u. Kinder-Hüte.

Kinder-Glocken mit Band- oder Schuuren-Garnitur	2 85	2 35	1 95	1 75
Kinder-Glocken reich mit Seide oder Band garniert	4 50	3 75	3 25	2 95
Eleg. Kinder-Kappen aus Plüsch weich gearbeitet	10 50	8 50	6 50	5 50
Puppchen-Hut Saison-Schläger für junge Mädchen, velour-artige Qualität, in vielen Modifarben	1 95			
Jugendliche Kappe weiche Verarbeitung, samt, Plüsch od. Pelz	9 50	7 50	5 50	3 75
Kappe samt gearbeitet reich	13 50	10 50	8 75	6 75
Kleiner Rembrandt aus Samt mit Seidenband u. Pos. flott garn.	12 50	10 50	9 75	8 25
Jugendliche Glocke a Samt gearb. m. eleg. Rosenbukett	16 00	13 50	10 50	8 75

Verlangen Sie gratis den reichillustrierten Katalog.

Sonntags von 1/2 12 bis 1/2 2 Uhr geöffnet!

Proben-Kollektionen und Aufträge von 20 Mk. an portofrei.

Halle a. Saale.

J. LEWIN

Marktplatz 2 u. 3.



Neu eingegangen:
**Kostüm- und
 Kleiderstoffe,
 :: Gardinen. ::**
 Ferner ein Vofsen extra
 billiger
Fabrikreste
 in Blusenstoffen und Ghebriets
 Große Auswahl
C. Kosera Nachfl.,
 Gertr. Heidenreich,
 An der Geisel 8.



**Briketts,
 Presssteine,
 böhm. Kohle,
 Steinkohle,
 Anthracit,
 Koks zu Zentral-
 heizungen,
 Gas-Koks,
 Plätt-Koks,
 Brennholz,
 Kohlenzunder,
 Petroleum.**

Eduard Krauss,
 Windberg 3, Fernspr. 27.

NACH PROFESSOR GRAHAM.
**AMBROSIA
 BROD u. CAKES**
 GERICHKE-POTS DAM
 Verträgt den schwächsten Magen
 schon nach dem 1. Fröh.
 1887 Pat. 100000

C. L. Zimmermann Bargerstr.

Alle Krankheiten,
 auch veraltete Fälle, be-
 handelt gewissenhaft, 18-
 jährige Erfahrungen.
 Albrechtsstr. 11, Halle a. S.
 Bes: Aug. Albrecht Tel. 451.
Frauenkrankheiten
 beh. Frau Billie Albrecht.
 Ausgebildet von Dr. Thure
 Brandt.

**Bis 26 Oktober
 verweist.
 Dr. Grävinghoff,**
 Halle a. S.

Bestellungen auf Fest- und
 Gedächtniskarten zu der Völker-
 schlagensdenkmal - Einweihung
 in Leipzig nimmt die Mittel-
 deutsche Privat-Bank entgegen.



**heute Sonnabend
 Rest. Ruffhäuser.
 Mittwoch
 Regelfahrt frei.**

Frz. Hildebrandt
 Tuch- und Maßgeschäft
 Gegr. 1886. Bargerstr. 5.

zeigt den Eingang sämtl.
Neuheiten
 in deutschen und englischen
 Stoffen an.

Tadelloser Sitz, beste Verarbeitung, billigste Preise
 sind die Vorzüge meiner Massanfertigung.
Herren-Anzüge von Mk. 42 an. Damen-Costüme von Mk. 70 an.

Etabl. Casino.
 Größtes Vergnügungs-Lokal am Platze.
 In nächster Nähe der Kaserna.
Gesamt-Eröffnung 15. Oktober.
 Heute Sonntag
Grosser BALL
 Nachmittags: Geflügel-Auskegeln.

Geschäfts-Eröffnung.
 Meiner werten Kundschaft sowie den verehrten Ein-
 wohnern zur gefl. Nachricht, daß ich mit Anfang Oktober
die Gemüse- und Obstgärtnerei
von Herrn Grischel, Wintel 4,
 übernommen habe.
 Ferner werde ich, wie bisher im Schlossgarten, Blumen-
 binderei in jeder Weise ausführen.
 Indem ich eine pünktliche, reelle Bedienung zusichere,
 bitte ich höflichst, mein Unternehmen durch Aufträge
 gütigst unterstützen zu wollen.
 Hochachtungsvoll H. Reil. Fernruf 373.

**Bleyle's
 Knaben-
 Anzüge**
 sind
unerreich!

Alleinverkauf:
Otto Dobkowitz, Merseburg.

Strandschlößchen.
 Regelflub Covrant
 Sonntag den 5. Oktober von
 vorm. 11 Uhr ab
 großes Geflügel-Auskegeln.
 1. Preis: 1 Gaus.

Hotel „Dammshloß“
 heute abend 9 Uhr
Speckkuchen.

Dienstag
Schlachtfest.
 Ernst Bogel, Halleische Str. 71.
Institut Boltz Einl., Fähnr., Prim., Abitur. Prosp. Frei.
 Linenau i. Thür.

BAER'S
 Handels-Fachschule Praktika
 Wilhelm Baer und
 Helene Dittenberger
 Halle a. d. S., Leipzigerstr. 93,
 1. Et. (Café Zorn) Fernr. 3528.
 Beginn der Winter-Kurse am
 8. Oktober.
 Für Voll- und Einzelkurse im
 Tages- und Abendunterricht.

Wer
 erteilt jungen Kaufmann Fort-
 bildungsunterricht in der
französischen Sprache?
 Offerten unter „Französisch“ an
 die Expedition d. Blattes erbeten.
 Geschäftsgewandter Herr in
 mittleren Jahren sucht
 Vertrauensstellung f. Kontor u. Reise.
 Hohe Kauttion kann gestellt
 werden. Werte Offerten unter
 „Vertrauen“ a. d. Exp. d. Bl. erb.
 Vertreter für erstkl. Sulfonbonbon
 (80 Pf. Detail) gesucht.
 Offerten unter **Z R 816** an
 Haasenstein & Vogler A. O.,
 Berlin W 8.

Wir suchen
 f. dort sehr gut eingef. Bezirk fleiß.
 reibigen Herrn, Besizer d. Land-
 wirtsch. Hoher Verdienst garant.
 G. Graichen & Co. Chem. Fabrik.
 Leipzig-Entrisch.

Öffentl. Arbeitsnachweis
 Kälterstr. 30. Teleph. 218.

Belegt werden:
 1 Hausdiener, 1 älterer Gärtner,
 1 Schuhmacher, 1 Mädchen auf
 das Land, 1 Mädchen für die Stadt.
 Es finden Stellen:
 1 Revolverdreher, 1 Klempner
 und Installateur, 1 Stellmacher,
 1 verheirateter Mann als Haus-
 diener oder Bote, 1 Arbeiter,
 2 Tischler.

**Sichere Erfolge!
 Hohes Einkommen!**
 Engagieren gut eingef. tüch-
 tigen Vertreter unter sehr günstigen
 Bedingungen. Herren, welche tüch-
 tige Verkäufer sind, können ein
 monatl. Brutto-Einkommen von
 Mt. 600 bis 900 erreichen.
Heinrich Jakob & Co.,
 Zigarrenfabriken,
 Bierheim bei Mannheim.

Lediger Geschirrführer
 wird sofort bei hohem Lohn
 gesucht. Vor dem Kaufentor 5.
**Ordentlicher
 Arbeiter,**
 der auch zu fahren versteht, sofort
 verlangt. Angebote unter Schiffs-
 stelle an die Exp. d. Bl. erb.

2 Bauarbeiter
 sofort gesucht.
 2 Zwanziger, Holzhandlung.
 Für mein Kolonialwaren- u.
 Delikatessengeschäft suche zu Otern
 einen **Lehrling**
 unter günstigen Bedingungen.
Emil Wolff, Roßmarkt.

Lehrling
 für meine Drogerie u. Hand-
 lung photographischer Bedarfs-
 artikel suche zu Otern einen
Lehrling
 mit guter Schulbildung.
Adler-Drogerie Wilh. Krieslich,
 Inh. Kurt Atzel,
 Entenplan.

Anst. d. Hausburche
 sofort gesucht. Paul Beher,
 Fleißermeister.
**Knabe oder Mädchen zum
 Wegegehen und Aus-
 tragen der Hüte gesucht.**
 Marie Müller Nachf.,
 Kleine Ritterstraße 11.

Suche per 15. November
 sauberes zuverlässiges
Mädchen.
 Zu melden bei
 Frau Maurermeister Günther,
 Nordstraße 3.

Aufwartung
 für den ganzen Tag sofort gesucht.
 Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Jüngere Aufwartung
 für sofort gesucht.
 Weihenfelder Str. 33, 2 Tr.

Unabh. Aufwartung gesucht
 Bargerstr. 7, I (Cina, Liefer Keller).

Handarbeit
 Eingang des Gottfardtsches
 verloren gegangenen. Geg. Belohn.
 abzugeben. Ueberhold, Entenplan 3.
Verloren goldner Manschettenknopf
 abzugeben. Dore Bargerstr. 13.
 Ein Portemonnaie mit 7 Mf.
 Vermisgelt auf der Sandbüchse
 Etage verloren gegangen. Der
 ehrl. Finder wird gebeten, das-
 selbe Friedrichstr. 13, i. Hofe abzugeben.

Dritte Beilage.

Provinziallehrerverammlung.

Weissenfels, 2. Okt. Die 41. Hauptversammlung des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen wurde heute vormittag durch den Sup. Dr. Lorenz eröffnet. Darauf begrüßte der Vorstehende Lehrer Schwarzel Magdeburg die von gegen 800 Personen besuchte Versammlung, besonders die Ehrengäste. Das Andenken der seit der letzten Tagung verstorbenen Mitglieder ehrten die Anwesenden durch Erleben von den Eiden. Nimmeh erhielt Privatdozent Dr. Braun-Wilmer das Wort zu seinem Vortrage. Die Erziehungs-Ideen von 100 Jahren und ihr Zusammenhang mit der allgemeinen Kulturbewegung. Der Vortragende gab in stichwortartigen Ausführungen Streiflichter über das vergangene Jahrhundert, dabei eine große Fülle von pädagogischen Ideen kennzeichnend, wie sie in Zusammenhang mit allgemeinen Kulturbewegungen gefaßt haben und die Persönlichkeit in dieser oder jener Hinsicht herauszuheben bestrahlt waren. Sieh in den Geist jener Zeit zu versetzen und befruchtend auf den Einzelnen wirken zu lassen, mußte jeder, zumal der Erzieher, als ein Erbe betrachten. (Vanganhaltender, lebhafter Beifall.) — Nach einer halbständigen Pause erhielt Pastor Wägge-Artens das Wort zu seinem Vortrage. Die Notwendigkeit einer Revision der Allgemeinen Bestimmungen.

Die allgemeinen Bestimmungen vom 15. Okt. 1872 sind ein schulpolitisches Dokument und als solches eine Weiterbildung der Regulative unter dem Zwange des nationalen Gedankens, der 1870 und 1871 Deutschland einig, groß und stark gemacht hat. Die Saat, die der Schulminister Fall ausgesäet hat, hat viel schöne Früchte getragen. Aber die Zeit strömet weiter. Heute und die Zukunft verhältnißlich durch und durch andere geworden, als sie vor 40 Jahren waren. Das macht eine zeitgemäße Revision zur dringenden Aufgabe. Deutschland muß Weltpolitik treiben. Der internationale wirtschaftliche Konkurrenzkampf, die national-wirtschaftlichen Interessen bringen Intelligenz und tüchtige Tüchtigkeit. Darum muß das gesamte öffentliche Schulwesen eine Organisation erhalten,

die an sich keine Kräfte ausschaltet. Die Schüler müssen von der Volksschule in die höhere Schule übergehen können. Sodann muß die Volksschule auf eine möglichst hohe Stufe der Leistungsfähigkeit gehoben werden durch Vervollständigung, Abänderung der Schwachheiten, Heraushebung des Beginnens der Schulpflicht, Verlängerung der Schulpflicht und Herabsetzung der Klassenfrequenz. Im Interesse der internationalen Einheit und der sozialen Gerechtigkeit sind alle Vorhüllen neben der Volksschule zu beseitigen. Die Einleitung des Schulwesens soll erst eintreten, wenn die Interessen der weiter führenden Bildung es bedingen. Die Lehrpläne sind nach nationalen Gesichtspunkten gründlich zu revidieren. Nur was für das Kulturleben des Vaterlandes und der Gegenwart Bedeutung hat, ist beizubehalten bzw. neu aufzunehmen, nämlich nur in dem Umfange, der den Bedürfnissen der Volksschule entspricht. Die Härte des Lebenskampfes verlangt ein Gegenmittel in der Herzens- und Gemütsbildung. Kunst und Religion sind die Mächte, welche es geben. Auf dem Gebiete der bildenden Kunst sind die Mittel der Schule beschränkt, aber etwas kann sie doch tun durch künstlerischen Anschauung und künstlerische Anschauungsgegenstände, auch durch Mündendruck und Zeichen der Malerei und Musikinstrumente. Das Hauptmittel der Gedächtnisbildung haben wir in den literarischen Kunstwerken. Notwendig ist die Ausbeutung der modernen Literatur und eine größere Pflege des Volksliedes. Daneben inneren Frieden kann nur die Religion geben. Aber die Religionsstunden dürfen nicht länger Ver- und Mangelstunden sein, sie müssen Erleuchtungsstunden werden, die sich auf modernes religiöses Empfinden gründen. Eine Erweiterung des Pflichtunterrichts der Schule zugunsten des Hauses widerspricht den Interessen der Familie selber und des Staates. Die Familie muß erhalten bleiben, da eine Familie ohne Pflichten nicht denkbar ist. Die Schule muß Unterrichtsstunden hierin, die der Lehrer unterrichtlichen Aufgabe gerade genug zu tun. Die Allgemeinen Bestimmungen haben sich überlebt, aber ihr Geist möge fortleben als in den neuen Normativbestimmungen für die Volksschulen.

Vanganhaltende Beifallsstürmungen beweisen, wie es der Vortragende verstanden hätte, all die Wünsche und Beschwerden zum Ausdruck zu bringen, die den Lehrstand bei seinem Vortragsringsen um Hebung der Volksschule und dadurch Hebung der Volksbildung und größerer Erinnerung der durch die Volksschule übermittelten

Bildung beseligen. Der Vorstehende entsprach dem Empfinden der Versammlung, wenn er dem Meierenten den wärmsten Dank und seine hohe Anerkennung für die Darlegungen aussprach. Auf Antrag des Vorstehenden vom Lehrerverein Magdeburg 500 m a n n wurden die Thejen ohne Widerspruch angenommen.

Im Festprogramm des heutigen Tages waren ein Geistesfest Konzert in der Martinskirche und ein Konzert des Lehrereingangsvereins Lieberhalle vorgesehen. Der Zuspruch der Zuhörer war überaus flott, da die Vortragsfolge auserselene musikalische Genüsse verbrachte.

Vermischtes.

* Ein junger Beliger von 560 Millionen. Ein junger Gendarm von 21 Jahren steht sich die Entscheidung der schweren Frage gestellt, wie er sein Vermögen in Höhe von 560 Millionen Mark an besten anlegen soll. Es ist der junge William Werrell Sariman, der vor drei Monaten an der Yale-Universität seinen akademischen Grad erwarb, und der in diesen Tagen einer Sitzung des Directoriats der Union-Pacifie Railroad zu dem Zwecke der Zahlung genannter Frage beizuwohnen wird. Die Remourter Börse ist bezeichnendweise nicht wenig gespannt darauf, wie der aus dem Verkauf der Southern-Pacifie-Aktien gewonnene Betrag, der in runder Summe 560 Millionen Mark beträgt, angelegt werden soll. Schon heute hat sie ihre Spekulationen durch eine erhebliche Steigerung der Union-Pacifie-Aktien zum Ausdruck gebracht, obwohl noch kein Mensch sagen kann, wie der junge Millionär, der für sich und die Mutter das Erbe des verstorbenen Eisenbahnkönigs Sariman verwalte, die Anlagefrage lösen wird. Es kann sein, daß er das Geld in Union-Pacifie-Aktien anlegt, es ist aber auch möglich, daß er den Meientortan dazu verwendet, andere Eisenbahn-Aktien anzukaufe, oder die Bahnen der Union-Pacifie weiter auszubauen. William Sariman ist im übrigen ein überaus frohbarer junger Mann. Er ist mit dem Eisenbahnen durchaus vertraut und kennt den ganzen Betrieb, von der Maschine angefangen. Er hat früher bereits einer Sitzung des Verwaltungsrats der Union-Pacifie beigewohnt, hat aber die folgenreichere Frage, wie er sein Vermögen anlegen geseht ist, späterer Entscheidung vorbehalten.

Das gerettete Familienglück.

... und so sage: tun Sie es ihm nicht, sondern, bevor Sie sich sein Mutter an dem Tore! „Aber Miß! Er muß ihn doch ausprobieren. Wo man hier auf dem Lande keinen Erbs haben kann und seine Mäherin und nichts! Wenn was zu ändern ist, kam ich's doch bis morgen früh selber machen!“

„Aber nicht! Unter gones feierliches Empfang wird verordnet sein. Tu Sie dies Unglücksfind sein weises Ansg an! Ja nicht. Ja geh' nach mein' Zimmer!“

„Aber ich, Miß Darling! Fall Sie nicht über die Mäherin!“ — bemerkte hier ein unvermuteter Fremder. Die Miß hatte mitleid die Tür zu — Mamfell Zurborne aber faste gott- ergeben über den Tisch und zog richtig einen äbel geranzten kleinen Zuben hervor. Er machte sich los und begann einen Indianertanz mit begleitendem Geheul. — Mamfell Zurborne fing ihn mit einiger Schwierigkeit wieder ein und verlegte sich auf's ärtliche Durden: „Frisch! Frisch! Sei doch mal fünf Minuten gut! — Kund den schönen Ansg! Den hat Vater geschild! Damit du nett bist, wenn morgen Mutter kommt! — Bloß anprobn' sollen wir'n! — Denk doch: wo die liebe Mama auf'n Tod gelegen hat in der Klink! Und beinah' überhaut nicht wieder zu uns gekommen wäre!“

Das letztere Argument ging Friselen auf's Gemüt. Er ließ sich verhältnismäßig leicht einlassen, aussäßen und hielt sogar seine wenig sauberen Pöten fest vom Leibe ab, als die Mamfell den fleckenlosen Zeinenaus über ihn freistreite wie einen sauberen Riffenbezug. Eben wollte sie die Knappe schließen, als das Klagen-mäherin hereinstritzte: „Jotte doch, Mamfell, die Zute is mit'n Daumen in die Würstlingsöhne —!“

Friselen — am Gottesdienst, bleib' eine Minute so hehen! Gehe doch nicht vom Fleck — eine Minute — ich bin gleich wieder da, hörst du? Denk an die liebe Mama!“

Und Friselen stand allein, den neuen Ansg dreireielt an.

Er gab sich wirklich die redlichste Mühe, nicht vom Fleck zu gehen. Aber man glaubt nicht, wie lang so eine lästige Minute sein kann, wenn man sich nicht rühren soll. Gott sei Dank strich wenigstens, als sie zur Hälfte um war, Mäuzelchen herein, der älteste Sohn von Miß, der Klasse. — Mäuzelchen war drei Wochen alt, schönem mit schwarzen Schwan; und er wurde von Frau Miß so peiniglich lauber gehalten, daß er wirklich schon dem westlichen Ansg nicht gefährlich werden konnte. Friselen nahm ihn hoch, als er sich an seinem Schuß rieb und preßte ihn liebevoll an sich: „Mäuzelmännchen, morgen kommt die Mama und bringt uns Schokolade mit!“

Die kleine Kasse quiekte etwas unbehaglich. Aber Friselen drückte sie, durch die Aussicht auf die Schokolade ärtlich gekümmert, nur noch fester ans Herz.

Die nächste noch so sehr äbel. Mamfell stog in die nächste Ge- und Friselen starrte entsetzt auf einen gelbbraunen Streifen, der über seine weiße Hofe lag: „Da! So ein Biest! Und dabei sagte Mamfell, Katzen wären subreim!“ — Sein erster Gedanke war: Wasfahausfahrin! — Sein zweiter: Badenanne — denn die war näher. Er fürste also ins Badzimmer hinterher und bearbeitete den gelben Streif mit dem Schwamm — und dem Erfolg, daß mamfell das gelbe Hofeisen gelbbraun wurde. Zum Heberfluch starrte jetzt da die Treppe: Gott, da kam die Mamfell wieder! —

Im ersten Schreck wollte Friselen wenigstens auf seinen alten Fleck zurückspringen. Aber er verordnete sich in der Zeit mit seinem kleinen Schuttpötkchen, und fauchte soeben Mamfell mit Pult und allem an die Erde. — Eben als sich die Tür aufst, schoß das Entenfah in Bogen aus seinem Loch und leerleerte sich über seinen Rücken. Die Mamfell, der dieser Knäuel Jungedult-Zücher-Entenfah just vor die Füße rollte, ließ seinen Säred ein Tragbreit fallen, auf dem sie das Beherran mit herausgehaut hatte. Und eine Tasse Milch, ein Rännchen Rahfer und ein Glas Himbeergelee madten im Nu der Tüte und dem Rahferden den Rang freitig.

Friselen, als man ihn aufgesammelt hatte, sah aus wie ein in jeder Beziehung miftranteter Okerer, und roch auch so. Mamfell Zurborne schloste kaltsüchtig: „Was wird uns Herr sagen — was wird uns Herr sagen!“ — Und Miß Darling tobte: „Haben ich es nicht prophert! Die ganze Empfang is verordnet!“ — Man wird dem Unglücksfind einpersen müssen! — Wie kann man zeigen so eine kleine Gvret zu seine liebe Mama!“

— — — Und der Empfang?

Als die Mama am nächsten Morgen wirklich kam, fand unter den Girlanden des Gartentores ein Hfshauber, weiß, frischduftender kleiner Zuh, mit einem Rosenkranz in der Hand. Und die Mama meinte vor Rührung und dankte jedem einzeln, weil das Kind im Leben noch nicht so manierlich ausgefallen hätte. Mamfell Zurborne dienerte freitend, Miß Darling sah förmlich erhaben aus — und bloß die alte Wasfahausfahrin bemerkte später zu ihrem Zufrieden, dem noch älteren Küstler: „Det von mir kein Mensch herdet hat, det nehm' id sie ja nicht weiter äbel. Bei der Mittel hat man ja selber von't Waschen keine Arbeit mehr von. Aber det det ganze Familienjind jetretet is, bloß weil id den Jung sein neuet Zuch die sich über in Persil jerschen habe, det hätten se doch nu ehtlich dabei sagen können!“



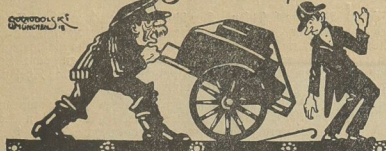
Persil Der grosse Erfolg! Das selbsttätige Waschmittel

für jede Art von Wäsche, besonders: Für Spitzenwäsche, Stickereien, Gardinen und sonstige zarte leicht zerreibbare Stoffe, die kein starkes Reiben und keine rauhe Behandlung verlangen. Für Woll- und Buntwäsche, die nicht gekocht, sondern nur in stark warmer Persillauge etwa 1/4 Stunde geschwenkt werden darf, um sie vollkommen rein zu machen. Hierauf die Wäsche gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Die Wolle bleibt dann stets locker, grällig und filzt nie. Für Krankenwäsche, da Persil nach bakteriologischen Feststellungen stark desinfizierende Wirkung besitzt, Bakterien tötet und Krankheitskeime erstickt und zwar schon bei einer Temperatur von 30-40° C. Für Kinderwäsche, deren meist scharfen Geruch Persil beseitigt und die den frischen Geruch der Rasenbleiche erhält. In allen Fällen bewährt sich Persil hervorragend, die Reinigung ist eine vollkommene bei garantierter Unschädlichkeit. Man beachte jedoch, dass irgendwelche Waschzusätze, wie Seife, Seilenpulver etc. nicht erforderlich sind; diese beeinträchtigen nur die selbsttätige Wirkung von Persil und verteuern unnütz dessen Gebrauch. Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen. HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Fahnen Reinecke, Hannover.
Vereinsbedarfsartikel G.
 Gelsechränke u. Kass. Akten-
 Einmauerschränke spottbill.
 abzug. Pral. ums H. & F. Stein-
 bach, Mühlfhausen 178 l. Th.

Augen auf!



Beim Einkauf von Seifenpulver achte man
 in erster Linie auf die
Marke!

Man bevorzuge die Originalpackungen der Fabrik.
 Mein Name bürgt für die Qualität der Marken.

Germania	¼ Pf.	60 Pf.
Monopol	¼ "	50 "
Kongreß	¼ "	40 "
Treffler	¼ "	30 "

Sch gebe volles Nettogewicht.

Robert Berger Köfneck

Vertreter: Ernst Hagemann, Halle a. S., Fernruf 721.

Bruchbänder, Leibbinden, Geradehalter.
 Luftkissen, Wärmflaschen, Fieber- u. Badethermometer, Inhalations-
 apparate für Warm- u. Kaltinhalation, Asthma-Apparate, Nasen-
 binden, Krampfaberbinden, Ersticktschlauchbinden, Gummitrümpfe
 Gummimanteln, Freigatoren, — Schwets, Klotzfüße, reichhaltige
 Ausw. d. Monatsbinden, Monatskitteln, für Wöchnerinnen
 Gummibettunterlagen, Holzmoosmatten-Unterlagen, Verbandmatten
 Zellstoffmatten, Strohdecken und sämtliche andere Bedarfsartikel
 für Säuglingspflege: Babywaschbecken, Babynäpfe, Windelbosen,
 Nabelbinden, Sauger, Milchflaschen um.

Kinderwagen zum Wiegen der Säuglinge, auch leibweise.
 Gummiholenträger und Geradehalterholenträger.
 Fachmännische, streng sachgemäße Damen- und Herrenzubehörung
F. Hellwig, Halle a. S., Mitteltes Spezialgeschäft am Blate.
 Barfüßerstr. 10, Tel. 2620, Begr. 1881

Möbel auf Kredit

Wollen Sie auf
Abzahlung
 kaufen, so wenden Sie sich nur an das
 Waren- und Möbel-Kredit-Haus

Robert Blumenreich
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 24, I, II, III.

Sie erhalten dort alles auf Kredit unter den
 leichtesten Zahlungsbedingungen.

Anzüge, Paletots, Damen-Jackets,
 Kostümröcke, Kleiderstoffe,
 Schuhe.

Wäsche auf Kredit

Betten auf Kredit

J. G. Knauth & Sohn

Entenplan 2 **Merseburg** Neumarktstor 1
 Gegründet 1845
 empfehlen in überaus grosser Auswahl als Spezialität:

Herrenhüte,

weich und steif, — Plüschhüte, Lodenhüte, neueste
 Farben und Formen, Halali, leichtester Sporthut.

**Mützen für Herren und Kinder,
 Südwest.**

Selbstbinder u. Kravatten
 neueste Muster

Herrenwäsche, Hosenträger, Handschuh,
 Schirme, Stöcke.

Filzschuh u. Pantoffeln.

Zum Uebergang **Damen-Filzhüte,**
 wetterfest, weich und dauerhaft, Mk. 4,50.

— Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. —

H. Kübler,
 Sattlermeister u. Wagenbauer
Schleudich

empfehle kein Lager in
Kutschwagen
 als Bisth, Karrenwagen u. Hinter-
 laden, Reparaturen, als Aus-
 schlägen und Neuaufladern
 werden pünktlich ausgeführt.
 Ferner empfehle Aufsch- und
 Arbeitsgeschirre in jed. Preislage.



In Merseburg in folg. Drogerien:
 Bern. Weniger, Neumarkt-Drog.
 Rich. Kupfer, Central-Drog.,
 Wilh. Kiesel, Adler, Droaerie

**Der Ausverkauf
 von
 Tapeten**

wird Galthardtstr. 33 fortgesetzt.
 Außerdem gebe noch einen Bosten
 Abhaltpapier, Gummistoff
 zu Bettunterlagen, Wand-
 schoner, Kommodendecken u.
 Kinderschürzen
 zu allerbilligsten Preisen ab.

K. Weibgen Ww.

Münchener
Wasserfische
 Loden-Peterinen

Bozner Mäntel
 Sport Anzüge

Ernst Rullfes
 Merseburg
 Fernruf 721

Wäschemangeln,
 Waschmaschinen, Ringmaschinen,
 neueste Systeme, liefert unter
 Garantie zu billigst. Fabr. Preis.
 bei günst. Zahlungs-Bedingung.
Paul Ziehe, Chemnitz
 Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.

Größtes Lager in

4- u. 6 fß. Jagdwagen, Auf-
 baumbügelwagen, Droschken
 Halbkarren, Landauern
 Hinterladen, Breits und ohne
 Federn

in folcher Ausführung zu billigen
 Preisen.

Karl Köhler, Wagenfabr.
 Lützen, Tel. 380.

Gebrauchte Wagen aller Art
 stets am Lager.
 Das Neu-Aufladern u. Aus-
 schlägen gebrauchter Wagen wird
 prompt u. billigst ausgeführt.

Ba. Kupfervitriol

zum Weizenfäulen,
Formalin

in der
 Drogen- und Farbenhandlung
 von

Fritz Leberl,

Burgstraße 18, Fernsprecher 11

Bekanntmachung.

Meiner werthen Kundschaft zur gef. Kenntnissnahme, das
 das Geschäft des merseburger Maschinenfabrikanten W. Rosch
 in bisheriger Weise weiter betrieben wird. English offeriere
 sämtliche zur Saison benötigten landw. Maschinen und Geräte,
 auch für elektr. Betrieb, fertige deren Reparaturen sowie alle
 Anschlüsse für elektrische Kraftanlagen

Fabrik landw. Maschinen W. Rosch
 Telephon 435. Merseburg, Inlandstraße 8.

Dr. Thompson's Seifenpulver
 (Marke Schwan)

In Verbindung
 mit dem modernen Bleichmittel
Seifix

liefert selbsttätig blendend weisse
 Wäsche mit dem frischen Duft der
 Rasenbleiche. Ein Versuch über-
 zeugt. o. Jedes Paket 15 Pfennig.

Seifix bleicht fix.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG, Markt 19, I. Etg. Tel. 442.

Sprechst. v. 8—6.
 Sonntags v. 8—1.

Inh.
Hubert Totzke,
 Dentist.

**Saloufie-
 Vorhemd**

mit pass. Manschetten, ab-
 waschbar, in weiß u. bunt,
 empfiehlt

Sugo Käther,
 Schmale Str. Nr. 21.

Nur noch kurze Zeit
 dauert der
Totalausverkauf
 wegen Aufgabe des Geschäfts.

Enorme Auswahl. Herabgesetzte Preise.

Damen- und Kinder-Hüte,

geschmackvoll garniert, um schnell zu räumen
 sabelhaft billig.

M. Göbel, Burgstrasse 10.

Schneesternwolle
 für Sportkleidung

Jedem Paket liegt eine Anleitung mit Zeichnungen,
 bei, wovon auch Ungeübte Kostüme, Jackets,
 Röcke, Sweater, Muffs und Mützen usw. selbst
 stricken und häkeln können.

Sternwoll-Strumpf-u. Sockengarne
 in allen Probelagen.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik
 Grossisten und Handlungen nach.

Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bohlenfeld.

**PERZINA Mignon,
 Pianos,** 150 cm lang, nur 1300 Mk.,
 der beste kleine Flügel,
 schon von 750 Mk. an,
 anerkannt best. Fabrikate.

Generalmusikdirektor Mikorey schreibt: Die Perzinastigeln vereinigen die
 Vorzüge der Büttner- und Bechsteinflügel in sich. Es sind ganz hervor-
 ragende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignon-
 flügel sind Wunderwerke, sie haben eine grosse Zukunft.

Alleinvertretung: **Herm. Lüders, Halle a. S., Mittelstr. 9-10.**
 Älteste Pianohandlung am Platze.
 Vertr. von Schiedmayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kuhse, Thürmer.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Kriminalkommissar.*)

Roman v. Fr. Weisenberg.
(Nachdr. verb.)

Auf dem Schießschen Bahnhof in Berlin wurde aus dem Schnellzug Amsterdam-Berlin ein lebloser Mann in den Wortelal getragen. Zwei anwesende Verste Dr. Weller und Dr. Weller, stellten fest, daß der Bewußtlose hypnotisiert sei. Als der Mann erwachte, fuhr er mit den Verstein nach dem Polizei-Präsidium und hier gab er dem Kriminalkommissar Hoffmann zu Protokoll, er heiße Franz Stahl und sollte mit seinem Kollegen Geubner einen Diamanten von der Firma Altdenstein & Co. in Amsterdam, bei der er angeheilt sei, nach Berlin bringen. Der Stein gehöre zu einer Erbschaft. Nun sei Geubner verschwunden und der Stein ebenfalls. Im Kupee habe noch eine junge Dame gesessen. Da sich Stahls Angaben als wahr erwiesen, wurde Amtsrat Weller mit der Verfolgung der Angelegenheit betraut. Er verfolgte die Spur Geubners und der jungen Dame, von der man annahm, daß es eine Tänzerin namens Kostita sei, doch kam die Sache nicht vorwärts; da meldete sich ein Erbe an dem Diamanten, Stangen, und gab Hoffmann an, daß ein gewisser Dettler aus Amsterdam Miterbe sei. Derselbe wohnte Kantstraße 26 bei Schmitz. An der Bahnhofsstraße Spandau-Berlin wurde ein Kleid und ein Hut gefunden; Stahl erkannte die Sachen als der unbekanntenen Dame gehörig an. Auch eine verarmte Kaffee, die an der gleichen Stelle gefunden, erklärte er mit der Identität, in der sich der Stein befunden. Da sich im Kleid die Versteilungsbüchse aus Amsterdam befand, sandte Weller das Kleid an diese, um festzustellen, wer es gekauft. Unter dem Vorgeben, ein Zimmer zu mieten, begab sich Hoffmann zu Frau Schmitz, zugleich betraute er den Geheimpolitisten Lehmer

* Die neuen Abmomente führt dieser Roman aus dem bereits erschienenen Roman sofort in die laufende Wochennummer ein.



Eine Unterredung. Nach dem Gemälde von Gotthold Kuehl
(Photographie und Verlag von Franz Sanftengl in München.)

mit der Beobachtung Dettlers. Beide saßen Dettler in eine Kneipe, wo dieser bei einem Streit einen jungen Mann durch seinen Blick hypnotisiert. Fest war Hoffmann von der Eifersucht Dettlers überzeugt, da auch Stahl auslegte, daß Geubner den Namen Dettlers ihm gegenüber genannt habe. Das sich wurde von Amtsrat Weller mit dem Verstein zurück gefandt, daß ein unbekannter Mann es gekauft habe. Hoffmann und Weller waren der Ansicht, daß Dettler sich als Dame verkleidet und so den Raub begangen habe. In diesem Sinne forderte Weller den vorgehabenen Stahl aus, doch konnte sich dieser auf nichts besinnen. Hoffmann beantragte nun einen Verhaftungsbefehl gegen Dettler, doch verstand es dieser, der Verfolgung zu entgehen. Trotz der größten Anstrengungen Hoffmanns war von Dettler keine Spur mehr zu finden, obgleich ein sich freiwillig mit einer Zeuge betundete, Dettler in Berlin getroffen zu haben. Als in die Nacht hinein suchte Hoffmann alle verdächtigen Kneipen ab, und kam auch in eine Bar unter den Linden, die von bestem Publikum besucht wird.

(Fortsetzung.)

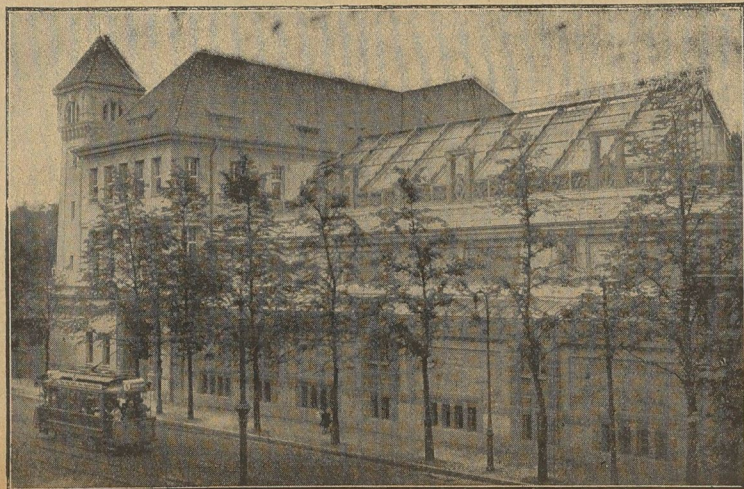
Doch nicht allein die Lebenswelt, auch die Sicherheitsorgane der Hauptstadt bringen diesen Lokalitäten ein lebhaftes Interesse entgegen. Es verkehren in ihnen auch Elemente, die, wenn sie auch nicht gerade lichtscheu sind, doch die nähere Beleuchtung nicht vertragen können. Das internationale Hochstaplerium unterhält sich gern an diesen Orten des Vergnügens.

Hoffmann über- schaute die Tische und ging zwischen ihnen hindurch. An einem derselben saß eine lustige

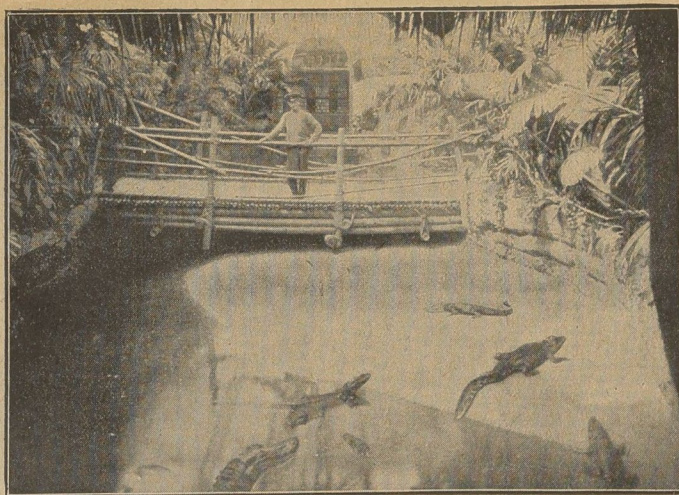


Gesellschaft — in deren Nähe wollte sich Hoffmann niederlassen, als er auf einen anderen Kreis von einigen anscheinend sehr animierten Herren und Damen aufmerksam wurde. Einer der Herren sagte gerade, als Hoffmann an ihnen vorüberging: „Na, Kleinschen, hast Du auch die Friedeniskonferenz mitgemacht?“

Das „Kleinschen“ war eine ziemlich aufdringlich gekleidete Dame von provozierendem Aussehen und äußerst ungentertem Benehmen. Sie lachte und goß ein Glas Sekt hinunter.



Das neue Berliner Aquarium.
Im Berliner Zoologischen Garten ist Ende August an der Straßenfront am Kurfürstendamm der Neubau des Aquariums fertiggestellt worden. Selbstverständlich ist das Gebäude nach den neuesten Erfahrungen gebaut und mit den modernsten Einrichtungen versehen. Die Straßenfront ist mit mehreren interessanten vorgeschichtlichen Tierfiguren architektonisch geschmückt. Die Länge des Schmuckbaues beträgt 53 m, seine Breite 35 m. Im unteren Stockwerk des dreistöckigen Gebäudes sind See- und Süßwasserbecken gleichmäßig verteilt, indem auf jede Art etwa ein Dutzend große, d. h. 2,50 m lange Schaubetten und doppelt so viele kleine kommen. Die größte Anziehungskraft des neuen Gebäudes bildet unstreitig der im zweiten Stockwerk befindliche glasüberdeckte Mittelraum, der bei einer Länge von 27 und einer Breite von 10 m als Urwaldflutz mit tropischer Pflanzung erscheint. Ueber ihn führt eine Querbrücke aus Bambus, die der Besucher furchtlos betreten darf, obwohl es „da unten fürchterlich“ ist. Denn hier lagern auf einer Sandbank verschiedene Krokodile und Alligatoren, darunter Wurschen von respektabler Größe, während sich im Wasser riesige Schildkröten tummeln. Die Sandbank wird von unten erwärmt. Man sieht aus dem behaglichen Benehmen der Känguruteiere, wie wohl ihnen diese Wärme tut. Im Hintergrunde erblickt man die Masse einer Eingeborenenhütte. Im obersten Stockwerk befinden sich die Insekten.



Die tropische Flußlandschaft mit den großen Krokodilen im Berliner Aquarium.

„Quatsch,“ antwortete sie lakonisch und schenkte ihr Glas voll. Ein anderer stieß mit ihr an.
„Kommt, Rositta, wir wollen eine Entente cordiale schließen miteinander.“

Hoffmann trat etwas näher und hörte ein wenig zu. Endlich setzte er sich an den Nebentisch. Je mehr er dem Gespräch, das lustig von seinen Nachbarn geführt wurde, lauschte, um so mehr kam er zur Ueberzeugung, daß die eine, die mit Rositta angesprochen worden war, die gesuchte Tänzerin sei. Er vernied es aber, schon hier gegen sie vorzugehen. Als endlich die Gesellschaft aufbrach, folgte er unauffällig. Er hatte ursprünglich die Absicht, sie draußen zu verhaften, dann aber überlegte er es sich. Vorher wollte er noch ihre Wohnung feststellen und sie ein oder zwei Tage beobachten lassen. Vielleicht war es dann gleich möglich, auch Heubner zu ermitteln.

So folgte er ihr also noch durch mehrere Bars und Cafés, wohin sie mit der Gesellschaft zog, und der Morgen dämmerte

schon stark, als sie von einem der Kavaliere nach Hause begleitet wurde.

Kaum hatte sich hinter ihr das Tor geschlossen, als Hoffmann auch schon in ein gegenüberliegendes Café eilte und das Polizeipräsidium telephonisch anrief. Und eine knappe halbe Stunde später waren schon zwei Geheimpolizisten zur Stelle, die Hoffmann instruierte: Sie sollten vorderhand Rositta beobachten, bis Lehnert sie ablösen kam.

Die Beobachtung Rosittas verlief völlig ergebnislos. Sie verkehrte ausschließlich mit Herren der Berliner Lebekreise, sie schlief bis Mittag, und war dann abends bis zum Morgen oft in lustiger Gesellschaft in den Bars und eleganten Weinrestaurants der Hauptstadt. Nichts ließ darauf schließen, daß sie mit Heubner in irgend einer Beziehung stand, noch konnte man eine Verbindung zwischen ihr und Decker feststellen. — Hoffmann sah die Nutzlosigkeit der Beobachtung ein. Man gewann nichts, sondern verlor nur Zeit, die nur den Flüchtlingen dienen konnte. So ließ er denn eines Tages sich bei ihr melden. Nachdem er vorgelesen worden war und ihr seine Mission mitgeteilt hatte, fiel sie vor Schreck schier in Ohnmacht. Sie wurde freidehlich im Gesicht.

„Ja, aber um Gottes Willen, warum denn? Was wollen Sie denn von mir? Ich habe doch nichts getan! Was soll ich denn begangen haben? Ich — ich — ach!“ stammelte sie in höchster Erregung und brach in

heftiges Weinen aus. Hoffmann zuckte mit den Achseln. — „Ob Sie unschuldig sind oder nicht, mein Fräulein, darüber kann ich hier nicht entscheiden, das habe ich überhaupt nicht zu entscheiden. Jetzt muß ich Sie nur bitten, mir zu folgen. Vermeiden Sie überflüssiges Aufsehen — es hilft Ihnen ja nichts. Ich muß meinen Auftrag ausführen.“

Unter Tränen folgte sie ihm endlich, nachdem ihre Habeligkeiten versiegelt worden waren.

Sie wurde noch selben Tags vom Amtsrichter Becker in Gegenwart Hoffmanns vernommen. Allein es war absolut nichts aus ihr herauszubekommen. Sie weinte und schrie, beteuerte verzweifelt ihre Unschuld und gab vor, nichts zu wissen. In ihrer Wohnung wohnte sie erst seit einer Woche und sie behauptete, daß sie erst damals nach Berlin gekommen sei und vorher in Paris sich aufgehalten habe, wo sie mit ihrem Geliebten, einem Grafen Gräben, im Hotel de Russie gewohnt zu haben vorgab. Sie gab auch die Adresse ihrer Wohnung in

Paris an, wohin natürlich sofort telegraphiert wurde, um sich von der Richtigkeit ihrer Aussage zu überzeugen.

Ihr Verhältnis zu Heubner stellte sie nicht in Abrede, doch bestritt sie, ihn kurz vor der Abreise gesehen zu haben.

Man holte das gefundene Kleid, und sie mußte sich in einen Nebenraum begeben, um es anzuprobieren. Nach einigen Minuten kam sie zitternd wieder, mit dem Rocke angetan. Sie konnte vor Schrecken und Angst kaum auf die an sie gestellten Fragen antworten — der Rock sah wie angezogen.

„Und was haben Sie jetzt zu sagen?“ fragte Amtsrichter Becker scharf.

Sie schlüßte und preßte das Taschentuch vors Gesicht. „Ich — ich bin unschuldig. Ich habe das Kleid noch nie gesehen. Ich — ich — weiß von — nichts,“ stieß sie hervor. Ihr ganzer Körper flog vor Erregung.

„Ich schwöre bei allem, was mir heilig ist, daß ich nichts weiß. Ich bin — bin unschuldig,“ wiederholte sie, von ihrem Schrecken hinter jedem Wort unterbrochen. Es klang so verzweifelt, so gebrochen, daß man es für Wahrheit nehmen konnte. Amtsrichter Becker sah Hoffmann fragend an — der zuckte nur die Achseln.

Das Verhör mußte unterbrochen werden. Man mußte erst die Antwort aus Paris abwarten, auch sollte sie mit Stahl konfrontiert werden, ferner wollte man auch noch ihre Koffer und Schränke in ihrer Wohnung untersuchen, um das nötige Belastungsmaterial zusammenzubekommen — gegen Tatsachen konnte sie dann nicht streiten.

Im übrigen war es auch nahezu unmöglich, Rositta in dem Zustand, in dem sie sich augenblicklich befand, weiter zu vernehmen. Sie meinte so kraushaft, war derartig aufgelöst und erregt, daß man sie kaum sprechen konnte und zuletzt nur noch apathisch dasaß, ohne auch nur überhaupt auf die Fragen, die man an sie stellte, zu hören.

Nach einigen Stunden, nachdem die Antwort aus Paris und Stahl zur Stelle waren, die Durchsuchung ihres Zimmers stattgefunden hatte, und sie selbst ein wenig beruhigt war, nahm man das Verhör wieder auf.

Die Hausdurchsuchung hatte nichts zutage gefördert. Man hatte alles durchsucht und durchwühlt, konnte aber trotz aller Gründlichkeit, mit der man zu Werke gegangen war, nichts entdecken. Hoffmann hatte gehofft, daß man vielleicht die Taille zu dem gefundenen Damenrock bei ihr entdecken würde, oder daß man Briefschaften, die eine Verbindung zwischen Heubner oder Becker und ihr bewiesen, in die Hände bekommen würde.

Aber nichts dergleichen. Einige Briefe Heubners, die sich fanden, datierten aus einer Zeit, die mehrere Wochen vor dem Diebstahl lag, dazu waren sie völlig belanglosen Inhalts, ohne jeden Bezug auf eine Reise oder auf irgend etwas, was für ihre Schuld gesprochen hätte. Sonderbar berührte nur, daß aus den letzten Wochen überhaupt keine Briefe vorlagen. Diese Periode begann kurz bevor der Diebstahl ausgeführt wurde und endete mit dem angeblichen Beginn ihres Berliner Aufenthalts, während dessen sie wieder Briefe und Billetdoux, jedoch ausschließlich von Berliner Kavaliern, erhalten hatte. Das war alles.

Aber dafür fiel die Antwort des Hotels in Paris um so ungünstiger für Rositta aus. Wie man telegraphierte, hatten sich wieder eine Dame namens Anna Snyder noch ein Graf Graben in dem Hotel aufgehalten.

Amtsrichter Becker sah Rositta fragend an, nachdem er ihr den Inhalt des Telegramms vorgelesen hatte. Sie starrte ihn wie versteinert an.

„Das ist eine Lüge, das ist eine Lüge, ich bin doch dort gewesen,“ schrie sie und weinte heftig.

„Nun, die Leute im Hotel haben doch keine Veranlassung, etwas Unwahres auszusagen,“ sagte Becker ruhig.

„Aber ich habe doch dort gewohnt,“ beteuerte sie, „ich weiß doch auch noch alles, wie der Wirt heißt, wie der Oberkellner heißt —“

„Das müßten Sie aber nicht jetzt erfahren haben — Sie waren ja schon früher in Paris. Wissen Sie vielleicht noch die Nummer Ihres Zimmers?“

Sie trocknete ihre Tränen und dachte nach. Dann brach sie wieder in Weinen aus.

„Ich — ha — hab's verge — — gessen. Ich weiß — nur — noch — noch die Nummer vo — — von meinem Zimmer — Nr. 27.“

„Es ist aber doch sonderbar, daß Sie gerade die Nummer des Zimmers, in dem Sie wohnten, vergessen. Finden Sie nicht auch?“

Man beschloß endlich, da aus ihr nichts weiter herauszubekommen war, als daß sie von Amsterdam mit diesem Grafen Graben nach Paris gefahren war, dort mit ihm im Hotel de

Russie einige lustige Wochen verbracht hatte und sich endlich von ihm getrennt habe, nachdem er ihr eine größere Summe Geldes zur Rückreise geschenkt, noch einmal nach Paris zu telegraphieren. Man wollte anfragen, wer auf Zimmer 27 gewohnt habe, ferner wollte man ein Bild Rosittas nach Paris schicken, vielleicht, daß man sie danach erkannte.

Stahl wurde vorgelassen. Er war nicht zu Hause gefunden worden und eilte deshalb erit jetzt herbei.

„Herr Stahl,“ sagte Amtsrichter Becker zu ihm, „wollen Sie feststellen, ob dies die Dame ist (er zeigte auf Rositta), mit der Sie im selben Rupee von Amsterdam nach Berlin gefahren sind?“ — Stahl zuckte zusammen.

„Ich bin doch gar nicht von Amsterdam hierher gefahren,“ jammerte Rositta.

„Unterbrechen Sie uns bitte nicht,“ sprach Becker streng. „Nun, Herr Stahl?“

Wieder fuhr dieser zusammen. Er sah sie schon an, und es war etwas wie Furcht in seinem Blick.

„Ich — ich weiß nicht,“ sagte er endlich leise.

„Sie wissen nicht? Ich bin doch nicht mit Ihnen gefahren, ich habe Sie ja in meinem Leben noch nicht gesehen, was wollen Sie denn?“ sie wußte fast gar nicht mehr, was sie sprach.

„Fräulein Snyder,“ redete Becker ihr gütlich zu, „seien Sie ehrlich. Erklären Sie uns die Sache nicht unnötigerweise, wir bekommen ja die Wahrheit doch heraus. Also sagen Sie: Ist das der Herr, den Sie am . . . März im Schnellzuge hypnotisiert haben, im Einverständnis mit dem geschulten anderen Angestellten Heubner?“

Sie sah ihn nur völlig verständnislos an.

„Was habe ich getan? Hi — hi —? Was ist das?“ Sie verstand anscheinend das Wort überhaupt nicht, und man konnte ihr überhaupt nicht klar machen, was das bedeutet. Das ging über ihren Horizont. Stahl stand stumm und apathisch dabei.

„Ihre Antwort ist aber auch sonderbar, Herr Stahl,“ wandte sich Becker an ihn, „Sie wissen nicht, ob dies die Dame ist? Ich denke, wenn man mit jemandem einen ganzen Tag beisammen ist, und einem auch noch etwas Derartiges mit der betreffenden Person passiert — dann vergißt man sie nicht so leicht.“

„Ich weiß wirklich nicht,“ Stahls Stimme klang gequält, „mein Gedächtnis ist wie ausgelöscht. Manchmal möchte ich mir die Ereignisse wieder zurückerufen, aber ich kann mich an gar nichts mehr entsinnen. In keine Einzelheit. Ich weiß auch gar nicht mehr wie Heubner aussah — ich würde ihn vielleicht auch nicht wiedererkennen.“

Rositta knirschte mit den Zähnen vor Wut, sie weinte und schrie und geberdete sich wie toll. Stahl war stumm und wie geistesabwesend. Es war mit beiden nichts anzufangen. Becker sah das bald ein; er sah ratlos nach Hoffmann, und dieser wieder nach ihm.

Endlich mußte das Verhör abgebrochen werden. Ueber Stahls Geisteszustand mußten Sachverständige vernommen werden, denn man konnte doch unter solchen Umständen seinen Aussagen keinen Wert beilegen. Er war einfach unkontrollierbar. Rositta ihrerseits wollte nichts eingestehen, ohne dabei imstande zu sein, ihr Mißi für die Zeit des Diebstahls nachweisen zu können. Ueberdies erwiesen sich für den Augenblick ihre Angaben als unrichtig. Die Tatsache, daß der gefundene Rock ihr fast tadellos paßte, sprach nicht zu ihren Gunsten. Die Antwort des Hotels? — Das erste Telegramm zeugte gegen sie. Und das zweite, das verhältnismäßig sehr schnell eintraf, bejahte, daß zur fraglichen Zeit auf Zimmer 27 nicht ein Graf Graben, sondern ein Herr v. Kraller wohnte.

Als Rositta vom Inhalt dieser zweiten Depesche in Kenntnis gesetzt wurde, fiel sie in Ohnmacht, und man mußte sie erst den Händen eines Arztes überlassen.

Amtsrichter Becker klopfte nervös mit den Fingern auf den Akten herum. Er war mit Hoffmann allein geblieben und fragte diesen: „Nun, Herr Kommissar, was meinen Sie?“

„Nichts, Herr Amtsrichter,“ antwortete Hoffmann kurz, aber innerlich ichien er doch seine eigenen merkwürdigen Gedanken zu haben.

19.

Stahls seltsames Gebahren bei der Vernehmung Rosittas machte es notwendig, das Urteil von Sachverständigen über seinen Geisteszustand einzuholen. Dr. Blei, der feinerzeit Stahl im Zustande kataleptischer Starre am Bahnhof gefunden hatte, Prof. Koberg, in dessen Behandlung Stahl sich augenblicklich befand, und noch ein gerichtlicher Sachverständiger sollten sich zu diesem Falle äußern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mücken.

Skizze von Alfred Manns.

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne schiebt wie der glühende Kolben einer Luftpumpe auf die Atmosphäre zu pressen. In kurzen schnellen Atemzügen fegen die Zungen von Mensch und Tier die heiße trockene Luft ein. Ein jedes Geschöpf sehnte den Abend herbei.

Nein, nicht jedes. Die Mücken aus den eingetrockneten Sümpfen, von der Sonne ausgebrüht, zogen in Wolken landeinwärts; spielend und jugend schwirrten sie umher, rasend vor Hunger und Liebesgier oder taumelnd vor Daseinsfreude nach dem Genuße.

Reinke Möller, der Streckenwärter, stand unschlüssig vor einem mittelgroßen nüchternen Hause der Kreisstadt. Nachdenklich betrachtete er einen schmalen Goldreifen an seiner Linken.

„Er hat zwar der Vieja auf dem Ernteball versprochen, daß er mir die gute Stelle am Deichschart verschaffen will,“ sprach er zu sich selbst, „aber ich hab's wohl bemerkt, er hat sie so eigen angesehen, und das ist nicht gut.“

Übermalks zögerte er: „Es hilft nichts, die Frage muß getan werden. Bloß 22 hat zu wenig Land und zu schlechtes, es ist kein Auskommen dort.“ Entschlossen öffnete er jetzt die Tür, an der auf einem kleinen Schild zu lesen war: „Krieger, Bahnmeister“.

Krieger saß vor seinem einfachen Arbeitstisch. Die dumpfe Schwüle war ihm ins Gehirn gekrochen und hatte alle Gedanken daraus verjagt. Mechanisch, mit trägen Bewegungen schaute er die zudringlichen Mücken, aber ohne Erfolg. Mäßig sprang er mit einem leisen Schmerzschrei hoch und faßte mit der Hand nach dem Auge, wobei infolge der hastigen Bewegung das Tintenfaß umfiel.

Gleich allen Menschen ohne Selbstzucht tobte der Bahnmeister im Zimmer umher. Als er die Augen wieder zu öffnen vermochte, stand Reinke Möller vor ihm.

„Was wollen Sie?“

„Herr Bahnmeister, ich komme wegen der Stelle am Deichschart. Ich wollte gern heiraten und da —“

„Was gehen mich Ihre Angelegenheiten an?“ unterbrach ihn Krieger wütend, „übrigens habe ich auch schon Honholz für den Posten vorgeschlagen.“

Das stimmte zwar nicht, aber der Bahnmeister fand in seinem Verrger eine Befriedigung darin, dem stillen Reinke Möller Böses zuzufügen.

„Herr Bahnmeister, Honholz ist unverheiratet und das viele Land —“

„Haben Sie sonst noch etwas Dienstliches zu melden?“

„Nein, weiter nichts. Adio, Herr Bahnmeister.“

Langsam Schrittes ging Reinke neben den Schienen her. „Fürchtbar schweiß,“ dachte er, „es legt sich einem ordentlich um die Brust.“ Er wußte es selbst nicht, daß die Hoffnungslosigkeit ihn weit mehr niederdrückte als die Hitze. Die Mücken belästigten ihn wenig, denn der harten Haut seines wetterbraunen Gesichts vermochten sie nicht beizukommen, und die Augen hielt er halb geschlossen.

Müde lehnte er sich gegen eine Säranke am Uebergang eines kleinen Landweges, die er von seinem zwei Kilometer entfernten Block aus nach vorher gegebenem Läutesignal automatisch zu schließen hatte. Die Schranke war alt, und die Balance bildete ein rothemalter, mit großen Feldsteinen angefüllter Holzkasten. Der Unwichtigkeit der Schranke wegen hatte es die Bahnbehörde bisher aus Gründen der Sparsamkeit unterlassen, diese durch eine andere moderne Konstruktion zu ersetzen.

Eine kurze Weile schloß Reinke Möller die Augen böllig. „Es hilft nichts, nun müssen wir noch vier Jahre warten, bis zur nächsten Zulage. Aber hart ist's.“

In seiner Nähe erklang ein lautes Schnauben. Da sah Reinke hoch. Auf der Wiese nebenan stand ein Stier, der, von den Mücken gepeinigt, mit den runden tüdlichen Augen wild umherblickte.

Besorgt betrachtete der Streckenwärter das morische Latentwerf der Einfriedigung.

„Schade wär's um das schöne Tier. — — Schier nicht zum Aushalten ist die Hitze, und so was von Mücken hat's noch nie gegeben. Vier Jahre, Herr Gott, ist das eine Zeit — die arme Vieja, sie hat so sicher gehofft und sich gefreut.“ Zum ersten Male kam ihm die Mut. Krampfhaft ballte er die Fäuste, indem er weiter schritt.

„Keiner nimmt's so genau wie ich, das darf ich ruhig sagen, der Honholz schon gar nicht. Und woran liegt's, daß

es nichts wird? An einer Laune, einem Zufall, an den Mücken liegt's, ja, an den Mücken.“

Grimmig schaute er auf die tanzenden, schwirrenden Bünktchen, die ihn in Schwärmen von Tausenden umsummten. Es war Reinke, als ob es sich stets um denselben Schwarm handelte, der ihn von der Stube des Bahnmeisters aus begleitet hatte; wie ein höhnisches Lachen erschien ihm die Musik der kleinen Blutsauger. Wütend hieb er mit der Müge in die dichten Scharen, doch bald mußte er das Nutzlose seines Gebahrens einsehen. Da ergab er sich; schier schlich er weiter, fast fürchtete er sich vor den Mücken, die ihm sein Glück nicht gönnten, und die Nacht hatten, es zu verhindern. Er wußte, das war Unsinn, aber bei der Hitze hat kein Mensch Gedanken, nur Empfindungen.

In dem einsamen Wärterhause streckte sich Reinke aufs Lager. Zwei Stunden bis zum 8-Uhr-Schnellzuge hatte er Ruhe, die müßten ausgenutzt werden, denn in der Nacht gab es viel Güterverkehr, da war an Schlaf kaum zu denken.

Er schloß die Augen, aber auch hier ertönte der leise, singende, vibrierende Laut der Insekten, der ihn erregte. Lange wälzte er sich umher. Bald nahe, bald scheinbar aus weiter Ferne erklang das widerwärtige Säusen und das feine, langgezogene messercharfe Zirpen.

Endlich schlief er doch, traumlos und tief, den Schlaf der Jugend und der Arbeit.

Eine volle Stunde umtanzten die Mücken den Ruhenden, sie rochen das gesunde Blut. Unermüdet versuchten sie immer und immer wieder sich mit ihrem Bohrtadel eine Nahrungsquelle, ein Ueberchen zu erschließen, bis ein paar der unternehmendsten kleinen Räuber den Ohrgang entdeckten. Gefühngig stießen sie den Nüssel in die zarte Haut. Da sprang Reinke auf und setzte sich ans Fenster.

Draußen auf dem kleinen Hofe lag allerhand sauber behauenes Kantholz, das er in seinen Mußestunden bereitet hatte. Es sollte einen großen Bühnenfall abgeben beim Wärterhause am Deichschart. Es war solch selbige Arbeit gewesen, denn er hatte ebenfalls zuversichtlich gehofft, das merkte er nun deutlich, und er wußte jetzt auch, daß dieses beengende Gefühl in der Brust nicht nur von der Hitze kam.

„Was soll nun aus den Latten werden?“ dachte er, „na ja, ich werde sie zerschlagen, als Feuerholz sind sie ja zu gebrauchen.“

Eine halbe Stunde mochte er so geessen haben, dann litt es ihn drinnen nicht mehr. Er erhob sich und trat in das Nachbarhäuschen. Dort wohnte der alte Peter Mütt, ein ehemaliger Schrankenwärter und als Stellvertreter Reinkes immer noch vereidigt.

„Vater Mütt, die Mücken haben mich nicht schlafen lassen, ich geh nochmal die Strecke hinab, nach rechts hin, Du schließt wohl hier zum 8-Uhr-Zuge?“

Peter nahm seine Stummelpfeife aus dem zahnlosen Munde.

„Gern, mein Jung. Sag' mal, wie ist das mit dem Deichschart? Bist Du in der Stadt gewesen?“

„Damit wird's nichts.“

„Warum denn?“

„Das kommt von den Mücken, von den verteuflerten Viechern. Der Bahnmeister hat eine ins Auge gefriert heute, und, na, ich erzähl' Dir das nachher, Adjüs, Vater Mütt.“ Damit ging Reinke.

Der Alte schüttelte verständnislos den Kopf, fortwährend gewaltige Quahmmengen in die Luft stoßend. „Was sind das für verrückte Reden? Der arme Junge. Mücken? Sind hier denn Mücken?“

Reinke Möller ging gemächlich dahin. Er wußte nicht wie es kam, daß er wieder dieselbe Richtung von vorn einschlug, obgleich es eigentlich gegen die Dienstvorschrift war, die er sonst peinlich innezuhalten pflegte. Er hatte hierbei weder ein bestimmtes noch ein unbestimmtes Gefühl, es schien ihm einfach selbstverständlich.

Ob vier Jahre auch vorübergingen? Was die Vieja wohl sagen würde? Nicht viel, sie würde eine Weile zu Boden schauen und dann würde sie ihn sehr lieb ansehen, und merken ließe sie sich nichts. Na, so würde sie sich geben, wie er sie fannte. Sie war doch ein Brauchtmädchen — — Nanu, ist mir jetzt auch eine Mücke ins Auge gekommen?“

Reinke rieb sich mit dem Ärmel über die Augen.

„Zum Kuduk, das ist ja eine Schande, mich sollte mal



Aurelian überbringt der angelfächischen Sklavin Balshilde den Verlobungsring des Frankenkönigs Klotwig II. Von A. 71a.

einer sehen." Er stampfte unwillig mit dem FuÙe auf. „Natürlich gehen vier Jahre herum."

Es war jetzt fünf Minuten vor 8 Uhr, um Punkt 8 Uhr kam der Schnellzug. Nur wenige Schritte befand sich der junge Streckenwärtler vor der alten Schranke, als er erschrocken stehen blieb.

Auf dem Landwege stand der Stier, der das Rattenwerk durchbrochen hatte. Das Tier befand sich in einer ungeheuren Aufregung; mit den Vorderbeinen wühlte es die Erde auf, und den Kopf hielt es gesenkt, so daß die Nase im Sande steckte. Die Insekten und besonders die Mücken, die ihm in die Luftwege krochen, hatten es rasend gemacht. Wehe dem, der ihm jetzt in den Weg trat.

Reinke verhartete still, nichts rührte sich weit und breit. Die Wut des Stieres konnte durch Außerordentliches nicht weiter gereizt werden.

Plötzlich erkönte ein rasselndes Klingelzeichen. Der Bulle stufte. Nun, mit einem Ruck hob sich der rote Balancekasten der Schranke, und in demselben Augenblicke stürzte das Tier darauf los. Ein Krachen, der Bulle taumelte, sank in die Knie und trollte dann langsam ab. Seine Wut war beraubt, auf den Schienen aber lag der große, mit Feldsteinen beschwerte Kasten.

Sekundenlang lächelte Reinke Möller das Entsetzen, dann straffte sich jeder Muskel in seinem Gesicht. Blitzschnell begannen die Gedanken zu arbeiten. Schon deutete das Zittern des Bahnkörpers auf die Nähe des Zuges; ihm entgegenzueilen war nutzlos, denn bevor er sich bemerkbar machen konnte, mußte er die 300 Meter bis zur Kurve am Waldkie durchlaufen, hinter dem die Strecke, von hier aus nicht sichtbar, weiter führte. Bis dahin war der Zug längst durch und das Unglück geschehen.

Die unausdenkbar gräßliche Katastrophe konnte nur verhindert werden, wenn es gelang, den Kasten zu entfernen.

Nur wenige Sekunden dauerte es, bis Reinke zu dieser Erkenntnis kam, und schon befand er sich an der Arbeit; aber

stärker wurde die Erschütterung, näher und näher kam der Zug. Mit einem mächtigen Ruck wollte der Streckenwärtler den zentnerschweren Kasten von den Schienen reißen, aber das Gefüge der Bretter löste sich, und das Unglück war nur größer geworden. — Noch zwei Minuten.

Also die Steine einzeln beseitigen! — — — So, nun noch der letzte, größte. „Himmel, der Zug," stöhnte Reinke, als er die schwarzen Eisenmassen der Lokomotive am Knick erscheinen sah. Er hatte nicht das Gefühl, „entweder ich, oder der Zug," und seine Tat kam ihm auch nicht heldenhaft vor, obwohl er fast liegend zwischen den Schienen gegen den Stein drücken mußte. Ihn erfüllte nur der eine Gedanke, „der Stein muß fort."

— — — er bewegt sich. Nun noch einmal mit aller Kraft. Ah — — — jetzt schnell hoch." Krachend und donnernd saufte der Zug vorbei. 200 Meter weiter kam er zum Stehen.

Reinke Möller, der vom Luftdruck zu Boden geschleudert wurde, erhob sich und ging ruhig dem Zugführer entgegen, der ihm nach einem kurzen Bericht einfach aber kräftig die Hand schüttelte.

Weiter geschah lange Zeit nichts. Ja, doch: Der Zaun an der Weide wurde ausgebessert und die Holzschranke wurde durch eine solide eiserne ersetzt.

Aber, vier Wochen später, als die Angelegenheit alle Instanzen passiert hatte, sah Reinke Möller auf ein Schreiben, in dem etwas stand von Anerkennung, von nächsthöherer Gehaltsstufe, Ernennung zum Weichensteller erster Klasse und Veretzung zum Deichschart.

Als Reinke das gelesen hatte, mußte er laut aufschreien. „Eigentlich ist das für die Mücken bestimmt, wenn die mich hätten schlafen lassen — — —"

Plötzlich wurde er ernst. „An solcher Kleinigkeit — — — Da fiel sein Blick auf das Kantenholz im Hofe. „Wie gut, sie sind noch heil." Seine Augen leuchteten. „Vieja," flüsterte er. Fast zärtlich betrachtete er den starken Mückenschwarm vor seinem Fenster. „Eigentlich sind's doch recht niedliche Tierchen. Ich weiß gar nicht, was ich nur hatte."

Die Macht der Liebe.*

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

Fred, oder wie sein Name lautete Friedrich Freiherr von Altmeln, hatte nach dem Tode seiner Mutter den Dienst in einem Garde-Kavallerie-Regiment quittiert und lebte nun den Künsten und Wissenschaften. Sein Vater hatte reiche Besitztungen am Rhein, er lebte in der Eifel ein von der Mutter ererbtes Schloß. In Charlottenburg bewohnte Fred ein Gartenhaus und Gärtner Weiler mit seiner Frau Christine besorgten ihm die Wirtschaft. Den Geheulern war einst eine Tochter davon gegangen und ein Sohn hatte sich einer Unterthelung schuldig gemacht. Eines Nachts hat Fred ein junges Mädchen, Luise Kutschera, den Händen einiger rober Burden entrissen. Er nahm sie mit in sein Haus und übergab sie Frau Christine, der sie im Haushalt behilflich war. Zur widerrechtlich hatte sich die Frau dazu bereit erklärt, erst als sie sich von der Unvergünstigkeit Freds überzeugte, war sie mit einverstanden und gab Luise für ihre Michte aus. Die Mutter Luises besaß in Berlin am Krögel eine Kellereibude, in der meist Verbrecher verkehrten. Einer von diesen, Kramattenfrige, sah mit einem Mädchen Dora und einigen Burden am Abend. Da betrat ein anderer, den man der Schenke vorbeigegen Keller, wo sie den Raub der letzten Tage teilten. Kramattenfrige hielt, als sich die andern entfernten, den Kasten zurück und nahm ihm eine Perlesacke ab, in der sich eine größere Summe befand. Der Muffe hatte dieselbe einem Heeren entwendet, mit dem Dora auf der Rennbahn getrunken hatte. Nachdem die beiden die Summe geteilt, versprach Kramattenfrige in seiner Wohnung Dora, er wollte mit ihr ein Seebad besuchen, welche Absicht er auch ausführte. Fred begab sich nach dem Keller der Mutter Luises, um diese kennen zu lernen. Die Burden folgten dann Fred, beschlossen seine Wille auszuräumen und Luise zu entführen. Dieser ließ Fred Mustamerrecht erteilen, er erläuterte ihr seine Bildhauerarbeiten und besonders ein angelegenes Wert, eine Wpche, an der er nicht weiter arbeiten konnte, da er kein passendes Modell gefunden. Luise gab sich freiwillig als Modell hin, die Statue gelang vorzüglich und Fred bot dem jungen Mädchen Herz und Hand an. Da gerungelichte der Bruder Freds, er mußte nach Schloß Altmeln, da er jetzt das Majorat übernehmen sollte. Der Vater erklärte ihm, daß an die Uebernahme die Bedingung einer handesgemäßen Ehe geknüpft war. Fred schweig dazu, er wollte den Vater nicht reizen und schloß sich mehr an die Frau des verstorbenen Bruders an, die den Plan sah, den nunmehrigen Majoratsheern eini mit ihrer Tochter, der jetzt 15-jährigen Dora, zu verheiraten. Eines Tages empfangt Fred die Nachricht, daß man seine Wille ausgeraubt hat und Luise verschunden ist. Er begab sich nach Berlin und erzür hier, daß man Luise im Verdacht habe, mit den Verbrechern unter einer Tede zu stehen. Ueber den Verbleib des Mädchens war nichts zu erfahren, auch nicht von Frau Kutschera, die Fred vormalig, er habe Luise zu seiner Geliebten gemacht.

(Fortsetzung.)

„Das ist nicht wahr!" erwiderte Fred. „Ah, reden Sie doch nicht. Ich weiß, was ich weiß!" „Seien Sie vernünftig, Frau Kutschera! Ich bin nicht hierhergekommen, um mich mit Ihnen zu streiten. Ich versichere Sie, ich meine es gut mit Ihrer Tochter, und wenn Sie mir mitteilen, wo sie sich befindet, so will ich Sie so stellen, daß Sie sorgenfrei leben können, ohne sich in dieser arnissigen Wude weiter plagen zu müssen!"

* Für unsere neuemertretenden Leser bringen wir in dem ersten Abschnitt eine kurze Wiederholung der in den früheren Kapiteln bereits erzählten Vorgänge.

„Das läßt sich hören, Herr Baron!" schmunzelte die Wirtin. „Aber ich weiß wahrhaftig nicht, wo sich die Luise befindet."

„Können Sie es nicht erfahren?"

„Das fäme drauf an . . ."

„Was verlangen Sie?"

„Nun, Sie sprachen von tausend Mark!"

„Sie sollen sie haben, wenn Sie mir Ihre Tochter wieder zuführen!"

„Um — und die andere Geschichte?"

„Sie meinen den Diebstahl?"

„Ja . . ."

„Der kümmert mich nicht! Das ist Sache der Polizei! Ich lege keinen Wert darauf, daß die Diebe entdeckt werden."

„Nun gut, Herr Baron — ich glaube, erfahren zu können, wo sich Luise aufhält. Aber heute kann ich es Ihnen noch nicht sagen. Wollen Sie übermorgen um dieselbe Zeit wie heute wieder herkommen, dann hoffe ich, Ihnen Nachricht geben zu können!"

„Weshalb nicht gleich?"

„Weil ich selbst erst Nachfragen anstellen muß — und das kostet Geld . . ."

„Hier sind zweihundert Mark — genügt das?"

„Vorläufig — ja!" schmunzelte die Wirtin und steckte das Geld in ihre schwarze Geldtasche, die sie unter ihrer Schürze trug.

„Sie werden mich nicht zu täuschen versuchen, Frau Kutschera," sagte er.

„Was hätte ich davon, Herr Baron? Aber noch eins — wenn wir die Luise wiederfinden, dann dürfen Sie mit ihr nicht hier in Berlin bleiben, das ist für gewisse Leute zu gefährlich!"

„Ich werde mit Luise auf Reisen gehen."

„Das ist gut — und möglichst weit fort!"

„Seien Sie unbesorgt! Also auf übermorgen!"

„Auf übermorgen, Herr Baron!"

Als Fred die „Rote Nelke" verlassen, blieb Frau Kutschera eine ganze Weile in ihrem Rehnstuhl sitzen und blickte nachdenklich vor sich hin.



„Das wär' ein ganz reinliches Geschäft mit dem Baron,“ murmelte sie. „Weshalb hab' ich dumme Trine nicht früher daran gedacht, dann hätte ich den Kussen gar nicht nötig gehabt. Jetzt muß ich ihn erst um die Erlaubnis fragen, ob ich das Geschäft machen kann. Allzu schlau ist manchmal dumm. Und ein Sperling in der Hand ist besser als 'ne Taube auf dem Dache. Hol' der Teibel den allzu schlauen Kussen! Aber sprechen muß ich doch mit ihm!“

Seufzend erhob sie sich und kleidete sich zum Ausgehen an. Dann übergab sie Laden und Geschäft ihrer Kellnerin und machte sich auf den Weg nach der Straße, in dem sich das kleine Konfektionsgeschäft von Jarosch Bilshowsky befand.

Daselbe hatte in der letzten Zeit einen bemerkbaren Aufschwung genommen. An der Tür hingen einige moderne Kostüme und im Fenster lagen allerhand Wäschestücke mit billigen Stidereien, die die Bewunderung der umwohnenden Frauen und Fabrikarbeiterinnen erregten. Das Innere des Ladens war vollgestopft voll Kostümen, Tüchern, Jacketts, Unterröden und sonstigen Artikeln der billigen Konfektion.

Aus der Tröblerbude war ein ganz leidliches Konfektionsgeschäft geworden.

Ein schwarzhaariger Jüngling hinter dem Ladentisch pries einigen Kundinnen „englischen“ Kleiderstoff mit einer Verdammtheit an, die einem Parlamentsredner Ehre gemacht hätte. Im Hintergrunde des Ladens, vor einem trüben Fenster, das nach dem Hofe hinausging, jurrte eine Nähmaschine. Ein armeliges, scheinbar schwindstüchtiges Mädchen nähte dort Wäsche.

Als Mutter Kutshera in den Laden trat, hatte der schwarzhaarige Jüngling den beiden Frauen den „englischen“ Kleiderstoff aufgezeigt. Hochbetriebligt mit ihrem Kauf entfernten sich die Frauen.

Der schwarzhaarige Jüngling wandte sich an Frau Kutshera, in der er eine neue Kundin vermutete.

„Womit kann ich Ihnen dienen, liebe Frau?“ fragte er mit liebenswürdigem Lächeln. „Ein Jackett gefällig? Oder ein Um Schlagetuch? Wir haben ganz neue Muster auf Lager.“

„Ich brauche Ihre Um Schlagetücher nicht,“ knurrte Mutter Kutshera. „Ich möchte Herrn Bilshowsky sprechen.“

„Tut mir leid, liebe Frau. Der Chef ist verreist.“

„Wie? — verreist?“

„Ja, auf eine Geschäftsreise gegangen,“ entgegnete der Jüngling. „Nach Wien und Budapest, um neue Einkäufe zu machen für die Winterseason. Wir werden das Geschäft auf den Winter sehr erweitern. Hoffentlich beehren Sie uns mit Ihrer Kundschaft.“

„Dann möchte ich Frau Bilshowsky sprechen.“

„Ach, die Mutter des Gaujes? Tut mir leid — Frau Bilshowsky ist auch verreist.“

„Da soll doch gleich — wann kommt der Herr zurück?“

„Ja, das kann ich wirklich nicht sagen. Vielleicht in vierzehn Tagen. — Was steht zu Diensten, meine Damen?“ wandte sich der Jüngling zwei eintretenden Fabrikarbeiterinnen zu.

Frau Kutshera sah ein, daß der schwarzlockige Jüngling für die nächste halbe Stunde nicht zu sprechen war. Aber sie kannte hier die Hausgelegenheit und so entfernte sie sich, trat in den düsteren Hausflur und stieg die drei dunklen, schmutzigen, verstaubten Treppen zu der Privatwohnung des Russen empor, dessen Name an einer fest verschlossenen Flurtür prangte.

Frau Kutshera klingelte, einmal, zweimal, dreimal, aber niemand kam zu öffnen. Sie rüttelte sehr energisch an der Tür, aber nur mit der Wirkung, daß sich eine andere Tür des dunklen Flurs öffnete und eine raube Stimme rief: „Machen Sie doch nicht so 'nen Spektakel! Herr Bilshowsky ist nicht zu Hause und nun scheren Sie sich zum Teibel!“

Die Tür wurde mit einem lauten Knack zugeworfen und Frau Kutshera stand wieder allein in der staubigen Dunkelheit des Flurs. Sie sah ein, daß alle ihre Bemühungen vergeblich waren; seufzend stieg sie die Treppe wieder herunter, indem sie still vor sich hin schalt und ihren Freund mit mehreren nicht sehr vornehmen Schmeichelnamen belegte.

Ein Blick in den Laden belehrte sie, daß der schwarzlockige Jüngling sich noch immer im eifrigen Geschäftsverkehr mit den Kundinnen befand, und knurrend machte sie sich auf den Heimweg zur „Roten Nelke“.

15.

Fritz Dombrowski (Krawattenfritz) und Dora waren in Heringsdorf als Herr und Frau Dombrowski aufgetreten und hatten dort die angenehmsten Bekanntschaften gemacht. Einige kleine gelegentliche „Geschäfte“ waren mit unterlaufen, aber im ganzen hielt sich Fritz in den Grenzen der Ehrlichkeit, denn

er wollte seine Stellung in der Gesellschaft nicht verlieren. Sehr unangenehm war es ihm daher, daß ihm eines Tages, als er in dem Strandcafé saß und gerade mit den Diamanten einer polnischen Gräfin liebäugelte, ein Kellner vertraulich zuzifflerte: „Wat machst Du denn hier, Krawattenfritz? Nimm Dir nur in acht, daß sie Dir nich erwischen.“

Fritz sah den Menschen mit einem erstaunten und stolzen Blick an, doch der Kellner lächelte schlau und huchte davon.

Als Fritz das Erlebnis Dora erzählte, bestand diese darauf, Heringsdorf zu verlassen. Fritz willigte ein, da es auch ihm anfang ungemütlich zu werden. Sie besuchten mehrere andere Ostseebäder; aber es waren dort zu viel Berliner, und seit der Begegnung mit dem Kellner fürchtete Fritz stets, einem unbekanntem Gesicht zu begegnen. Auch las er in der Zeitung von dem Einbruch in dem Landhaus Freds und folgerte ganz richtig, daß seine Genossen hieran beteiligt waren. Die Nachforschungen der Polizei erstreckten sich bis in die Ostseebäder; Fritz sah einige Herren, die er als Geheimpolizisten erkannte. Das alles veranlaßte ihn, die Ostseebäder zu verlassen und sich nach dem Rhein zu wenden, wo er weniger Berliner zu treffen hoffte.

Ende des Sommers traf das Paar in Wiesbaden ein und nahm in einem kleinen Gasthause Wohnung.

Mühsam ging Fritz in dem dürftig eingerichteten Zimmerchen auf und ab, während Dora am Fenster saß und traurig in den langsam herabrieselnden Regen starrte.

„Es bleibt nichts anderes übrig,“ sagte Fritz nach einer Weile mit einem schweren Seufzer, „als nach Berlin zurückzukehren. Hier in dem Nest sind ja keine Geschäfte zu machen, und mein Geld geht auf die Neige.“

„Du weißt, Fritz, daß Berlin gerade jetzt ein gefährliches Pflaster für Dich ist. Erinnerst Du Dich nicht an den Brief von Jarosch, in dem er Dir rät, nicht nach Berlin zurückzukehren?“

„Der Henker hole den Kussen! Er hätte mich wohl an dem Geschäft in Charlottenburg beteiligen lassen können.“

„Ich bin froh, daß das nicht geschehen ist, Fritz,“ sagte Dora traurig.

„Weshalb? Ach so, wegen der alten Leute. Na, es ist Ihnen ja nichts geschehen.“

„Gott sei Dank — ich würde sonst alles gesagt haben.“

„Dora?“

„Es sind doch meine Eltern, Fritz!“

Fritz senkte sein wohlfrisiertes Haupt und schwieg. Seit dieser Geschichte in Charlottenburg hatte er die Herrschaft über das Mädchen verloren. Wie dumm war er gewesen, ihr die Geschichte zu erzählen! Jetzt war er in ihrer Gewalt. Ein Wort von ihr konnte ihn und alle seine Genossen ins Verderben stürzen, und mehrere Male hatte sie ihm damit gedroht. Sie war ganz rabiat geworden, als sie von dem Einbruch in der Villa und der Mißhandlung ihrer Mutter erfuhr. Nur mit Mühe hatte er sie beruhigen können. Aber seitdem stand er vollständig unter der Herrschaft des Mädchens.

„Was sollen wir denn anfangen?“ fragte er nach einer Weile. „Hier kann ich kein Geschäft machen!“

„Arbeiten sollst Du!“

„Arbeiten? Wie? Und wenn man mich abfaßt?“

„So meine ich es nicht! Du sollst als Friseur arbeiten.“

„Ach, geh mir doch.“

„Fritz — ich muß Dir etwas sagen. Jarosch hat mir einige hundert Mark geschickt.“

„Alle Wetter! Das sagst Du mir erst jetzt?“

„Ja — er will durchaus mein Schweigen erkaufen. Nun gut, ich will schweigen, aber unter einer Bedingung.“

„Ich bin sehr neugierig, diese Bedingung zu erfahren.“

„Du gibst Dein bisheriges Leben auf und wirst wieder ein ehrlicher Mensch.“

Fritz lachte.

„Das ist leichter gesagt als getan.“

„Nein, es ist auch leicht getan. Da hab' ich ein Zeitungsblatt, in dem in dem Städtchen Amstern, zwei Stunden von hier, ein kleines Friseur- und Barbiergeschäft zum Kauf ausboten wird. Das Geld, welches ich habe, reicht zur Angahlung, meine Schmucksachen, welche Du mir geschenkt hast, will ich auch verkaufen; das langt für die erste Zeit. Wir betreten hier in aller Stille und kaufen das Geschäft. Dann können wir ein neues Leben beginnen. Dort kennt uns kein Mensch, und der Kusse braucht nicht zu wissen, wo wir geblieben sind.“

(Fortsetzung folgt.)

◆ Gemeinnütziges ◆

Hörseberg (5 Personen). 1 Liter Blaubeeren sind 12 Stunden eingedudert hinzustellen und in folgende, zuvor verhihlte Creme zu hüllen. Ein halber Liter Milch ist mit einer halben Stange Vanille, 2 Eßlöffeln Zucker 5 Minuten zu kochen und danach mit 3 ganzen, sorgsam verquirlten Eiern abzuspudeln. Inmitten von Beeren und Creme sind reichlich Suppenmatronen zu schichten. Das Ganze wird auf Eis gestellt und erst kurz vor dem Gebrauch heruntergenommen.

Hollunderbeeren einzumachen. Röhre, Saft und Mus sind nicht anzuraten. Sie haben einen leichten bitteren Geschmack, der unangenehm wirkt. Dagegen wirkt das Hollundermus zum Färben von Suppen und Bratensoßen vorzüglich und gibt einen eigenartig pikanten Geschmack, dem man oft in seinen französischen Küchen vergeblich nachspürt. Zu diesem Zweck werden die Beeren roh durch einen Durchschlag getrieben und das Gewonnene in einem Kupferkessel mit Porzellankeule mindestens 2 Stunden unter beständigem Rühren und wenig Wasserzusatz gekocht. Es muß so fest bei der Fertigstellung sein, daß es die Keule wie ein feiter Teig umgibt und sich aus dem Kessel unschwer herausheben läßt.

Ueber die Verwendung von rohem Gad- und Schabfleisch als Nahrungsmittel. Die reine Muskel-fibrille (Muskel-faser) wird in rohem Zustande durch den normalen Magensaft leichter gelöst wie im gekochten; dagegen wird Bindegewebe roh nur sehr langsam und nur unter Verbrauch ganz un- verhältnismäßig großer Mengen von Verdauungsflüssigkeit gelöst, während es im gekochten Zustande leicht löslich ist. Bezüglich der Ausnützung läßt sich zwischen rohem und garem bindegewebs- reichem Fleisch ein Unterschied nicht konstatieren; wiederum kann bindegewebs- reiches Fleisch in rohem Zustande nur sehr schlecht ausgenutzt werden, wenn die sekretorische Tätigkeit des Magens geschädigt ist. Was nun die Nachteile des Genusses von rohem Fleisch an- langt, so ist durch die Fleischschau wohl die Gefahr der In- fektion des Menschen mit Schweinefinnen und Trichinen zurzeit auf ein Minimum herabgesetzt, dagegen ist die Gefahr der An- steckung mit Rinderfinnen auch heute noch als eine sehr beträch- tliche zu bezeichnen. Eine ganz besondere Schuld an der Ver- breitung der Taenia saginata (Windwürm, dessen Finnen im Rinde leben) trägt der Genuß des käuflichen Gadesfleisches, da zu seiner Herstellung mit Vorliebe Fleisch vom Kopf verwendet wird, das den Lieblingsstich der Rinderfinnen bildet. Eine weitere Gefahr des Genusses von Rohfleisch bilden die Fleischergiftungen, die durch verschiedene Bakterienarten hervorgerufen werden.

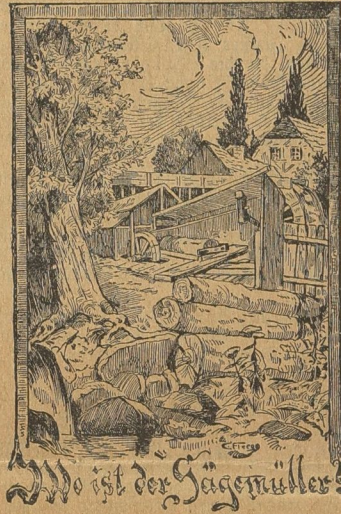
Während die Fleischergiftungen im engeren Sinne fast ausschließ- lich durch Genuß von Fleisch septisch erkrankter Tiere entstehen, wird Gadesfleischergiftung in der Regel durch Verunreinigung ursprünglich keimfreien Fleisches verursacht.

◆ Allerlei Kurzweil ◆

1. Buchstabenrätsel.

Wenn Ihr finden mich wollt, so suchet mich unter den Steinen. Wendet zwei Zeichen Ihr um, lieg' ich als Stadt in der Welt.

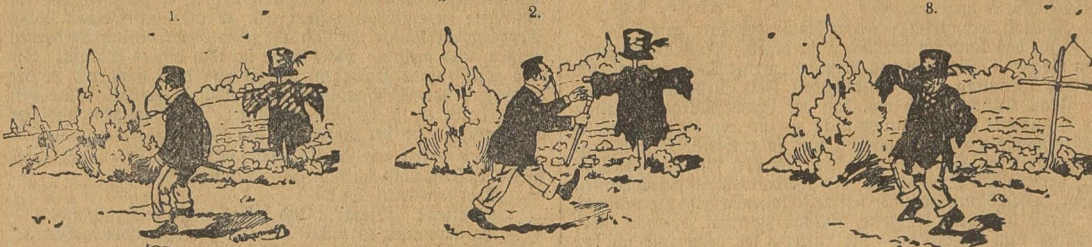
2. Geierbild.



Wo ist der Sägemüller? Die Beine rechts durch den Baumstamm gesteckt. Links: 1. Rind, oben: 2. der Sägemüller liegt unten im

◆ Lustige Ecke ◆

◆ Der „verscheuchte“ Schneider. ◆



1. O weh, da kommt mein Schneider! Was tun? Ah, weiß schon — zum Glück ist der Kerl ungeheuer kurzsichtig.

2. Diese Vogelscheuche soll mein Retter sein.

3. Verdammt, wie schwer man sich da hinein- finden kann!



4. Ein armer halberfrorener Familienvater bittet um eine milde Gabe.



5. Der Schneider: „Ja ja, bi . . . bi . . . bitter ist die Not; hi . . . hi . . . hier eine Kleinig- fett!“ (für sich) „Vor diesen Landstreichern ist man doch nirgends sicher.“



6. „Zuchel! Gibst der Angstmeier gleich drei Mark! — Das langt für heute!“

Truck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs; Max Edelstein, Charlottenburg, Weltmarerstr. 40.



Korrespondent.

Verlagspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Abnahme von mehreren Abgabestellen, bei Zustellung ins Haus durch unsere Mandatäre in
die Stadt und auf dem Lande annehmen, durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Nachgeb. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal zur am den Wochentagen nachmittags.
— Versand unter Originalen ist nur mit bester Briefmarkenbesetzung gestattet.
— Die Rückgabe ungelieferter Exemplare überlassen wir Ihrer Güte.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile eines jeden Tages für den ersten und für
den zweiten Tag 10 Pf., für den dritten Tag 8 Pf., für den vierten Tag 7 Pf., für den fünften Tag 6 Pf., für den sechsten Tag 5 Pf., für den siebten Tag 4 Pf., für den achten Tag 3 Pf., für den neunten Tag 2 Pf., für den zehnten Tag 1 Pf., für den elften Tag 1 Pf., für den zwölften Tag 1 Pf., für den dreizehnten Tag 1 Pf., für den vierzehnten Tag 1 Pf., für den fünfzehnten Tag 1 Pf., für den sechzehnten Tag 1 Pf., für den siebenzehnten Tag 1 Pf., für den achtzehnten Tag 1 Pf., für den neunzehnten Tag 1 Pf., für den zwanzigsten Tag 1 Pf., für den einundzwanzigsten Tag 1 Pf., für den zweiundzwanzigsten Tag 1 Pf., für den dreiundzwanzigsten Tag 1 Pf., für den vierundzwanzigsten Tag 1 Pf., für den fünfundzwanzigsten Tag 1 Pf., für den sechsundzwanzigsten Tag 1 Pf., für den siebenundzwanzigsten Tag 1 Pf., für den achtundzwanzigsten Tag 1 Pf., für den neunundzwanzigsten Tag 1 Pf., für den dreißigsten Tag 1 Pf., für den einunddreißigsten Tag 1 Pf., für den zweiunddreißigsten Tag 1 Pf., für den dreiunddreißigsten Tag 1 Pf., für den vierunddreißigsten Tag 1 Pf., für den fünfunddreißigsten Tag 1 Pf., für den sechsunddreißigsten Tag 1 Pf., für den siebenunddreißigsten Tag 1 Pf., für den achtunddreißigsten Tag 1 Pf., für den neununddreißigsten Tag 1 Pf., für den vierzigsten Tag 1 Pf., für den einundvierzigsten Tag 1 Pf., für den zweiundvierzigsten Tag 1 Pf., für den dreiundvierzigsten Tag 1 Pf., für den vierundvierzigsten Tag 1 Pf., für den fünfundvierzigsten Tag 1 Pf., für den sechsundvierzigsten Tag 1 Pf., für den siebenundvierzigsten Tag 1 Pf., für den achtundvierzigsten Tag 1 Pf., für den neunundvierzigsten Tag 1 Pf., für den fünfzigsten Tag 1 Pf., für den einundfünfzigsten Tag 1 Pf., für den zweiundfünfzigsten Tag 1 Pf., für den dreiundfünfzigsten Tag 1 Pf., für den vierundfünfzigsten Tag 1 Pf., für den fünfundfünfzigsten Tag 1 Pf., für den sechsundfünfzigsten Tag 1 Pf., für den siebenundfünfzigsten Tag 1 Pf., für den achtundfünfzigsten Tag 1 Pf., für den neunundfünfzigsten Tag 1 Pf., für den sechzigsten Tag 1 Pf., für den einundsechzigsten Tag 1 Pf., für den zweiundsechzigsten Tag 1 Pf., für den dreiundsechzigsten Tag 1 Pf., für den vierundsechzigsten Tag 1 Pf., für den fünfundsechzigsten Tag 1 Pf., für den sechsundsechzigsten Tag 1 Pf., für den siebenundsechzigsten Tag 1 Pf., für den achtundsechzigsten Tag 1 Pf., für den neunundsechzigsten Tag 1 Pf., für den siebenzigsten Tag 1 Pf., für den einundsiebzigsten Tag 1 Pf., für den zweiundsiebzigsten Tag 1 Pf., für den dreiundsiebzigsten Tag 1 Pf., für den vierundsiebzigsten Tag 1 Pf., für den fünfundsiebzigsten Tag 1 Pf., für den sechsundsiebzigsten Tag 1 Pf., für den siebenundsiebzigsten Tag 1 Pf., für den achtundsiebzigsten Tag 1 Pf., für den neunundsiebzigsten Tag 1 Pf., für den achtzigsten Tag 1 Pf., für den einundachtzigsten Tag 1 Pf., für den zweiundachtzigsten Tag 1 Pf., für den dreiundachtzigsten Tag 1 Pf., für den vierundachtzigsten Tag 1 Pf., für den fünfundachtzigsten Tag 1 Pf., für den sechsundachtzigsten Tag 1 Pf., für den siebenundachtzigsten Tag 1 Pf., für den achtundachtzigsten Tag 1 Pf., für den neunundachtzigsten Tag 1 Pf., für den neunzigsten Tag 1 Pf., für den einundneunzigsten Tag 1 Pf., für den zweiundneunzigsten Tag 1 Pf., für den dreiundneunzigsten Tag 1 Pf., für den vierundneunzigsten Tag 1 Pf., für den fünfundneunzigsten Tag 1 Pf., für den sechsundneunzigsten Tag 1 Pf., für den siebenundneunzigsten Tag 1 Pf., für den achtundneunzigsten Tag 1 Pf., für den neunundneunzigsten Tag 1 Pf., für den hundertsten Tag 1 Pf.

Nr. 234.

Sonntag den 5. Oktober 1913.

40. Jahrg

Die Verpflichtung zur Politik.

Am letzten Donnerstag hielt vor den Freunden der „Christlichen Welt“ in Gienach der Herausgeber dieses Blattes, Professor Dr. Rade von Warburg, einen Vortrag über die Frage: „Welche Verpflichtung haben wir zur Politik?“ Es handelte sich hier nicht um einen Vortragsvortrag, aber die Ausführungen Rades enthalten so viele marante Beobachtungen, daß hier von ihnen Vorträge genommen werden soll. Wir sind im Besitze des Vorleses des Vortrages und geben hier einige besonders bemerkenswerte Stellen wieder. Rade führte u. a. aus:
„Politik ist kein Geheimnis und kein Privilegium irgend eines Standes oder Berufes. Nicht des Kaisers oder der Fürsten, nicht des Adels oder der Minister, nicht der Diplomaten oder der Parlamentarier. Die Frage, die wir uns stellen, erhebt sich für uns in dem Augenblick, wo wir uns klar werden, daß es keine Erb- und Berufswahl gibt, mit der die öffentlichen Geschäfte unseres Volkes von unseren bescheiden Staatsmännern geleitet würden. . . . Es hat unserer politischen Erziehung gefehlet, daß wir durch das politische Genie Bismarcks eine Zeit lang über diesen Tatbestand getäuscht worden sind. Die ganze Generation, die ihn erlebte, hat recht daran, sich seinen Mängeln zu heugen. Aber die darauf folgende — und die reicht bis heute — hand nun gelend und vertrat dem Schatten eines Iden, wo sie alle Ursache hatte, selbständig in die Verantwortung und Bearbeitung seines Erbes einzutreten. Die entschlossenen Bismarckverehrer, die noch heute nichts gelten lassen wollen als sein Andenken, sind die größten Verhinderer einer wirklichen Erziehung des deutschen Volkes jetziger Generation zu politischer Reife. . . . Es handelt sich darum, daß ein Volk, welches ein Genus in den Sattel gesetzt hat, nun selber reiten muß, und daß es darum sich nicht in den phantastischen Illusion einspannen darf, als müßte es immer von Genies regiert werden. Nein, es ist für sein Geschick selbst verantwortlich. Und es fragt sich nur, wie es dieser Verantwortung gerecht werden soll.“

Rade fährt fort, daß in der inneren Politik ja die Kritik auch von Seiten des Volkes seit lange ziemlich lebendig sei; in Sachen der äußeren Politik seien wir bis vor kurzem sogar zur Kritik „zu blöde“ gewesen — und zwar mit deshalb, weil man sich den offiziellen Verkehr der Staaten untereinander wie ein Geheimwissen vorstellte, das nur innerhalb einer bestimmten Kaste zu haben sei. Heute fange man an zu begreifen, daß mancher Kaufmann, Reisende und Journalist in diesen Dingen besser Bescheid wisse, als mancher Botshafter und Minister. Gewiß werde die Diplomatenkunst den Vorzug einer gewissen Routine, einer unverächtlichen Tradition besitzen, den wir dem Vaterlande erhalten wissen wollen. Aber die Beschränkung unserer auswärtigen Politik auf diese Kreise sei unmöglich geworden, negativ durch den oft geführten Beweis ihrer Festbarkeit, positiv durch die wachsende Teilnahme und das wachsende Verständnis anderer Männer und Kreise, ja des ganzen Volkes, für die auswärtigen Dinge.

Rade erklärt, man werde dem Volke, dem man Patriotismus als Pflicht zumutet, auch Politik als Pflicht zumuten müssen. Er unterludt dann die Frage, wie man zu einem eigenen selbständigen politischen Urteil kommen könne, empfiehlt dabei die Lektüre von Zeitungen verschiedener Richtungen und den Anschluß an eine der im Staate wirkenden politischen Parteien. Er schließt kurz das Wesen dieser Parteien und verlangt von seinen Hörern, daß sie gerade aus politischem Idealismus heraus auch sich an der politischen Arbeit mitteilen sollen.

Von dem Programm dieses politischen Idealismus aus tritt er ein für die Gemeinsamkeit unseres Staatsvolkes: „Einer für alle, alle für einen. Weigert sich jeder Partikularismus, jede Privilegienwirtschaft, jede Reichums- und Klassenpolitik.“ Grundsätzlich des Verhältnisses zur Sozialdemokratie lehnt Rade daher den einseitigen Kampfsampf derselben

ab. Aber er macht den kirchlichen Mächten zum Vorwurf, daß sie es nicht verstanden haben, der Sozialdemokratie eine andere Verwendung zu geben. Die Folge sei eine zur politischen Unfruchtbarkeit verurteilte, in sich verstopfte und verhärtete sozialdemokratische Partei, die mit ihrer Idee des Sozialismus in ganzen wenig mehr anfangen weiß, abgesehen davon als je von verwandten Geistes im Volke.

Erste Worte spricht Rade über die Abhängigkeit von der Bürokratie. Bei den Wahlen wird, so führt er aus, von oben ein Druck auf die Masse ausgeübt, durch den der Wille des Volkes in sein Gegenteil verkehrt wird. Durch den Druck der von den Landräten usw. auf die Gemeindevorsteher und von den Gemeindevorstehern auf die Gemeinde geübt wird, bringt man eine totale Fälschung der Stimmabgabe zustande: „Es ist mir unbegreiflich, daß nicht e in Schrei des Entsetzens von allen Guten im Lande laut wird über eine solche preußische Landtagswahl. Denn durch die Verfälschung zur freien Stimmabgabe berufene Staatsbürger wird durch die Praxis um dieses Recht einfach betrogen. Welche moralischen Konsequenzen mag der von dieser Erfahrung betroffene Mann ziehen?“

Als das Symbol der Herrschaft materieller Interessen im Deutschen Reich bezeichnet Rade den Schutz Zoll. Zwar sagt er nichts dagegen, daß eine schwache Landwirtschaft oder Industrie in kritischen Zeiten oder gegen die Schutzsysteme anderer Nationen durch Eingangszölle lebensfähig erhalten wird. Aber er fährt fort: „Der Schutz Zoll ist eine schwere Verletzung für ein Volk und geradezu eine sittliche Gefahr. Denn indem ein Stand merkt, daß in der staatlichen Gesetzgebung ein Faktor vorhanden ist, der ihm mit Sicherheit Gewinne zuführt, die er in Kraft eigener Arbeit nicht erzielen kann, wird in ihm die Begehrlichkeit geweckt, auf diesem angenehmen und müßigen Wege größere Gewinne zu erzielen. . . . Es ist geradezu entsetzlich, was für eine Konkurrenz fordernde Standesberände heute auf den Staat einströmt. So wirkt der Schutz Zoll als schrankenloser Förderer der Begehrlichkeit.“

Die deutschen Idealisten müssen, so schließt Rade, treu mittun, wenn die Deutschen ein politisches Volk werden sollen. Wir aber sehen aus den Ausführungen Rades, daß sein schöner deutscher Idealismus mit innerer Notwendigkeit hinführt zu den Zielen der liberalen Weltanschauung.

Sachfengänger und Kriminalität.

Die Zahl der ausländischen Arbeiter auf deutschen Gütern, der sogenannten Sachfengänger, wächst von Jahr zu Jahr. Eine der unliebsamsten Folgen unserer Wirtschaftspolitik, die auf die künstliche Erhaltung des Großagrarierturns bedacht ist und für eine wirkliche, tiefgreifende innere Kolonisation — trotz noch so schöner Worte des Herrn v. Wangenheim! — außerordentlich wenig übrig hat! Daß die Überflutung Deutschlands mit slavischen Elementen ein großer Uebelstand ist, kann mit Händen gegriffen werden. Auf ein Moment aber ist bisher bei allen zahlreichen Betrachtungen über den Zug aus dem Osten noch nicht genügend hingewiesen worden. Es ist dies die durch jene Elemente herbeigeführte starke Belastung unserer Gerichte mit Straffällen aller Art. Die „Berliner Volkszeitung“ erwarb sich kürzlich ein Verdienst damit, in einem Artikel diese Seite der Gelegenheit unter die Lupe genommen zu haben. Es wurde dajelbst im wesentlichen folgendes ausgeführt:

Wohin diese Russen und Galizier kommen, da drücken sie das Kulturniveau um ein beträchtliches herab, besonders wenn es der Herr Amtsvorsteher beim Herrn Landrat durchsehen kann, daß sich der eine oder andere Pole anständig machen darf, was nicht so selten ist. Die Gerichte in Pommern, Mecklenburg, Sachsen usw. wissen ein Lied von der Kriminalität dieser Menschen zu singen. Es wäre eine lohnende Aufgabe für die liberalen Parteien im Reichstag oder im preußischen Abgeordnetenhaus, den Reichskanzler

und Ministerpräsidenten über diese Belastung der Gerichte zu interpellieren. Da würde eine berechtigte Statistik zustande kommen. Es gibt Amtsgerichte, die durch die Polenprozesse jede Zeit zur Arbeit verlieren könnten. Die Angeklagten stellen sich da vielfach als Menschen heraus, denen jedes Rechtsgefühl abgeht, für die Diebstahl und Messerrade nichts Entzehendes sind und die sich im Gefängnis gut versorgt vorfinden. Und was für Arbeit ein einziger Termin macht! Da mögen der Stanislaus oder Ladislaws doch noch so gut „Deutsch“ gelernt haben, vor der Strafkammer oder den Schöffen verliert sie kein Wort. „Ein Königreich für einen guten Dolmetscher“ ruft schon der Untersuchungsrichter — aber wer soll ihm den so schnell besorgen? Die kaum noch erträgliche Belastung unserer Gerichte mit dertartigen Prozessen sollte Grund genug sein, einer weiteren Ausdehnung dieser bürokratischen Praxis, die Landarbeiterfrage zu „lösen“, mit gelegentlichen Mitteln entgegenzuarbeiten.

In dem Artikel wird der Arbeitsplan des Schwurgerichts in Gütrow vom Februar dieses Jahres erwähnt, auf dem von 26 Angeklagten nicht weniger als 8 Polen, Galizier oder Russen waren, die von den 12 Verhandlungstagen ein volles Drittel in Anspruch nahmen. Es handelte sich hierbei um Raub, Brandstiftung, Mordverwand, Notzucht, Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und Verleitung zum Weineid. Dabei soll der Staatsanwalt angeht haben, daß der Prozeß dieser „Schmittprozesse“ diesmal noch außerordentlich künftig sei. Den Geschworenen sollen die Verhandlungen gegen diese slavischen Leute billig zuwider sein, und den Richtern wird es nicht viel anders gehen.

Durch diese vielen Prozesse gegen ausländische, kulturell minderwertige Elemente wird unsere Kriminalitätsziffer unerbildlichenmaßen in die Höhe getrieben, und es erwachen dem gelantem Lande eine Unmenge von Kosten, die völlig unproduktiver Natur sind. Alles dies aber zur höheren Ehre der Aufrechterhaltung der Machtstellung des Großagrarierturns.

Die Herren der Herren



Die Lage auf dem Balkan.

Serbien Ministerpräsident Pašić ist auf der Rückreise von Paris in seine Heimat am Donnerstagabend in Wien eingetroffen und hat dort einen kurzen Aufenthalt genommen, um sich mit dem Leiter der